JÜDISCHE GEMEINDEZEITUNG FRANKFURT

Amtliches Organ der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main

Juni 2021 · 54. Jahrgang · Nr. 2 · תשפ"א 5781 · 2,50 Euro

INTERVIEW
Hilime Arslaner-Gölbasi
Neue Stadtverordnetenvorsteherin
der Stadt Frankfurt am Main

INTERVIEW
Prof. Natan Sznaider
über die jüngsten politischen
Entwicklungen in Israel

INTERVIEW
Peter Fischer
Präsident von
Eintracht Frankfurt

DAS KIDDUSCHANGEBOT FÜR ALLE

hat die Erwartungen der Jüdischen Gemeinde weit übertroffen.

Für die Schabbatot vor und nach Pessach wurden insgesamt

3.901

Kidduschpakete bestellt.

Im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums und vor dem Haus in der Saalburgallee 30 d konnten sie abgeholt werden.

Foto: Monika Schuster

EDITORIAL
Prof. Dr. Salomon Korn
Sommer 2021

Foto: Jens Ihnken

Ein Frieden, der nicht erreichbar ist

Der jüngste, von der Hamas ausgelöste Raketenhagel auf Israel kam für alle Welt überraschend. Niemand hatte mit einer derart hohen Anzahl an Geschossen gerechnet, die die Hamas nahezu zwei Wochen lang auf israelische Siedlungen und Städte abgefeuert hat. Die zuvor durchgeführten Versuche dieser Terrorgruppe, Israel über heimlich gegrabene Tunnels aus dem Gazastreifen anzugreifen, war ebenso gescheitert wie der Versuch, Drohnen gegen Israel einzusetzen. Auch wenn die über 4000 abgefeuerten Raketen dank hoch manövrierfähiger israelischer Abwehrsysteme verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet haben, so ist nicht zu übersehen, dass das Kräfteverhältnis zwischen beiden Seiten sich seither partiell verschoben hat. Hamas ist es nicht zuletzt mit Hilfe des Irans gelungen, eine Waffenindustrie im Gazastreifen aufzubauen.

Auslöser dieses Konfliktes war zum einen die gegen den Willen von Hamas von Mahmut Abbas im Westjordanland abgesagten Wahlen und zum anderen eine angekündigte Zwangsräumung von Häusern in Ost-Jerusalem. Diese waren in den 1930er Jahren von Juden erbaut und 1948, nach dem Unabhängigkeitskrieg, von Jordanien beschlagnahmt und palästinensischen Familien zugewiesen worden. So ist es nicht verwunderlich, dass beide Seiten sich im Recht fühlen und ihre jeweiligen Ansprüche nicht aufgeben wollen. Doch bleibt es auf palästinensischer Seite nicht nur bei solchen Ansprüchen: Kurz nach Eintritt des Waffenstillstandes verkündete Mahmoud al-Zahar, Mitbegründer der Hamas, erneut, dass Israel kein Existenzrecht habe; gleichzeitig leugnete er, dass Hamas Raketen auf Israel aus dicht besiedelten Wohngebieten abgefeuert habe – Äußerungen und Ansichten, die sich in das auf palästinensischer Seite bekannte Leugnen historischer Tatsachen und Anerkennung herrschender Wirklichkeit einreihen.

Verpasste Gelegenheiten

Nach dem siegreichen Jom-Kippur-Krieg vom Oktober 1973 bot der damalige israelische Außenminister Abba Eban den Arabern einen ehrenvollen Frieden an. Kurze Zeit später fasste er seine Erfahrungen in dem heute meistzitierten Satz eines israelischen Diplomaten zusammen: „Die Araber verpassen keine Gelegenheit, eine Gelegenheit zu verpassen." Dies trifft aktuell nicht nur auf Hamas und den Islamischen Dschihad zu, die nach wie vor drohen, Israel von der Landkarte zu tilgen, sondern in gewissem Ausmaß auch auf die palästinensische Autonomiebehörde im Westjordanland. Seit vielen Jahren leitet sie Gelder aus dem Ausland, darunter auch aus Deutschland, Angehörigen von Selbstmordattentätern zu, was Anreize für weitere Selbstmordattentate schafft.

Bei allen dramatischen Nachrichten aus Nahost und dem Rest der Welt, gibt es Anlass, von Positivem aus unserer Gemeinde zu berichten. Seit 1939 finden in diesen Wochen zum ersten Mal wieder Abiturprüfungen an einer jüdischen Schule in Frankfurt statt. Zehn Schülerinnen und ein Schüler legen ihr Abitur an unserer Isaak Emil Lichtigfeld-Schule ab. Aus dem zarten Pflänzchen, das Rabbiner Lichtigfeld 1966 gesät hat, als er die Entscheidung des damaligen Vorstands der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, eine Grundschule zu eröffnen, in die Tat umsetzte, ist ein mächtiger Baum geworden, von dem wir hoffen dürfen, dass er in den kommenden Jahren weitere Früchte tragen wird.

Erfreulicherweise gehen inzwischen die Corona-Infektionszahlen zurück, was uns zunehmend hoffen lässt, dass auch unser Gemeindeleben bald zu einer Normalität mit gewohnten Begegnungen und Präsenzveranstaltungen zurückkehren kann.

Uns allen wünsche ich dauerhafte Gesundheit und einen erholsamen Sommer.

Salomon Korn

INHALTSVERZEICHNIS
Sommer 2021

1. JUNI
ERÖFFNUNG DES FAMILIENZENTRUMS

Das Familienzentrum als neuer Meilenstein in der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Daphna Baum (Bildmitte) und ihre Mitarbeiterinnen

Foto: Rafael Herlich

16. JULI
BEGINN DER SOMMERFERIEN

29. AUGUST
ENDE DER SOMMERFERIEN

6. SEPTEMBER
EREW ROSCH HASCHANA

2021

Juli — August — September

EDITORIAL
3 Ein Frieden, der nicht erreichbar ist
Von Prof. Dr. Salomon Korn

GEMEINDEPANORAMA
6 Eröffnung des Familienzentrums
9 Kuchenwettbewerb zu Schawuot
10 Bericht des Vorstands
13 Bericht des Gemeinderats
16 Würdigung für Dr. Andrei Mares
16 Ökumenischer Kirchentag in Frankfurt
17 Dienstjubiläen Januar bis Juni 2021
19 Die Digitalisierung der Jüdischen Gemeinde schreitet voran
20 Jom Ha'Shoah
21 Jom Ha'azmaut
22 KiTa Westend
23 KITA Röderbergweg
24 I.E. Lichtigfeld-Schule – Abi 2021
25 Die Abiturient *innen stellen sich vor
31 Religionsschule „Jeschurun"
32 Jugendzentrum „Amichai"
33 Jewish Experience
34 Beratungsstelle der Jüdischen Gemeinde
35 Altenzentrum
36 Jüdische Volkshochschule

NACHGEFRAGT
28 Alexa Brum über den Weg der Lichtigfeld-Schule zum Gymnasium
29 Harry Schnabel über den ersten Abiturjahrgang der Lichtigfeld-Schule
38 Hilime Arslaner-Gölbasi über ihre Rolle als Stadtverordneten-vorsteherin der Stadt Frankfurt
40 Prof. Dr. Natan Sznaider über die jüngsten politischen Entwicklungen in Israel
42 Peter Fischer über die Eintracht Frankfurt als einen Werteverein

RELIGIÖSES LEBEN
8 Über die Errungenschaften des Judentums
Von Rabbiner Julian-Chaim Soussan
44 Frieden über alles
Von Rabbiner Avichai Apel
45 Aktivitäten des Rabbinats
48 Gebetsordnung der Synagogen
49 Gebetszeiten der Synagogen
49 Aktivitäten im Jüdischen Zentrum in Bad Homburg
49 Gebetszeiten der Synagoge in der Henry und Emma Budge-Stiftung
50 Gottesdienste und Schiurim des Egalitären Minjan
50 Die Verstorbenen
51 Nachruf Berta Kohút sel. A.
52 Mitteilungen des Rabbinats

KULTUR
54 Fassbinder-Kontroverse – Rückblick nach 35 Jahren
56 Philosophischer Salon NO 11
56 Lesung Hildegard E. Keller „Was wir scheinen"
57 Mischpokast mit Dmitrij Kapitelman Nele Rahel Pollatschek
58 Gespräch über Grenzen der Erinnerungskultur
59 Bücherrubrik Dr. Rachel Heuberger
60 Sidonie Werner zum 161. Geburtstag
61 Kulturvorschau

AKTUELL
17 Nachrichten aus dem Zentralrat
62 Aus den Institutionen
69 Jung, jüdisch und engagiert: Tamara Ikhaev im Portrait
70 Simches
73 Trude Simonsohn zum 100. Geburtstag
74 Nachrichten aus der Stadt

Der erste Abiturjahrgang seit 1939

Fassbinder-Kontroverse – Rückblick nach 35 Jahren

Deutsch-Israelische Gesellschaft: Israel, du bist nicht allein

Trude Simonsohn zum 100. Geburtstag

Alle Fotos: Rafael Herlich

*Daphna Baum und Benjamin Graumann eröffnen das Familienzentrum.**

EIN NEUER MEILENSTEIN

Am 1. Juni, dem Weltkindertag, weihte die Jüdische Gemeinde Frankfurt mit dem Familienzentrum eine neue und gänzlich innovative Einrichtung ein.

Weniger als fünf Minuten Fußweg vom Ignatz Bubis-Gemeindezentrum entfernt, in einem Bürogebäude in der Westendstraße 21 hat das Familienzentrum sein Domizil. Eine ganze Etage mit über 140 m² für Familien und Kinder. Benjamin Graumann, Dezernent für Junge Familien, der erst im September 2020 dieses neu geschaffene Dezernat übernommen hatte, hat damit ein Vorhaben realisiert, dessen Ursprünge bereits mehrere Jahre zurückliegen. Mit der Familienberaterin Daphna Baum als Leiterin des Familienzentrums hat er eine kongeniale und kompetente Partnerin für dieses Vorhaben gefunden.

Vor über fünf Jahren initiierte Marc Grünbaum den Babytreff und das Elterncafé, 2019 startete das Mehrgenerationencafé – alle bereits unter Leitung von Daphna Baum. Alle drei Initiativen fanden sehr schnell ein breites Publikum innerhalb der Jüdischen Gemeinde, seit 2020 sogar als Hessisches gefördertes Familienzentrum.. Die Angebote für junge Familien, die wegen der Corona-Pandemie nicht mehr in geschlossenen Räumen stattfinden konnten, gingen das ganze Jahr über in den Frankfurter Parks weiter. Nun neigt sich die an Kontakten so begrenzte Zeit allmählich dem Ende zu und das Familienzentrum, öffnet seine Pforten.

Das Angebot

Vielfältiger und umfassender könnte das Angebot nicht sein: Neben dem seit fünf Jahren etablierten Babytreff und den Nachmittagstreffen im Freien, wird es ein Willkommensfrühstück für frischgebackene Eltern geben, Kurse vor und nach der Geburt und für „Mami-Fitness“ auch Rückbildungskurse.

Mit der Baby-Massage, „mit allen Sinnen durch das erste Lebensjahr“, mit altersentsprechenden Spielgruppen und mit MINIBE, einer betreuten Minigruppe, gibt es erstmals auch Angebote für die Allerkleinsten.

Mit Kreativnachmittagen, Familiensonntagen und Special Events wird es zudem Angebote für die ganze Familie geben und mit Themencafés, Seminaren und Vorträgen ein Weiterbildungsangebot, zu dem auch individuelle Beratung gehören wird.

Von diesem umfangreichen und vielfältigen Programm erhofft Benjamin Graumann, vor allem die jüngere Generation noch mehr an die Gemeinde zu binden. Bei der Eröffnung, wegen Corona zunächst nur in einem kleinen Kreis, dankte er allen, die an der Realisierung beteiligt waren: der Gemeindedirektorin, Jennifer Marständer, der Vorstandsreferentin, Michaela Fuhrmann, den Kolleg*innen im Gemeinderat und Vorstand sowie der Trägerbeauftragten Polina Primak.

Rabbiner Apel und Rabbiner Soussan brachten anschließend eine wunderschön bemalte Mesusa am Türpfosten des Familienzentrums an.

Auch wir wünschen dem Familienzentrum und Daphna Baum viel Erfolg bei dieser wichtigen pädagogischen Arbeit der Jüdischen Gemeinde. // DR. SUSANNA KEVAL

oben:
Geräumig, hell, lichtdurchflutet und die Kinder stehen im Mittelpunkt: die Räume des Familienzentrums

mitte:
*Die Leiterin Daphna Baum in ihrem Element**

unten:
*Das feierliche Anbringen der Mesusa**

*Die Masken wurden nur für das Fotografieren abgenommen

Julian-Chaim Soussan
Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

Foto: Rafael Herlich

Rabbiner Julian-Chaim Soussan

ÜBER DIE ERRUNGENSCHAFTEN DES JUDENTUMS

Jedes Jahr im Sommer gedenken wir der Zerstörung des Tempels, des Beginns des Exils, der Verfolgungen und Pogrome. Wir machen uns bewusst, dass Juden „in jeder Generation“ und praktisch überall angefeindet wurden.

Der neu erstarkende Antisemitismus in Europa und insbesondere auch in Deutschland, häufig im Gewand der Israelkritik daherkommend, erschüttert uns. Vielleicht ein guter Zeitpunkt, uns und andere daran zu erinnern, was das Judentum an neuen Ideen in die Welt gebracht hat, Dinge, die heute selbstverständlich erscheinen, damals aber revolutionär waren und auch heute, wenn richtig verstanden, der Welt helfen könnten, nicht nur uns mehr zu respektieren, sondern auch den positiven jüdischen Einfluss anzuerkennen und sich unser Thoraverständnis zunutze zu machen.

Monotheismus

In der antiken Welt waren die unzähligen Götter, die das Pantheon in der Vorstellung der Menschen bevölkerten, genau das: menschliche Projektionen und hatten auch deren Eigenschaften: Sie waren launisch, arrogant, grausam und vor allem willkürlich. Um sie gütig zu stimmen, wurden allerlei Bestechungen bis hin zu Kinderopfern erdacht.

Der Glaube an den EINEN G’tt, der das Universum mit Liebe und Gerechtigkeit regiert, war daher revolutionär. Das gesamte Glaubens- und Lebenssystem, das nun von dem Einen für die Menschen als Geschenk empfunden wurde, wurde erstrebenswert, befreit von Zufälligkeit hin zu einem g’ttgefälligen Zusammenleben.

Denn G’tt hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, unabhängig von Herkunft, Rang, Vermögen oder Eigenschaften. Die Zehn Gebote erinnern daran, indem sie auf der einen Seite die Ebene Mensch – G’tt beschreiben und auf der anderen Seite die Ebene zwischen den Menschen. Das erste Gebot, nämlich an Ihn zu glauben, entspricht: Du sollst nicht morden. Denn bei jedem, der einen Menschen tötet, ist es, als würde er das Ebenbild G’ttes töten.

Schabbat

Natürlich feiert nicht die ganze Welt Schabbat. Aber dennoch gibt es auf der ganzen Welt das Konzept der Sieben-Tage Woche, weil der Ewige die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebten Tag geruht hat. Auch hier gilt, wer das jüdische Konzept anwendet, erhält neben dem Erholungseffekt auch eine gerechtere Welt. Denn alle sollen ruhen: „Du, Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Knecht, Deine Magd, Dein Vieh und der Fremde in Deinen Toren“. (Schemot 20:9) Zumindest einmal die Woche entsteht so Gleichheit unter allen.

Gleichheit vor dem Recht

In der Antike gab es unterschiedliche Gesetze für unterschiedliche soziale Gruppen. Später wurden dann häufig die „gleichen“ Gesetze für alle nicht für alle gleich angewandt. Die Thora sagt deutlich: „Ihr sollt im Gericht kein Unrecht tun, nimm nicht Rücksicht auf den Armen und begünstige nicht den Großen, nach Gerechtigkeit sollst Du Deinen Nächsten richten.“ (Wajikra 19:15)

Tierschutz

Wie oben erwähnt, beinhalten bereits die Zehn Gebote den Auftrag, selbst Tiere am Schabbat ruhen zu lassen. Im Sch’ma Israel lesen wir täglich: „Ich werde das Gras auf deinem Feld für dein Vieh geben; du wirst essen und satt werden.“ (Dewarim 11:15) Hieraus leitet der Talmud ab, dass man zuerst seine Tiere füttern muss, bevor man selbst essen darf. Tiere, die auf dem Feld arbeiten, dürfen kein Maulkorb tragen, damit sie ungehindert fressen können, ein Ochse und ein Esel dürfen nicht zusammen angeschirrt werden, da der Ochse stärker ist, usw. Wenn wir heutzutage an den Umgang mit Tieren denken, sind wir weit von den Idealen entfernt, die all diesen Mitzwot zugrunde liegen.

Geldstrafe

Ob im babylonischen Codex Hammurabi (vor fast 4.000 Jahren) oder im antiken Athen, die Strafe für Vergehen war fast immer der Tod. Andere politische Systeme sehen Verstümmelungen oder Amputationen als Sanktionen bis heute vor. Das Judentum hat die Möglichkeit der monetären Kompensation eingeführt. Dadurch wurden zerstörerische Handlungen nicht mit weiterer Zerstörung, sondern mit dem Versuch des Heilens begegnet.

Natur

Nicht nur, dass die Thora das Schmittajahr vorschreibt, also das Prinzip, das Land alle sieben Jahre ruhen zu lassen. Das regelmäßige Brachjahr wurde von Landwirten weltweit übernommen, damit das Ackerland sich erholen kann. Die Grundidee des „Bal Taschit“ – nicht zu zerstören, geht aber noch viel weiter und beinhaltet eine seit dem Garten Eden vorgesehene Warnung an den Menschen, die Natur zu schützen.

Neben diesen exemplarischen Grundideen, hält aber nicht nur die Thora viele weitere Einsichten bereit. Auch Jüdinnen und Juden haben als Individuen einen enormen Beitrag zur Weiterentwicklung der Menschheit geleistet. Unabhängig von ihrer eigenen Religiosität, hatten sie häufig als Leitmotiv für ihr Handeln urjüdische Anliegen. Sei es, dass sie, wie Moses in Ägypten oder die jüdischen Propheten in allen Zeiten, um gerechtere Gesellschaften rangen, häufig gerade weil sie als Juden aus der Mitgestaltung ihrer eigenen Gesellschaft ausgeschlossen waren. Sei es, dass sie der Grundidee von Tikkun Olam, vom Verbessern der Welt, anhingen, bei der es darum geht, als „Partner G’ttes“ die von Ihm geschaffenen Möglichkeiten im Dienst der Menschheit weiterzuentwickeln. Ein unendlicher G’tt schafft eine endliche Welt, in der dem menschlichen Geist aber keine Grenzen gesetzt sind.

Diese Ideale sind es, die auch und vielleicht insbesondere im Jubiläumsjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland in Erinnerung gerufen werden sollen. Juden haben auch häufig als schlechtes Gewissen gedient, sie haben Wahrheiten verkörpert, die nicht jeder sehen oder hören wollte, aber letztlich immer zum Wohle der Menschheit agiert. Daran sollte man sich erinnern und orientieren.

Fotos: privat

*An dem Käsekuchenwettbewerb des Dezernats für Junge Familien beteiligten sich an die 100 Teilnehmrer*innen.*

Die ersten drei prämierten Käsekuchen: 1. Preis Yuliya Khotko (Bildmitte), 2. Preis Leah Bar-Shoshan (Bild links), 3. Preis Anastasia Quensel (Bild rechts).

SCHAWUOT WAR LECKER!

„Wer backt den schönsten Käsekuchen?“ hat die Gemeinde anlässlich des bevorstehenden Schawuot-Festes gefragt und mehrere Preise ausgelobt. Aus über 100 Einsendungen musste die Jury die schönsten drei Kuchen auswählen.

Die Auswahlkriterien waren die Schönheit des Kuchens, die Qualität des Fotos und die kreativen Ideen dahinter. Nach gründlicher Auswertung wurden die Namen der Gewinner*innen auf Instagram @juedischegemeindeffm veröffentlicht. Auf den 1. Platz schaffte es die Studentin Yuliya Khotko mit einer wunderschön angerichteten Torte. Sie erhielt einen Gutschein über 90 € für das koschere Restaurant Sohar’s. Den 2. Platz gewann Leah Bar-Shoshan, 14 Jahre alt und Schülerin der Lichtigfeld-Schule, mit einem kreativen bunten Käsekuchen – einem echten Hingucker. Auf sie warten Pizza und andere Leckereien für 70 € von EGO Catering. Den 3. Platz belegte Anastasia Quensel, die die Jury mit einer Blumendekoration und der Qualität ihres Fotos überzeugt hatte. Sie kann es sich mit einem Gutschein über 50 € im koscheren Café Flow-Deli gutgehen lassen.Unter den vielen schönen Kinderfotos war die Auswahl besonders schwer. Überzeugt hat schließlich Liel Sharvit (8), die einen Kuchen mit einem Gesicht bemalt und mit Früchten dekoriert hatte. Sie kann sich mit ihrer Familie für 30 € leckeres Eis bei Eis Christina schmecken lassen. Die Preise überreichte Vorstandsmitglied Benjamin Graumann.

Die Gemeinde bedankt sich bei allen, die mitgemacht haben und freut sich auf die nächste Aktion!

// NATALIE KATZENSTEIN

Der erste Preis bei den Kinderfotos ging an die achtjährige Liel Sharvit.

BERICHT DES VORSTANDS

Die Vorstandssitzungen fanden am 21. April und am 25. Mai statt.

Das Präsidium von Eintracht Frankfurt zu Besuch in der Jüdischen Gemeinde

Foto: Rafael Herlich

Sitzung am 21. April 2021

Die Veranstaltungen der JVHS wurden bis zum 31. Mai 2021 ausgesetzt, die Sprachkurse finden online statt. Am 3. März 2021 fand die Vorstandssitzung der Budge-Stiftung per Zoom-Konferenz statt. Dr. Andrei Mares und Jennifer Marställer nahmen daran teil.

Am 4. März 2021 tagte, unter dem Vorsitz von Dr. Rachel Heuberger die Schulkommission. Am 10. März 2021 tagte, unter dem Vorsitz von Boris Milgram, die Kommission Junge Erwachsene und junge Familien.

Zum Gedenken an den langjährigen Direktor der ZWST Beni Bloch sel. A. und in Anerkennung seiner Verdienste für die jüdische Gemeinschaft, lud die ZWST anlässlich des zweiten Todestages am 14. März zu einer Online-Gedenkzeremonie ein.

Am 15. März tagte, unter dem Vorsitz von Adrian Josepovici, die Finanzkommission, in der über die Positionen des Haushalts- und Stellenplans 2021 beraten und über den jeweiligen Empfehlungsbeschluss an den Gemeinderat abgestimmt wurde.

In der Gemeinderatssitzung am 26. September 2017 wurde per Vorratsbeschluss der Erwerb eines Grundstückes, oberhalb und angrenzend an den Jüdischen Friedhof, von der Stadt Frankfurt einstimmig beschlossen. Somit sind Grabflächen für die nächsten Jahre gesichert. Die Protokollierung für den Kauf der Friedhofsfläche des städtischen Grundstücks Gemarkung Eckenheim an die Jüdische Gemeinde ist am 16. März 2021 erfolgt. Sobald die Nachgenehmigung der Stadt Frankfurt vorliegt, wird der Kaufpreis in Höhe von € 202.960,- entrichtet.

Am 22. März tagte, unter dem Vorsitz von Alexis Petri, die Kommission Kultur und Presse.

Das Angebot „Kiddusch für alle“, wurde von den Mitgliedern sehr gut angenommen.

Nach den Vorgaben des Gesundheitsamts der Stadt Frankfurt am Main und den gesetzlichen Regelungen, fand am 17. März die zweite Impfung für Mitglieder im Gemeindezentrum gegen das Corona-Virus statt. Das mobile Impf-Team des Gesundheitsamtes der Stadt Frankfurt am Main konnte die Gemeindemitglieder, die die erste Impfung am 24. Februar erhalten haben, mit dem Impfstoff von Pfizer/Biontech impfen.

Dr. Andrei Mares gab seinen Rücktritt als Gemeinderatsvorsitzender am 22. März bekannt.

Der erste neue Newsletter der Jüdischen Gemeinde wurde zu Pessach am 25. März versendet. Zukünftig wird ein regelmäßiger Versand des Newsletters mit Informationen aus den verschiedenen Abteilungen stattfinden. Anna Kushnir übernimmt die Koordination.

Aufgrund der Corona-Lage konnten in diesem Jahr keine Seder-Abende unter der Leitung unserer Gemeinderabbiner stattfinden. Um dennoch etwas Feiertagsgefühl aufkommen zu lassen, wurde ein von der Gemeinde mitfinanziertes Pessach-Menü, das auch einen Sederteller enthielt, für Erew Pessach zum Abholen angeboten. 253 Gemeindemitglieder haben das Angebot wahrgenommen. Zudem gab es Online-Filme, in denen unsere Rabbiner den Ablauf des Seders erklärten.

An Jom Ha'Shoah wurde am 8. April der Opfer des Holocaust gedacht. Die Gedenkstunde fand digital statt. Die Ansprache hielt Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn.

Am 9. April besuchte Oberbürgermeister Peter Feldmann für einen Gedankenaustausch und zum weiteren Kennenlernen unsere Beratungsstelle. Er wurde von dem Dezernenten, Prof. Dr. Leo Latasch, der Leiterin Jutta Josepovici, Michaela Fuhrmann und den Mitarbeiterinnen Kristiina Yehuda und Svetlana Pustilnik empfangen

Auf Einladung des Vorstands besuchten am 12. April der Präsident der Eintracht Frankfurt e.V., Peter Fischer, das Vorstandsmitglied Axel Hellmann, der Leiter des Museums Eintracht Frankfurt Matthias Thoma und Philipp Reschke, Prokurist und Bereichsleiter Recht, Fanbetreuung, Sicherheit und Spieltagsorganisation sowie Julien Zamberk, Prokurist und Referent des Vorstands und Eintracht Frankfurt Fußball AG die Jüdische Gemeinde. Prof. Dr. Salomon Korn, Benjamin Graumann, Marc Grünbaum, Harry Schnabel, Jennifer Marställer und Michaela Fuhrmann nahmen an dem Treffen teil. Besprochen wurden vor allem die gesellschaftlichen Herausforderungen, insbesondere die Bekämpfung von Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus. Der Vorstand lobte das Engagement der Eintracht in diesen Themen und bekräftigte seine Unterstützung. Es war ein offener und reger Austausch, der nicht der letzte gewesen sein soll.

Am 14. April 2021 hat das Jugendzentrum Amichai eine Online-Gedenkzeremonie anlässlich von Jom Hasikaron veranstaltet. Am darauffolgenden Tag wurde der 73. Geburtstag des Staates Israel gefeiert. Dazu gab es eine virtuelle Rundreise durch Tel Aviv und Jerusalem, die uns das vermisste Israel und seine Lebensfreude in unser Zuhause brachte.

Die Jüdische Gemeinde bietet seit 19. April den Mitarbeitenden der Verwaltung, Buchhaltung, Steuerabteilung, Rabbinat und Beratungsstelle Antigen-Schnelltests kostenfrei an. Für die Mitarbeitenden der Kitas und Schule sowie des Altenzentrums und der Altenwohnanlage stehen die Tests bereits kostenfrei zur Verfügung.

Benjamin Graumann berichtet über die Entwicklung in seinen Dezernaten: der Religionsschule Jeschurun, dem Jugendzentrum Amichai, das am 16. Mai wieder öffnen soll, Jugend und junge Erwachsene, Digitalisierung und das Familienzentrum, das am 1. Juni offiziell eröffnet wird.

Marc Grünbaum berichtet über die Dezernate Kultur, JVHS, Kinderkrippen, Kindergärten, Hort, Dependance Bad Homburg und Synagogenführungen.

Harry Schnabel teilt mit, dass, nach der vor fünf Jahren getroffenen Entscheidung, die Oberstufe einzuführen, die erste Klausur für das schriftliche Abitur an der I. E. Lichtigfeld-Schule geschrieben werde.

Sitzung am 25. Mai 2021

Am 22. April haben ca. 100 Gäste den 11. Philosophischen Salon, der online aus dem Studio8daw übertragen wurde, verfolgt. Romy Jaster war hier im Gespräch mit Leon Joskowitz.

Vertreter*innen und Mitarbeitende der Jüdischen Gemeinde sollten vom 9. bis zum 12. Mai an einzelnen Diskussionsveranstaltungen der Projektinitiative Dialogzelt teilnehmen. Da am 7. Mai bekannt wurde, dass die DITIB Hessen Projektförderer und -teilnehmerin war, erklärte die Jüdische Gemeinde ihren Rückzug von allen Programmpunkten. Die ZWST und das Jüdische Museum zogen nach und sagten ihre jeweilige Programmteilnahme ab.

Am 11. Mai fand die formlose Übergabe der von der Stadt Frankfurt erworbenen Friedhofsfläche am Jüdischen Friedhof statt. Jennifer Marställer und Majer Szanckower haben den symbolischen „Schlüssel“ von Herrn Bäder vom Grünflächenamt erhalten.

Das im Rahmen des Ökumenischen Kirchentags vor der Westend-Synagoge aufgenommene Video zum „Gedenken zu Beginn“ wurde ab 14. Mai ausgestrahlt. Marc Grünbaum, Rabbiner Soussan und Michaela Fuhrmann wirkten hier mit. Bis zum 19. Mai wurde das Video 14.000 Mal aufgerufen.

Zur sogenannten „Nakba Demonstration“ am 15. Mai in Frankfurt hatte der Vorstand kritisch Stellung bezogen. Die Stellungnahme wurde auf allen Online-Kanälen der Jüdischen Gemeinde sowie in der Frankfurter Presse veröffentlicht.

Nachdem die Demonstration zunächst verboten worden war, wurde sie von den Amtsgerichten Frankfurt und Kassel genehmigt. Auf Initiative des „Jungen Forums DIG Frankfurt“ fand am gleichen Tag eine Solidaritätskundgebung an der Hauptwache statt, an der etwa 1000 Personen ihre Solidarität mit Israel und den jüdischen Gemeinden in Deutschland zum Ausdruck brachten. Siehe auch Bericht auf S.72

Ende Mai unterzeichneten Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn und Stadtkämmerer Uwe Becker eine Absichtserklärung, der die notwendige Beschlussfassung zum 5. Ergänzungsvertrag in den Gremien der Stadt Frankfurt am Main und der Jüdischen Gemeinde bekräftigt, damit dieser seine Wirkung bis 2025 entfalten kann. Danach sollen die finanziellen Zuwendungen an die Jüdische Gemeinde Frankfurt ab dem nächsten Jahr um 1.000.000 € erhöht werden. Die geplante Erhöhung der Zuwendungen steht noch unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Gremien der Stadt Frankfurt. Mit Abschluss des „Frankfurter Vertrages“ am 20. Dezember 1990 wurde die Grundlage für die finanzielle Zuwendung der Stadt Frankfurt am Main an die Jüdische Gemeinde geschaffen, die der besonderen Bedeutung der Jüdischen Gemeinde Rechnung tragen soll. Nach inzwischen vier erfolgten Ergänzungen soll die Unterzeichnung in die fünfte Verlängerung münden und die Zuwendungen bis in das Jahr 2025 sichern.

DER VORSTAND:
PROF. DR. SALOMON KORN
BENJAMIN GRAUMANN
MARC GRÜNBAUM
PROF. DR. LEO LATASCH
HARRY SCHNABEL

ОТЧЕТ ПРАВЛЕНИЯ

Заседания Правления состоялись 21 апреля и 25 мая.

Заседание 21 апреля 2021 г.

Мероприятия Еврейского народного университета (JVHS) приостановлены до 31 мая 2021 года, языковые курсы проходят в режиме онлайн. 3 марта 2021 года в рамках конференции Zoom состоялось заседание правления фонда имени Будге. В нем приняли участие д-р Андрей Марес и Дженнифер Марштеллер. 4 марта 2021 г. прошло заседание школьной комиссии под председательством г-жа д-р Рахели Хойбергер. Комиссия по делам молодых людей и молодых семей под председательством Бориса Мильграма собралась 10 марта 2021 года.

В память о бывшем директоре Благотворительной организации евреев Германии (ZWST) Бени Блохе, благословенной памяти, и в знак признания его заслуг перед еврейским сообществом ZWST пригласила 14 марта на мемориальную онлайн-церемонию по случаю второй годовщины его смерти.

15 марта состоялось заседание финансовой комиссии под председательством Адриана Йосеповичи, на котором были обсуждены статьи бюджета и штатного расписания на 2021 год, а также прошло голосование по соответствующей рекомендация Совету общины.

На заседании Совета общины 26 сентября 2017 года единогласно принято предварительное решение о покупке у города Франкфурта участка земли над еврейским кладбищем и рядом с ним. Таким образом, на ближайшие годы обеспечены места для захоронения. Занесение в протокол приобретении Еврейской общиной кладбищенской площади муниципальной собственности в районе Эккенхайм состоялась 16 марта 2021 года. Как только город Франкфурт даст свое окончательное согласие, будет выплачена покупная цена в размере 202 960 евро.

Комиссия по культуре и прессе под председательством Алексиса Петри собралась 22 марта.

Предложение «Кидуш для всех» было очень хорошо встречено членами общины.

В соответствии с требованиями департамента здравоохранения города Франкфурта-на-Майне и нормативными актами 17 марта в центре общины была проведена вторая вакцинация членов общины от коронавируса. Мобильная бригада вакцинации департамента здравоохранения города Франкфурта-на-Майне провела вакцинацию прививки Pfizer / Biontech членам общины, получившим первую прививку 24 февраля.

22 марта д-р Андрей Марес объявил о своей отставке с поста председателя Совета.

25 марта к Песаху был разослан первый выпуск нового информационного бюллетеня Еврейской общины. В будущем такие бюллетени с информацией из различных отделов будут рассылаться регулярно. Координацию будет осуществлять Анна Кушнир.

В связи с эпидемией коронавируса в этом году не могли проводиться вечера Седера под руководством раввинов нашей общины. Чтобы создать ощущение праздника, община профинансировала праздничное меню на Эрев Песах с традиционным блюдом Седера на вынос. Предложение приняли 253 члена общины. Кроме того, были сделаны онлайн-фильмы, в которых наши раввины объясняли ход Седера.

8 апреля, на Йом ха-Шоа почтили память жертв Холокоста. Памятный час прошел в дигитальном формате. С обращением выступил председатель правления проф. д-р Саломон Корн.

9 апреля наш консультационный центр посетил обер-бургомистр Петер Фельдманн, чтобы обменяться идеями и лучше познакомиться друг с другом. Его принимали децернент проф. д-р Лео Латаш, завотделом Ютта Йосеповичи, Михаэла Фурманн и сотрудницы отдела Кристина Иегуда и Светлана Пустильник.

По приглашению Правления 12 апреля Еврейскую общину посетили президент спортивного клуба «Айнтрахт Франкфурт» Питер Фишер, член совета директоров Аксель Хельманн, директор музея «Айнтрахт Франкфурт», Матиас Тома, Филипп Решке, уполномоченный представитель и руководитель отдела по вопросам права, поддержки болельщиков, безопасности и организации матчей, а также Жулиен Цамберк, уполномоченный представитель и советник совета директоров футбольного общества «Айнтрахт Франкфурт». На встрече присутствовали проф. д-р Саломон Корн, Беньямин Грауманн, Марк Грюнбаум, Гарри Шнабель, Дженнифер Марштеллер и Михаэла Фурманн. Прежде всего, обсуждались общественные проблемы

и вызовы, в частности борьба с антисемитизмом, расизмом и правым экстремизмом. Правление высоко оценило приверженность «Айнтрахт» этим вопросам и подтвердило свою поддержку. Это был открытый и живой обмен мнениями, который будет продолжен.

14 апреля 2021 года молодежный центр Амихай провел мемориальную онлайн-церемонию по случаю Йом аЗикарона. На следующий день отмечалось 73-летие государства Израиль. По этому случаю был представлен виртуальный тур по Тель-Авиву и Иерусалиму, который привнес домой Израиль и его жизнерадостность.

С 19 апреля Еврейская община предлагает сотрудникам администрации, бухгалтерии, налогового отдела, раввината и консультационного центра бесплатные экспресс-тесты на коронавирус. Тесты еще ранее были бесплатно доступны сотрудникам детских садов и школ, а также центра престарелых и жилого комплекса для пожилых людей.

Беньямин Грауманн сообщает о развитии своего децерната, куда входят религиозная школа Йешурун, молодежный центр Амихай, который должен вновь открыться 16 мая, дела молодежи и молодых взрослых, дигитализация и семейный центр, который официально откроется 1 июня.

Марк Грюнбаум сообщает об отделе культуры, Еврейского народного университета, яслях, детских садах, группах продленного дня, отделениях в Бад Хомбурге и экскурсиях по синагогам.

Гарри Шнабель объявляет, что после решения об открытии старших классов пять лет назад состоится первый письменный экзамен на получение аттестата зрелости в школе имени Лихтигфельда.

Заседание 25 мая 2021 г.

22 апреля около 100 гостей посетили 11-й Философский салон, который транслировался онлайн из студии Studio8daw. Роми Джастер беседовала с Леоном Йосковицем. С 9 по 12 мая представители и сотрудники Еврейской общины должны были принять участие в индивидуальных дискуссионных мероприятиях проекта «Шатер диалога». Поскольку 7 мая стало известно, что спонсором и участником проекта является организация DITIB Гессена, Еврейская община объявила о выходе из всех пунктов программы. ZWST и Еврейский музей последовали их примеру и отменили свое участие в программе.

11 мая у еврейского кладбища состоялась неофициальная передача территории кладбища, приобретенной у города Франкфуртом. Г-н Бадер из управления зеленых насаждений передал символический «ключ» Дженнифер Марштеллер и Майеру Шанковеру.

Видео на тему «Поминовение в начале», записанное в рамках Экуменического церковного конгресса перед синагогой Вестэнд, транслировалось с 14 мая. В нем приняли участие Марк Грюнбаум, раввин Суссан и Михаэла Фурманн. К 19 мая ролик насчитывал 14000 просмотров.

Правление общины подвергло резкой критике так называемую «демонстрацию Накба» 15 мая во Франкфурте. Заявление Правления было опубликовано на всех интернет-каналах Еврейской общины и во франкфуртской прессе.

Хотя демонстрация была сначала запрещена, позднее она была одобрена окружными судами Франкфурта и Касселя. По инициативе «Молодежного форума DIG Frankfurt» в тот же день на площади Хауптвахе прошел митинг солидарности, на котором около 1000 человек выразили свою солидарность с Израилем и еврейскими общинами Германии. См. также отчет на стр. 72.

В конце мая председатель Правления проф. д-р Саломон Корн и городской казначей Уве Беккер подписали заявление о намерениях комитетов города Франкфурта-на-Майне и Еврейской общины, подтверждающее необходимость 5-го дополнительного договора, действие которого продлится до 2025 году. Согласно этому, со следующего года финансовая поддержка Франкфуртской еврейской общины должна быть увеличена на 1 000 000 евро. Планируемое увеличение еще подлежит утверждению комитетами города Франкфурта. С заключением «Франкфуртского договора» 20 декабря 1990 года была создана основа для финансовой поддержки Еврейской общины со стороны города Франкфурта-на-Майне, который подчеркивает особую важность Еврейской общины. После внесения четырех дополнений подписание должно привести к пятому продлению и обеспечить поддержку до 2025 года.

ПРАВЛЕНИЕ
ПРОФ. Д-Р САЛОМОН КОРН
БЕНЬЯМИН ГРАУМАНН
МАРК ГРЮНБАУМ
ПРОФ. Д-Р ЛЕО ЛАТАШ
ГАРРИ ШНАБЕЛЬ

Foto: Stadt Frankfurt am Main

Die Unterschrift über eine Absichtserklärung: Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn und Stadtkämmerer Uwe Becker bekräftigen die Absicht, wonach die finanziellen Zuwendungen an die Jüdische Gemeinde Frankfurt ab dem nächsten Jahr um 1.000.000 € erhöht werden. Die geplante Erhöhung der Zuwendungen steht noch ausdrücklich unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Gremien der Stadt Frankfurt am Main.

Foto: Stadt Frankfurt am Main

Die Übergabe des neues Friedhofsareals an die Jüdische Gemeinde seitens des Grünflächenamtes des Stadt Frankfurt am Main

BERICHT DES GEMEINDERATS

Die Gemeinderatssitzungen
der Wahlperiode 2020 bis 2024
fanden am 2. März, 21. April und 25. Mai 2021 statt.

3. Sitzung am 2. März 2021

Im TOP 3 berichtet Anastasia Quensel, Vorsitzende der Kommission „Digitalisierung“ über die Sitzung der Kommission, die am 16. Februar 2021 stattgefunden hat.

Im TOP 4 berichtet Anastasia Quensel, Vorsitzende der Kommission „Jugend und Erziehung“, über die Sitzung der Kommission, die am 23. Februar stattfand.

Im TOP 10 stellen sich die Stufenleiter*innen der I. E. Lichtigfeld-Schule den Fragen der Mitglieder des Gemeinderats.

Durch Abstimmung beschließt der Gemeinderat einstimmig weitere 1/12 des Haushalts 2020 zur kontinuierlichen Haushaltsführung 2021, sowie den Verweis an die Finanzkommission.

4. Sitzung am 21. April 2021

Miriam Adlhoch, stellvertretende Vorsitzende des Gemeinderats, übernimmt den Vorsitz der Gemeinderatssitzung, bis im TOP 13 der/die neue Vorsitzende des Gemeinderats gewählt ist. Der bisherige Gemeinderatsvorsitzende Dr. Andrei Mares hat am 22. März 2021 seinen Rücktritt erklärt.

Im TOP 3 berichtet Dr. Rachel Heuberger, Vorsitzende der Schulkommission, über die Sitzung der Kommission am 4. März 2021. Die Schulkommission hatte beschlossen, die Bildungsabteilung des Zentralrats mit der Organisation von Informationsabenden über G8/G9 zu beauftragen, die als vorbereitende Maßnahme für eine Umfrage unter den Eltern dienen soll.

Die erstmals von der Gemeinderätin Dr. Orna Freifrau von Fürstenberg in der Schule durchgeführten Informationsveranstaltungen zu Struktur und Aufgaben der Gemeinde sollen weiterhin stattfinden und künftig von den entsprechenden Lehrern in der Schule vermittelt werden.

Im TOP 4 berichtet Boris Milgram, Vorsitzender der Kommission „Junge Erwachsene und junge Familien“, über die Sitzung am 10. März. Hier wurde über folgende Themen gesprochen: Familienzentrum, Kinder- und Jugendminjan, Veranstaltungen für junge Erwachsene, Veranstaltungen für Familien, Familienwochenenden und Networking. Gewünscht wird die Möglichkeit, sich stärker mit gleichaltrigen Gemeindemitgliedern zu vernetzen. Ebenso soll durch die Kooperation mit anderen Institutionen ein breiteres Publikum angesprochen und weitere Orte genutzt werden. Es sollen gesonderte Veranstaltungen für junge Erwachsene stattfinden, z. B. Partys, Vorträge oder Führungen.

Veranstaltungen für Familien waren ebenfalls ein wichtiges Thema. Gewünscht werden Familienseminare bzw. Familienwochenenden, wie sie in der Vergangenheit bereits in Bad Sobernheim stattgefunden haben. Es sollten auch andere Orte dafür angedacht werden.

Die Veranstaltungen für junge Erwachsene und Familien sollen im Rahmen einer Reihe veröffentlicht werden, da dies einen Wiedererkennungswert hat. Die Kommissionsmitglieder machen sich Gedanken über Namen für die Reihe. Zur Umsetzung wird die Unterstützung durch das Personal der Gemeinde gewünscht oder von außen.

Im TOP 6 berichtet Alexis Petri, Vorsitzender der Kommission Kultur und Presse, über die Sitzung der Kommission, die am 22. März stattgefunden hat.

In der Kommissionssitzung wurde über die Weiterentwicklung der Kulturarbeit beraten. Marc Grünbaum hat daran teilgenommen. Das Kulturprogramm sollte stärker innerhalb der Gemeinde vernetzt werden. Es wurde vorgeschlagen, eine Umfrage zu starten, um die Bedürfnisse der Gemeindemitglieder zu eruieren. Ziel ist es, Fragen der Identität zu klären. Ebenso wurde über die Weiterentwicklung der digitalen Medien und des Print-Mediums beraten. Die Gemeindezeitung soll breiter aufgefächert werden.

Im TOP 8 berichtet Miriam Adlhoch, Vorsitzende der Kommission „Gemeinde 2030“ über die Sitzung der Kommission, die online stattgefunden hat.

Alle Mitglieder haben teilgenommen, auch Marc Grünbaum und Benjamin Graumann. Hier wurden Themen wie Struktur der Gemeinde, Kultur, Bildung, Religion und wie die Gemeinde in die Zukunft gehen soll, besprochen. Als nächster Schritt wurde beschlossen, eine Bestandsanalyse zu erstellen. Hierzu soll sich vertieft mit dem Gemeindebarometer des Zentralrats auseinandergesetzt werden, in dem differenzierte Themen in den Gemeinden abgefragt sowie Problem- und Stimmungsbilder dargestellt wurden.

Im TOP 13 wurde, nach Rücktritt des bisherigen Gemeinderatsvorsitzenden Dr. Andrei Mares, am 22. März, Dr. Rachel Heuberger zur neuen Gemeinderatsvorsitzenden gewählt.

Im TOP 14 wurde, infolge des Rücktritts des bisherigen Vorsitzenden der Kultuskommission Dr. Andrei Mares, Anastasia Quensel als neue Kommissionsvorsitzende gewählt.

Im TOP 15 wurden, ebenfalls infolge des Rücktritts von Dr. Andrei Mares für folgende Institutionen Vertreter bzw. Delegierte gewählt:

Dr. Rachel Heuberger wurde als Delegierte zur Ratstagung des Zentralrats der Juden in Deutschland gewählt.

Benjamin Graumann wurde als Vertreter für die Jehoshua und Hanna Bubis-Stiftung, die Moses Jachiel Kirchheim‘sche Stiftung, die Georgine Sara von Rothschild‘sche Stiftung sowie als Vorsitzender der Eduard und Adelheid-Kann Stiftung gewählt.

Cornelia Maimon-Levi wurde als Vertreterin für den Vorstand der Henry und Emma Budge-Stiftung gewählt.

Im TOP 16 wurde über den Haushalt 2021 nach Empfehlungsbeschluss der Finanzkommission beraten und beschlossen.

Adrian Josepovici erläuterte in den betreffenden Positionen die Empfehlungen, die in der Finanzkommission beschlossen wurden, Finanzdezernent Harry Schnabel antwortete auf Fragen zu den einzelnen Positionen. Zu jeder Position wurde über die Annahme des Haushaltplans abgestimmt.

Der Haushaltsplan 2021 ist somit beschlossen.

5. Sitzung am 25. Mai

Im TOP 3 berichtet Anastasia Quensel, Vorsitzende der Kommission „Digitalisierung“, über die Sitzung der Kommission, die am 6. Mai stattgefunden hat. In der Sitzung wurden u.a. Ideen zur Erstellung einer Gemeinde-App vorgestellt und diskutiert. Im TOP 13 wurde die Beauftragung zur Erstellung der Gemeinde-App beschlossen.

DER GEMEINDERAT
DR. RACHEL HEUBERGER
Vorsitzende
des Gemeinderats

MIRIAM ADLHOCH
Stellvertretende Vorsitzende
des Gemeinderats

ОТЧЁТ СОВЕТА ОБЩИНЫ

Заседания Совета общины срока полномочий 2020-2024 гг. состоялись 2 марта, 21 апреля и 25 мая 2021 года.

3-е заседание 2 марта 2021 г.

В пункте 3 повестки дня председатель комиссии по дигитализации Анастасия Квензель отчиталась о заседании комиссии, которое состоялось 16 февраля 2021 года.

В пункте 4 повестки дня председатель комиссии «Молодежь и образование» Анастасия Квензель отчиталась о заседании комиссии, которое состоялось 23 февраля.

В пункте 10 повестки дня заведующие отделами школы имени И. Э. Лихтигфельда ответили на вопросы членов Совета общины.

Совет общины единогласно утвердил 1/12 бюджета на 2020 год с целью непрерывного ведения бюджета в 2021 году, а также принял решение о передаче проекта бюджета в финансовую комиссию.

4-е заседание 21 апреля 2021 г.

Мириам Адлхох, заместитель председателя Совета общины, вела заседание Совета до тех пор, пока в пункте 13 не был избран новый председатель Совета общины. Предыдущий председатель Совета общины, д-р. Андрей Марес объявил о своей отставке 22 марта 2021 года.

В пункте 3 повестки дня д-р Рахель Хойбергер, председатель школьной комиссии, отчиталась о заседании комиссии 4 марта 2021 года. Школьная комиссия решила поручить департаменту образования Центрального совета организацию информационных вечеров по G8 / G9 в качестве подготовительной меры к опросу мнения родителей.

Информационные мероприятия, посвященные структуре и задачам общины, которые сначала проводила в школе член Совета д-р Орна фрайфрау фон Фюрстенберг, должны продолжаться и в будущем будут проводиться соответствующими учителями школы.

По пункту 4 повестки дня председатель комиссии «Молодежь и молодые семьи» Борис Мильграм отчитался о заседании 10 марта. Здесь обсуждались следующие темы: семейный центр, детский и молодежный миньян, мероприятия для молодежи, мероприятия для семей, семейные выходные и нетворкинг. Желательна возможность более тесного общения с членами общины того же возраста. Аналогичным образом, посредством сотрудничества с другими учреждениями, следует обращать внимание на более широкую аудиторию и использовать другие места. Должны проводиться специальные мероприятия для молодежи, например, вечеринки, лекции или экскурсии.

Важной темой были и семейные мероприятия. Выражено желание проводить семейные семинары или семейные выходные, как они в прошлом уже проходили в Бад-Зобернхайме. Также следует обдумать другие места.

Следует проводить серии мероприятий для молодежи и семей, чтобы они были узнаваемы. Члены комиссии думают над названием таких серий. Для их реализации желательна поддержка со стороны сотрудников общины или извне.

В пункте 6 повестки дня председатель комиссии по культуре и прессе Алексис Петри сообщил о заседании комиссии, состоявшемся 22 марта.

На заседании комиссии обсуждалось дальнейшее развитие культурной работы. В заседании принял участие Марк Грюнбаум. Культурная программа должна быть более тесно связана с общиной. Было предложено начать опрос для определения потребностей членов общины. Цель опроса состоит в том, чтобы прояснить вопросы идентичности. Также обсуждалось дальнейшее развитие цифровых и печатных СМИ. Газета общины должна быть более разнообразной.

В пункте 8 повестки дня Мириам Адлхох, председатель комиссии «Община 2030», сообщила о заседании комиссии, которое состоялось онлайн.

В нем приняли участие все члены, включая Марка Грюнбаума и Беньямина Грауманна. Обсуждались такие темы, как структура общины, культура, образование, религия и то, как должна развиваться община в будущем. Следующим шагом было решено провести анализ общего состояния общины. Для этого необходимо более подробно изучить барометр общин Центрального совета, в котором представлены опросы по дифференцированным темам, а также отображены картины проблем и настроений в различных общинах.

После отставки предыдущего председателя Совета общины, д-ра Андрея Мареса 22 марта, в пункте 13 повестки дня новым председателем Совета избрана д-р Рахель Хойбергер.

В пункте 14 повестки дня, в связи с отставкой предыдущего председателя комитета по религиозным делам, д-ра Андрея Мареса новым председателем комиссии избрана Анастасия Квензель.

В пункте 15 также в связи с отставкой д-ра Андрея Мареса были избраны представители или и делегаты общины в следующие организации:

Доктор Рахель Хойбергер была избрана делегатом на конгресс Центрального Совета евреев Германии.

Беньямин Грауманн был назначен представителем общины в фонде Иеошуа и Ханны Бубис, фонде Моисея Яхиеля Кирххайма, фонда Джорджины Сары фон Ротшильд, а также избран председателем фонда Эдуарда и Аделаид Канн.

Корнелия Маймон-Леви избрана представительницей общины в фонде Генри и Эммы Будге.

В пункте 16 повестки дня обсуждался бюджет на 2021 год, и по нему было принято решение на основании рекомендации финансовой комиссии.

Адриан Йосеповичи разъяснил рекомендации, предложенные финансовой комиссией для соответствующих статей бюджета, а децернент по финансам Гарри Шнабель ответил на вопросы по отдельным позициям. По каждому пункту проводилось голосование за принятие бюджета.

Таким образом, бюджет на 2021 год принят.

5-е заседание 25 мая

В пункте 3 повестки дня председатель комиссии по дигитализации Анастасия Квензель сообщила о заседании комиссии, состоявшемся 6 мая. Во время встречи, помимо прочего, были представлены и обсуждены идеи по созданию приложения общины для интернета. В пункте 13 было решено заказать создание приложения общины.

СОВЕТ ОБЩИНЫ
Д-Р РАХЕЛЬ ХОЙБЕРГЕР
ПРЕДСЕДАТЕЛЬ СОВЕТА ОБЩИНЫ

МИРИАМ АДЛХОХ
ЗАМЕСТИТЕЛЬ ПРЕДСЕДАТЕЛЯ

Die Blumenkönigin
Inh. Anette König · 60318 Frankfurt Main
Tel.: 069 - 59 20 40 · Fax: 069 - 59 20 70
E-Mail: dieblumenkoenigin@t-online.de
www.dieblumenkoenigin.de

Ein guter Druck macht immer Eindruck
Buchdruck · Offsetdruck
C. Adelmann GmbH
seit 1846 der zuverlässige Partner für Qualitätsdrucksachen aller Art
63571 Gelnhausen
Am Spitalacker 1
Telefon: (0 69) 91 50 63-0
Telefax: (0 69) 91 50 63-20
info@cadelmann.de

AUGENOPTIK WINDOLF
Michael Windolf
Augenoptikermeister und Optometrist HWK
Leon Windolf
Augenoptikermeister
Grüneburgweg 19 · 60322 Frankfurt am Main · Telefon: (069) 7 24 02 87
www.optik-windolf.de

recent GRUNDBESITZ & MANAGEMENT
David -L. Franke
Immobilienverwalter
Seckbacher Landstraße 24
60389 Frankfurt am Main
Tel.: 069 - 90 50 69 88 - 0
Fax: 069 - 90 50 69 88 - 21
Mobil: 0171 - 2099880
info@recent-ffm.de
www.recent-ffm.de

FRANKFURT
Wir bieten Ihnen sorgfältige Pflege, medizinische Versorgung und Betreuung durch ausgebildetes Fachpersonal rund um die Uhr. Wir rechnen selbst mit allen Kranken- und Pflegekassen sowie Sozialämtern ab.
Ihr
AP Ambulante Krankenpflege Frankfurt GmbH
Sonnemannstr. 3, 60314 Frankfurt/M., 069 - 40 353 170 oder 40 353 171

ks
Aufzugsservice GmbH
- Service / Reparatur
- Modernisierung
- Neuanlagen / Komponenten

Ludwig-Erhard-Str. 27 | 61440 Oberursel | Telefon 0 61 71 / 58 65 10 | Telefax 0 61 71 / 58 65 11 | www.ks-aufzugsservice.com

ZUM RÜCKTRITT DES GEMEINDERATS-VORSITZENDEN DR. ANDREI MARES

Dr. Andrei Mares, der langjährige Vorsitzende des Gemeinderates, ist im März 2021 von seinem Amt als Gemeinderatsvorsitzender und allen weiteren Ämtern zurückgetreten.

Foto: Jüdische Gemeinde Frankfurt

Dr. Andrei Mares

Dr. Mares wurde im Jahr 1992 zum ersten Mal in den Gemeinderat der Jüdischen Gemeinde gewählt sowie als Vorsitzender der Finanzkommission bestätigt. In den ersten sieben Jahren seiner Tätigkeit konnte er eng mit Ignatz Bubis, dem von ihm hochgeschätzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, zusammenarbeiten und vor allem von dessen Fähigkeiten und Integrität lernen. 1998 trat er als Nachfolger von Trude Simonsohn das Amt des Vorsitzenden des Gemeinderats der Jüdischen Gemeinde an. In den über zwanzig Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeit hat er sich stets mit großem Engagement und nicht nachlassender Energie den vielen anstehenden und verantwortungsvollen Aufgaben gewidmet, und hierfür neben seinem Vollzeitberuf als Arzt viel Zeit und Arbeit investiert.

Bereits seit 1995 vertrat er die Jüdische Gemeinde zudem als Delegierter für den Zentralrat der Juden in Deutschland, sowie über viele Jahre als Delegierter für die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland.

Als Gemeinderatsvorsitzender zeichnete er sich stets durch Integrität, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein aus. Es war ein Amt mit manchen Herausforderungen, die er alle mit Verstand und Leidenschaft, gelegentlich auch mit Durchsetzungskraft hervorragend bewältigt hat. Dafür erwarb er sich außergewöhnlichen Respekt.

In den letzten vier Jahren war Dr. Andrei Mares zudem Mitglied der Prüfungskommission des Zentralrats der Juden in Deutschland sowie Vorstandsmitglied der Henry und Emma Budge-Stiftung. Nach dem Tod von Beni Bloch amtierte er von April 2019 bis September 2020 als Mitglied des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde und war als Dezernent für das Altenzentrum, die Religionsschule und die Synagoge Bad Homburg zuständig.

In all den Jahren hat Dr. Andrei Mares mit seinem Einsatz für die Jüdische Gemeinde und ihre innere Demokratie große Verdienste erlangt. Die Gemeinderatssitzungen und Gemeindeversammlungen hat er stets souverän und professionell geleitet. Innerhalb und außerhalb der Gemeinde hat er für seinen Einsatz große Achtung und großes Ansehen erworben. Für all dies gebührt ihm unser aller Dank, den ich ihm hiermit im Namen aller Gemeindemitglieder aussprechen möchte. Danke, lieber Andrei! // DR. RACHEL HEUBERGER, GEMEINDERATSVORSITZENDE

„SCHAUT HIN" – DER 3. ÖKUMENISCHE KIRCHENTAG IN FRANKFURT

Am 3. Ökumenischen Kirchentag, der vom 13. bis zum 16. Mai in Frankfurt überwiegend digital stattfand, hat sich auch die Jüdische Gemeinde beteiligt.

Foto: Screenshot Webseite 3. Ökumenischer Kirchentag

*Bei dem „Gedenken zu Beginn", das vor der Westend-Synagoge stattfand, wirkten auch Vertreter*innen der Jüdischen Gemeinde mit.*

Im Rahmen eines „Gedenkens zu Beginn" richtete neben Bettina Limperg, Präsidentin und Prof. Dr. Thomas Sternberg, Präsident des 3. Ökumenischen Kirchentages Vorstandsmitglied Marc Grünbaum ein Grußwort an die Teilnehmenden. Dabei ging er auf die 1700-jährige Geschichte der Juden in Deutschland ein, die er als eine Geschichte der Diskontinuität bezeichnete. Heute genieße die Jüdische Gemeinde Frankfurt mit ihrem integrativen Ansatz eine Vorbildrolle in Deutschland und sei kulturell und politisch ein integraler Teil der Frankfurter Stadtgesellschaft. Michaela Fuhrmann, Leiterin politische Kommunikation, formulierte ihre Vision von einem selbstbewussten jüdischen Leben in Deutschland und einem interreligiösen Miteinander ohne Hass und Ausgrenzung. Mit dem Vortragen des Psalms 118 wies Rabbiner Soussan auf die universelle Botschaft des Monotheismus hin. In einer jüdisch-christlichen Bibelarbeit diskutierte Rabbiner Apel mit der katholischen Theologin Dagmar Mensink über den Bund, den Noah mit dem Ewigen geschlossen hat.

Das „Gedenken zu Beginn", in das die Präsentation der wechselvollen Geschichte der Frankfurter Juden mit integriert war, ist auf der Webseite des 3. Ökumenischen Kirchentags www.oekt.de nach wie vor abrufbar. // RED.

ZSOLT BALLA ZUM MILITÄRBUNDESRABBINER BERUFEN

Foto: Zentralrat der Juden

Rabbiner Zsolt Balla

Erstmals seit rund 100 Jahren wird es in Deutschland wieder jüdische Militärseelsorge geben. Am 21. Juni wurde Rabbiner Zsolt Balla in sein Amt eingeführt.

Damit wird zugleich an eine alte Tradition angeknüpft und ein neues Kapitel aufgeschlagen, erklärte dazu der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster. Das Wirken der Rabbiner werde für die Bundeswehrsoldaten eine Bereicherung sein. Die Amtseinführung des Militärbundesrabbiners sei ein historischer Tag für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Weitere Militärrabbiner werden sukzessive ihren Dienst antreten.

Den Militärseelsorgestaatsvertrags unterzeichneten Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer und der Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster im Dezember 2019. Im Mai 2020 hatte der Bundestag der Berufung von Militärrabbinern zugestimmt. // RED.

Aus der Werbung für das neue Projekt des Zentralrats der Juden in Deutschland.

„ZUSAMMEN1 – FÜR DAS, WAS UNS VERBINDET"

Mit dem Projekt „Zusammen1" soll bundesweit dem wachsenden Antisemitismus im Sport durch Prävention und Intervention begegnet werden. Es setzt auf Bildung und Aufklärung, um judenfeindliche Äußerungen und Übergriffe zu unterbinden. Das Projekt ist Teil des Förderprogramms „Demokratie leben!" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kooperationspartner sind der Zentralrat der Juden und Makkabi Deutschland. Im Rahmen einer online-Pressekonferenz wurde das Projekt am 19. April vorgestellt. // RED.

DIENSTJUBILÄEN JANUAR BIS JUNI 2021

*Auch in diesem Jahr feierten zwischen Januar und Juni zahlreiche Mitarbeiter*innen der Jüdischen Gemeinde ein Dienstjubiläum.*

Die Geschäftsführung und der Vorstand gratulieren und danken für die jahrelange engagierte und zuverlässige Zusammenarbeit.

10 JAHRE

Marina Gorbenko
Kristiiana Yehudah
Jelena Mitsch
Dr. Tobias Müller

20 JAHRE

Iona Iunaev
Norbert Klein
Ludmilla Safonow

25 JAHRE

Shlomo Raskin

30 JAHRE

Alina Altmann
Mehnaz Asgarian-Nahavandi
Margarita Monastyrski
Rivka Zaltzman

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R.
sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine/n

Referent*in

für religiöse Kinder- und Jugendarbeit

Ihre Aufgaben:

- Unterstützung des Rabbinats und der Religionsschule
- Ansprechpartner*in für Kinder und Jugendliche bei der Gestaltung religiöser Inhalte im Rahmen der Zusammenarbeit mit Rabbinat und Religionsschule
- Vermittlung religiöser Inhalte und Werte zur Festigung des Zusammenhalts und der jüdischen Identität
- Betreuung und Vorbereitung des Kinder-Minjans
- Initiierung und Organisation von Projekten zu jüdischen Festen mit Kindern und Jugendlichen
- Koordination der ressortübergreifenden Projekte in der religiösen Kinder- und Jugendarbeit

Wir bieten:

- Ein stabiles Arbeitsverhältnis
- Ein Betriebsklima, geprägt von Teamgeist und produktivem Miteinander

Ihr Profil:

- Profunde Kenntnisse der jüdischen Religionslehre, idealerweise durch (abgeschlossenes) entsprechendes Studium
- Sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift; Hebräisch-Kenntnisse von Vorteil
- Organisationstalent mit schneller Auffassungsgabe
- Kommunikationsstärke und motivierender Umgang, der Lust auf Lernen und Gestalten macht
- Verantwortungsbewusste und teamorientierte Arbeitsweise
- Le'Dor Va'Dor – von Generation zu Generation – Sie verstehen dieses jüdische Prinzip als Herzensaufgabe und wollen die nächste Generation durch Wissen und Freude am Judentum stärken

Sollten Sie sich angesprochen fühlen und Lust haben, Teil eines aufgeschlossenen Teams zu sein, welches mit Herz und Seele für die Vermittlung von Jüdischkeit steht, dann senden Sie uns Ihre aussagekräftige Bewerbung an: verwaltung@jg-ffm.de

Jüdische Vielfalt in Deutschland

Themen
Jüdische Vielfalt und Geschichte Frankfurts
Zukunft des Erinnerns
Antisemitismus im Sport

Der Eintritt ist frei.
Um Anmeldung wird gebeten.
Das Regionalforum wird auch im Livestream übertragen:
www.antisemitismus-in-deutschland.de

8. Juli 2021
10:00 – 16:30 Uhr
Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main
Ignatz Bubis-Gemeindezentrum
Savignystr. 66, 60325 Frankfurt am Main

Veranstalter:
Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R.
Deutsche Gesellschaft e.V.

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Anmeldung und Information:
Deutsche Gesellschaft e.V.
E-Mail: ruediger.traxler@deutsche-gesellschaft-ev.de
Telefon: +49 30 8841 2201

Die Veranstaltung findet nach Vorgaben der gültigen Corona-Verordnungen und unter Einhaltung der Infektionsschutzregeln statt.

DAS GEMEINDELEBEN AUF NEUEN KOMMUNIKATIONSKANÄLEN

In den letzten Monaten sind wir digital zusammengerückt und konnten mittels Facebook und Zoom-Veranstaltungen in Kontakt bleiben.

Instagram Kanal @juedischegemeindeffm

Um auch jüngere Gemeindemitglieder zu erreichen, die sich überwiegend auf Instagram bewegen, wurde der neue Instagram Kanal @juedischegemeindeffm eröffnet. Der kreative Kopf hinter dem Kanal ist Anna Kushnir, die im Februar 2021 zum Team der Gemeindemitarbeiter*innen gestoßen ist. Die ehemalige Madricha des Jugendzentrums „Amichai" studiert Onlinekommunikation und postet regelmäßig die neuesten Mitteilungen und Fotos auf unserem Kanal, der bereits über 750 Abonnent*innen hat.

Der neue Newsletter

Dem Dezernenten für Digitalisierung, Benjamin Graumann, liegt neben der Gründung der Social Media Kanäle Youtube und Instagram auch die direkte Kommunikation mit den Gemeindemitgliedern am Herzen. Um die neuesten Mitteilungen über das Gemeindeleben in transparenter und ansprechender Form an die Mitglieder zu senden, hat Anna Kushnir einen neuen Newsletter aufgebaut, der seit März monatlich versendet wird. Die Abonnenten erwarten spannende Nachrichten über Angebote, die allen Altersgruppen gerecht werden: des Jugendzentrums, Familienzentrums, der Beratungsstelle und des Seniorenclubs, sowie Informationen über Veranstaltungen und Ankündigungen des Rabbinats.

Mit der Anmeldung zum Newsletter bleiben Sie immer auf dem Laufenden und verpassen keines der interessanten Angebote. Im Newsletter können Sie auch Statements des Vorstands zu aktuellen Ereignissen und wichtige Mitteilungen zur Gemeindepolitik mitverfolgen.

// NATALIE KATZENSTEIN

Anmeldung unter:
www.jg-ffm.de/de/newsletteranmeldung

Anregungen und Fragen zu dem Gemeindenewsletter senden Sie bitte an: digitalisierung@jg-ffm.de

WE REMEMBER

YELLOW CANDLE FFM

EINE VERNEIGUNG VOR DEN OPFERN

Das Gedenken an Jom haSchoa hat aufgrund der Pandemie auch in diesem Jahr digital stattgefunden.

In seiner Gedenkrede erinnerte der Gemeindevorsitzende, Prof. Dr. Salomon Korn, an die Entstehung des Gedenktages in Israel 1951 und an die starke Symbolik, die von diesem Gedenktag inzwischen weltweit ausgeht. Es sind die sechs Fackeln, die in Yad Vashem in Erinnerung an die sechs Millionen Ermordeten am Vortag angezündet werden, und es sind die zwei Minuten, währenddessen unter Sirenengeheul am Gedenktag selbstl das Leben in ganz Israel stillsteht.

Dass ein solches Gedenken zu der Gründungsidee des Staates Israel zunächst nicht zu passen schien, auch daran erinnerte Salomon Korn, denn das Bild von den sogenannten „Schafen, die sich wehrlos zur Schlachtbank haben führen lassen“, stand im Gegensatz zu dem zionistischen, eher heroischen Selbstverständnis der Staatsgründer.

Etwa 200.000 Holocaustüberlebende leben heute noch in Israel. Sie werden von der Hilfsorganisation „Amcha“ und in zahlreichen „Treffpunkten für Holocaustüberlebende“ betreut. Die Corona-Pandemie kostete etwa 17.000 von ihnen das Leben.

In sechs Filmbeiträgen zeichneten Schüler*innen der 8. Klassen der Lichtigfeld-Schule sechs Überlebensschicksale.

Ariel Wyrobnik schilderte die Geschichte seines Großvaters Simon Wyrobnik und dessen Flucht von Lodz nach Warschau. Skyla David erzählte die Geschichte ihrer Großmutter Genia Pomeranz, die in einer Kanalisation in der Stadt Lemberg überlebte. Ihre Geschichte wurde in einem Buch und später in dem 2012 oscarnominierten Film „In Darkness“ verewigt. Yaron Tirosch ging auf die Geschichte seines Großvaters Arieh Koretz und dessen Schwester Lily im griechischen Thessaloniki ein und Jonathan B. auf die seiner Urgroßmutter Genia Hazan, die mit dem legendären Schiff Exodus Palästina erreichte. Die Überlebensgeschichte des Zeitzeugen Kurt Hillmann, der in einem Heim für tuberkulosekranke Kinder in Berlin überlebte, trug Mathilda Stölting vor und die der Zeitzeugin und Autorin mehrerer Bücher, Eva Schloss, Tim Schwarz. Die Dramatik, die in diesen sechs Geschichten enthalten ist, kann nur das Leben selbst schreiben.

Ein Psalm, vorgetragen von Rabbiner Avichai Apel, das Lied „Lechol isch jesch schem", und das Gebet El male Rachamim, vorgetragen von Kantor Yoni Rose, umrahmten die Gedenkstunde musikalisch. Rabbiner Julian-Chaim Soussan sprach das Kaddisch-Gebet.

An die 450 Gemeindemitglieder und ihre Familien nahmen an der digitalen Gedenkstunde teil – eine überwältigende Resonanz.

Yellow Candle digital

Das vor zwei Jahren von Kulturdezernent Marc Grünbaum ins Leben gerufene Yellow Candle Projekt ist inzwischen ebenfalls ein fester Bestandteil des Gedenkens anlässlich Jom haSchoa in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

Am 7. und 8. April wurden auf der Webseite www.YellowCandleFfm.de 5.688 Kerzen gezündet. Mehr als 8.300 Besucher hat die Microsite gezählt. Beteiligt haben sich Menschen aus 65 unterschiedlichen Ländern, um gemeinsam fast der Hälfte der über 11.000 aus Frankfurt am Main deportierten Jüdinnen und Juden ein Gedenklicht zu widmen. Die Jüdische Gemeinde sagt dafür von Herzen **DANKE**

// DR. SUSANNA KEVAL

Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn hielt die Gedenkrede.

Rabbiner Julan-Chaim Soussan sprach das Kaddisch-Gebet.

Fotos: Screenshots Jüdische Gemeinde

CORONA MACHT ERFINDERISCH

Mit One-Way-Ticket von Frankfurt am Main nach Tel Aviv

Es war ein digitales One-Way-Ticket, das die Jüdische Gemeinde ihren Mitgliedern anlässlich des diesjährigen Jom Ha'azmaut nach Hause geschickt hat.

Anstelle des sonst im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum stattfindenden israelischen Jahrmarkts, führte Henry Jakubowicz am 73. Unabhängigkeitstag des Staates Israel die Gemeindemitglieder durch die bunten Märkte von Tel Aviv, Yaffo und Jerusalem. In einem gut halbstündigen Film erläuterte er die engen Bezüge zwischen der Mittelmeermetropole und der Mainmetropole, zwei Städten, die seit mehr als 40 Jahren durch eine Städtepartnerschaft eng miteinander verbunden sind. Ein Abstecher in die Hauptstadt Jerusalem durfte dabei nicht fehlen.

Und obwohl wir über die quirlige Stadt im Nahen Osten schon viel wissen, gibt es immer auch Neues zu entdecken.

Stadtführer Henry Jakubowicz lebt seit etwa 15 Jahren in Tel Aviv. Als professioneller Reiseleiter versteht er es, die Bezüge zwischen unseren Städten einladend und unterhaltsam zu erläutern.

Er nahm uns mit zu dem Gebäude des Jüdischen Nationalfonds KKL, in dem wenige Tage vor dem Ende des Britischen Mandats in Palästina die Abstimmung über die Staatsgründung erfolgte und die Unabhängigkeitserklärung formuliert wurde. Von dort führte der Weg zum Rothschild-Boulevard, das nach der berühmten Frankfurter Bankiersfamilie benannt ist. In dem Haus auf dem Rothschild-Boulevard Nr. 16, dem Haus des damaligen Bürgermeisters von Tel Aviv, Meir Dizengoff, verkündete David Ben Gurion am Vorabend des Schabbats des 14. Mai 1948 die Unabhängigkeit des Staates Israel. Nur 50 Minuten dauerte die feierliche Zeremonie, denn unmittelbar danach erklärten die umliegenden arabischen Staaten dem gerade ausgerufenen Staat Israel den Krieg, der viele Opfer forderte.

Die Skyline am Strand von Tel Aviv ist ein Muss für jeden Israelbesucher. Hier sprudelt das Leben, hier liegt das touristische Herz der Stadt. Dass in den 1960er Jahren der damalige Bürgermeister Mordechai Namir Investoren suchte, um aus der bis dahin eher verschlafenen Stadt Tel Aviv ein touristisches Zentrum zu erbauen, und diese Investoren in Frankfurt fand, erklärt die Dichte der Hotels, die dort von Frankfurter Bauunternehmern errichtet wurden. Auch dies ein enges Band zwischen den beiden Städten.

Henry Jakubowicz indes ist nicht der einzige Frankfurter, dem Israel inzwischen zur Heimat geworden ist. Ob wegen des Wetters, des lockeren Lebensgefühls oder des guten Essens, das sogenannte „Israel-Feeling“ ist ansteckend, und wenn man sich erst einmal angesteckt hat, so wird man diese Ansteckung der angenehmen Art so schnell nicht mehr los.

Das bestätigten Yaron Korn, ein Spross der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, der gerade in Israel studiert, und Lynn Traub, ehemals Farkas, die mit ihrer „Lynni Bakery“ längst in Israel verwurzelt ist. Dennoch: Ob Eintracht Frankfurt, die Familie oder die Freund*innen aus der Lichtigfeld-Schule und dem Jugendzentrum „Amichai“, Frankfurt ist im Herzen nach wie vor präsent.

Während eines kurzen Abstechers nach Jerusalem – die Zugfahrt dauert gerade 30 Minuten – erfuhren wir, dass die Hauptstadt erst 1950 auch Regierungssitz wurde und dass das in den 1960er Jahren erbaute Parlamentsgebäude, die Knesseth, vom James-de-Rothschild-Fonds mitfinanziert wurde. Das israelische Wahrzeichen, die Menora vor der Knesseth, wurde indes von dem in den 1920er Jahren in Frankfurt lebenden und später nach England emigrierten Bildhauer Benno Elkan entworfen. Auch die Hauptstadt Jerusalem bietet also so manchen Verbindungsfaden zu Frankfurt.

In Anschluss an den Film lud DJ Siwan zu einer Online-Party ein. Bei fetziger israelischer Musik, untermalt mit Eindrücken von Land und Leuten, blieb das „Israel-Feeling“ also noch bis tief in die Abendstunden erhalten.

Dank an Zvi Bebera, der diese Filmproduktion ermöglicht und organisiert hat, sowie an Henry Jakubowicz und die „moving frames.“

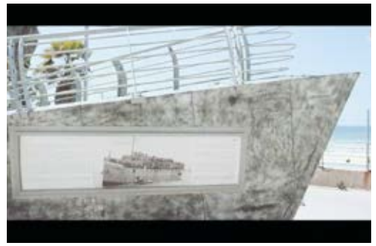
Sollten Sie den Film verpasst haben, finden Sie ihn nach wie vor im Kalender auf der Webseite der Jüdischen Gemeinde und auf dem neu errichteten YouTube Kanal.

// Dr. Susanna Keval

Eine Jom Ha'azmaut-Torte aus der Lynni Bakery von Lynn Traub

Alle Fotos: Jüdische Gemeinde

Der Ex-Frankfurter Henry Jakubowicz führte die Zuschauer des Videoclips durch Tel Aviv.



Ein historisches Foto am Strand von Tel Aviv: Die Ankunft des Flüchtlingsschiffes Exodus aus Deutschland

Fotos: KiTa im Ignatz Bubis Gemeindezentrum

Mit Rabbiner Soussan feierte die Kita Westend Jom Ha'azmaut ...

... und mit Rabbiner Apel Lag Ba'Omer.

Zwischen Marshmallows, Eisdiele und Luftballons

Die Jüdischen Feiertage im Kindergarten des Ignatz Bubis-Gemeinde-zentrum.

Wegen der besonderen Situation und den vielen Einschränkungen angesichts der Pandemie mussten wir für die Feste auf den Kindergartenspielplatz ausweichen. Nur so war es wieder möglich, mit mehreren Gruppen gemeinsam zu feiern. Dementsprechend war auf unserem Kindergartenspielplatz in der letzten Zeit einiges los.

Lag Ba'Omer

Es begann mit Lag Ba' Omer, an dem wir gemeinsam mit Rabbiner Avichai Apel fröhlich feierten und seinen Geschichten gespannt zuhörten. Sich ein persönliches Marshmallow in der Glut des eigens für den Feiertag angelegten Feuers zu grillen, war für die Kinder ein besonders spannendes Erlebnis. Warme Marshmallows, zwischen zwei Butterkekse gepresst, wurden sofort und mit Genuss verzehrt.

Jom Ha'azmaut

Den Geburtstag des Staates Israel, feierten wir ausgelassen und mit viel Freude mit Rabbiner Soussan – mit gleich acht Torten, Dutzenden von Fähnchen, Hunderten von Luftballons und fröhlichen Darbietungen der Kindergartengruppen. Ihre auf kleine Zettel aufgeschriebenen Wünsche für die Klagemauer wurden gesammelt und von einem unserer Kinder, das nach Israel reiste, in Jerusalem an die Klagemauer gebracht.

Schawuot

Die Krönung unserer diesjährigen Schawuot-Feier war sicherlich die große Eisdiele, die, zur Begeisterung aller, von den Erzieherinnen und Stefan Kulesza, unserem Hausmeister, gebaut und dekoriert worden war. Erwartungsvoll stürmten die Kinder die Eisbude, ergatterten sich einen Becher und wählten genussvoll ihre Lieblings-Toppings aus. Es war eine Freude den Kindern dabei zuzuschauen.

// ELVIRA GÜVER
LEITUNG KITA IM IGNATZ BUBIS-GEMEINDEZENTRUM

Die vielen Wünsche für die Klagemauer hingebracht von einem unserer Kinder.

Ein Sturm auf das Eiscremebuffet

Die Jom Ha'azmaut-Feier mit Rabbiner Avichai Apel

Fotos: Kita Röderbergweg

Bild mitte: Das kulinarische Meisterwerk der Garten Eden-Gruppe zu Schawuot

Ein Beispiel der Kinderpost zu Pessach

KiTa Bereschit aktuell

So wie sich die Zeiten ändern, entwickelt sich auch die frühkindliche Erziehung in der KiTa Bereschit weiter.

Sprache und Literacy

Seit dem KiTa-Jahr 2021/22 haben wir ein weiteres Angebot der Kinderpost eingeführt. Zu Festen und Ausflügen erhalten die Kinder Post von uns mit Bild und Schrift zum Bildermitlesen. Dafür erstellen wir eigene, immer wiederkehrende Symbole. Teilweise selbstgestaltet und mit Unterstützung und Erlaubnis der Kinder. Wir bemühen uns um einen weiteren Weg zur „Literacy", darum, wie wie heute der Umgang mit Büchern und Texten, sprachliche Abstraktion und Buchstabenkenntnis verstanden werden.

Jom Ha'azmaut

Viele unserer Kinder waren noch nie in Israel. Deshalb versuchen wir, ihnen das Land mit Erzählungen und Bildern, Symbolen und Liedern näherzubringen.Zur Vorbereitung auf den Festtag haben die Kinder Fahnen gebastelt und Bilder mit guten Wünschen für Israel gemalt. Angelehnt an die Tradition der Klagemauer in Jerusalem haben wir die Kinder angeregt, ihre guten Wünsche symbolisch an unserer selbst gebastelten Mauer anzubringen. Am Festtag selbst hat Rabbiner Apel mit uns gefeiert und uns erklärt, dass die israelische Fahne den Tallit zum Vorbild hat. Die Kinder der Regenbogengruppe haben einen Tanz aufgeführt und die zukünftigen Schulkinder beider Kindergartengruppen zeigten Bilder von verschiedenen Orten und Dingen in Israel und erklärten uns dazu, was zu sehen ist.

Lag Ba'Omer

Zu Lag Ba'Omer tanzten die Kinder, verkleidet als Flammen mit rot-gelben Kreppapier, hörten der Geschichte von Rabbi Akiva und seinen Schülern zu und beobachteten unser Lagerfeuer.

Schawuot

Die Garten Eden Gruppe hat an dem Schawuot-Käsekuchen-Contest der Jüdischen Gemeinde Frankfurt teilgenommen. Auf unserem Spielplatz liefen wir zur Musik – festlich gekleidet und mit wunderschönen Blumenkränzen und Obstkörbchen – mit den Gruppen zu unserem Berg Sinai, an dem wir die Tafeln mit den Zehn Geboten erhielten. Wir schmückten den Berg mit den Früchten des Landes Israel!

Konzeptionstag

Der diesjährige Konzeptionstag fand zum Thema Partizipation statt – die Beteiligung von Kindern. Kinder mitbestimmen und mitentscheiden lassen in den Bereichen des Alltags. Bei der Konzeptionsarbeit war es wichtig, Zeit zu haben und auch kritisch zu reflektieren. Wir beschäftigten uns unter anderem mit der UN-Kinderrechtskonvention, der EU-Grundrechte-Charta: Art. 24, mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch: § 1626 BGB sowie mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz: §8 KJHG. Während des letzten Lockdowns haben wir übergreifend für die Kita Bereschit und dem Krippe- und Kindergartenbereich im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum ein gemeinsames tägliches digitales Angebot für die Kinder, die zuhause geblieben sind, erarbeitet.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen, die dieses Online-Angebot ermöglicht haben, bedanken. So hat Katharina Stoll sowohl mit den Krippenkindern als auch mit den Kitakindern musiziert. Yvonne Gisevius hat ein Sprachförderprogramm mit Reimen und Bewegungen angeboten. Das Makkabi-Team brachte mit seinem Bewegungs-Ballsport Kinder samt Eltern zum Schwitzen. Daphna Baum vom Familienzentrum hat uns mit Liedern und Fingerspielen bereichert und den Schabbat zelebrierten wir mit unserem Rabbiner.

Nun freuen wir uns, alle Kinder wieder in der KiTa begrüßen zu dürfen, und hoffen, dass dies auch in der Zukunft so bleiben kann!

// NICOLE SCHULMAN,
LEITERIN KITA BERESCHIT

Dienstjubiläum

In diesen Tagen feiert Rita Monastyrski ihr 30-jähriges Dienstjubiläum. Das ganze Team dankt Dir für Dein jahrelanges Engagement für die KiTa Bereschit und wünscht Gesundheit und viel Freude jeden Tag.

Können es kaum erwarten und sind zugleich voller Wehmut. Der erste Abiturjahrgang der Lichtigfeld-Schule feiert sich selbst.

Fotos von S. 24–27: David Bachar

DER ERSTE ABITURJAHRGANG VERLÄSST DIE SCHULE

Sie sind jung, voller Energie und Ideen und die Welt liegt ihnen zu Füßen.

55 Jahre nach der Gründung der Isaak Emil Lichtigfeld-Schule legen die ersten Schüler*innen in diesem Jahr ihr Abitur hier ab. Aus der „zarten Pflanze“, die Rabbiner Isaak Emil Lichtigfeld 1966 gesät hat, ist ein stolzer Baum mit reifen Früchten gewodern.

Zehn Schülerinnen und ein Schüler bilden diesen ersten Abiturjahrgang. Fast alle sind in die Lichtigfeld-Schule eingeschult worden, einige von ihnen kennen sich sogar noch aus dem Kindergarten. Sie sind im sprichwörtlichen Sinne „Kinder der Frankfurter Jüdischen Gemeinde“, die in das institutionelle und religiöse Leben hineingeboren und hineingewachsen sind und dies auch zu schätzen wissen. Die nachfolgenden kleinen Zitate verdeutlichen diese Verbundenheit.

Vom 21. April bis zum 4. Mai fanden die schriftlichen Abiturprüfungen in den Fächern Chemie, Englisch und Geschichte sowie Politik und Wirtschaft und schließlich Deutsch und Mathematik statt. Die mündlichen Prüfungen folgten vom 8. bis zum 10. Juni.

Bis es zu diesem historischen Ereignis kommen konnte, musste aber nicht nur ein langer institutioneller Weg zurückgelegt werden. Hinzu kam seit den 1990er Jahren eine Entwicklung, in der die emotional besetzten sogenannten „gepackten Koffer“ allmählich wieder ausgepackt wurden. Einher ging dies mit dem zahlenmäßigen Anwachsen der Jüdischen Gemeinde infolge der Einwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Aber auch das Schulgebäude selbst, das Philanthropin, spielt auf diesem Weg eine wichtige Rolle.

Die Geschichte

1939 – also vor 82 Jahren – haben die letzten Abiturprüfungen im bereits stark reduzierten Schulbetrieb des damaligen Philanthropins stattgefunden. Die 1804 von Sigmund Geisenheimer gegründete Schule für bedürftige jüdische Kinder entwickelte sich schnell zu einer blühenden, auf modernsten pädagogischen Prinzipien beruhenden Bildungseinrichtung. Nachdem 1908 das großzügig angelegte Schulgebäude in der Hebelstraße errichtet worden war, hatte die Schule zwischenzeitlich bis zu 900 Schüler*innen. Auch Mädchen erhielten hier eine vollgültige jüdische und säkulare Bildung. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wuchs der Schulbetrieb bis 1935/36 zunächst an, wurde aber durch die zunehmend restriktiven Bestimmungen nach und nach reduziert. Am 30. Juni 1942 wurde die Schule endgültig geschlossen. Bis zum Ende des Krieges diente das Gebäude als Reservelazarett und als Notunterkunft für ausgebombte Frankfurter Bürger.

Die Gegenwart

Drei Jahre lang haben sich die Schüler*innen sowie die Lehrkräfte auf diesen historischen Moment des ersten Abiturs nach 1939 vorbereitet. Diese drei Jahre sind allerdings nur der Abschluss einer Entwicklung, die bereits in den 1990er Jahren begonnen hatte: mit der Gründung der gymnasialen Förderstufe 1989, der Rücknahme des Philanthropins durch die Jüdische Gemeinde im Jahr 2004, dem Umzug der Schule in das historische Gebäude 2006, der die Errichtung der Ganztagsschule und der gymnasialen Mittelstufe einschloss. Das sind aber nur die ersten Etappen auf diesem Weg. Die Grundsatzentscheidung des Gemeinderats am 4. September 2004, in der Lichtigfeld-Schule eine gymnasiale Mittelstufe einzuführen, hat diesen weiten Weg geebnet.

Der Weg zur gymnasialen Oberstufe

Mit der Entscheidung des Gemeinderats von 2016 wurde dann auch der Weg für die gymnasiale Oberstufe freigegeben. Im November 2015 fand in Zusammenarbeit mit Prof. Kiesel eine Elternbefragung statt, um die Wünsche der Schulgemeinschaft bezüglich einer gymnasialen Oberstufe zu erfassen. Die Ergebnisse dieser (Fortsetzung auf Seite 27)

DIE ABITURIENT*INNEN STELLEN SICH VOR

Eine kleine eingeschworene Klassengemeinschaft

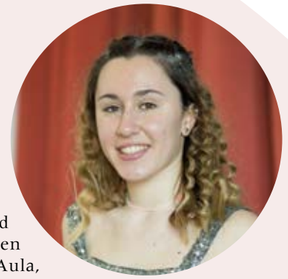
„Die Woche vor den schriftlichen Prüfungen haben wir fast nur noch gefeiert. Das Lernen für die Klausuren fiel daher schwer. Ich bin in die Lichtigfeld-Schule eingeschult worden und bin hier seit 13 Jahren mit meinen engsten Freundinnen zusammen. Natürlich kenne ich auch Schüler*innen aus anderen Frankfurter Schulen und kann mit ihnen meine Erfahrungen teilen und vergleichen. Das Schöne an der Lichtigfeld-Schule ist, dass wir so eine kleine eingeschworene Klassengemeinschaft sind. Alles ist sehr persönlich, auch die Lehrer*innen können ganz anders auf uns eingehen. Neben meinen Eltern hat mich die Schule zu der Person gemacht, die ich heute bin. Dafür bin ich sehr dankbar.“

// JOELLE ZIPER

Meine jüdische Identität wurde gestärkt

„Einige meiner Mitschüler*innen kenne ich sogar noch aus dem jüdischen Kindergarten. Wir bilden zusammen mit den Lehrer*innen fast eine Familie. Meine Leistungskurse sind Deutsch und Englisch, vor allem das gesprochene Wort. Ich würde gern später Schauspiel studieren. Ich habe schon als Kind geschauspielert und war auch außerschulisch in einer Theater- AG aktiv. Die Schule hat mir sehr viel gegeben, vor allem, dass man aufeinander aufpassen, immer freundlich sein und niemanden ausgrenzen soll. Das wurde uns als wichtiger Wert immer wieder vermittelt.“

// LYEL EHRLICH



Die Schule hat mich als Mensch geprägt

„Das Besondere an der Lichtigfeld-Schule ist der Zusammenhalt und das Familiengefühl unter den Lehrer*innen und den Schüler*innen. Am schönsten waren immer die Feiern in der Aula, wenn die ganze Schule zusammenkam. Hier konnte man das Jüdische besonders spüren, die gemeinsame Kultur und Geschichte, vor allem aber die Wellenlänge, die wir gemeinsam haben. Schon meine Eltern haben in der Ukraine eine jüdische Schule besucht und haben mir diese Tradition weitergegeben. Dafür bin ich dankbar. Die Schule hat mich als Mensch sehr geprägt und gut auf das Leben vorbereitet nicht nur wegen des Wissens, das uns vermittelt wurde, sondern auch wegen der vielen Weisheiten, die uns mit auf den Weg gegeben worden sind.“

// ELISABETH GOLTSMAN

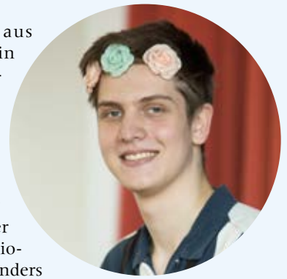
Das Gefühl von Zusammenhalt und Gemeinschaft

„Das Besondere an der Lichtigfeld-Schule ist für mich, dass wir durch die gemeinsamen Feiern, wie zu Purim oder Chanukka, in der Klasse oder in der Aula alle die gleichen Lieder und Tänze kennen. Das erzeugt einen großen Zusammenhalt. Eine solche Bindung an die Schule ist nicht alltäglich. Gerade jetzt, wenn es allmählich zu Ende geht, ist dieser Zusammenhalt besonders spürbar und ich werde ihn vermissen. Das Gefühl der Gemeinschaft und dass man dazugehört, war für mich sehr prägend.“

// MIRIAM FREIFELD

DIE ABITURIENT*INNEN STELLEN SICH VOR

Gutes Schulsystem, tolle Bibliothek, lockerer Umgang



„Ich komme ursprünglich aus Karlsruhe. Während ich ein Jahr in England war, sind meine Eltern nach Frankfurt umgezogen und ich kam in die Lichtigfeld-Schule. Ich habe mich entschlossen, hier auch die Oberstufe zu absolvieren, obwohl ich der einzige Junge in der Klasse bin. Das Schulsystem hat mir gut gefallen, der Umgang miteinander ist sehr locker und die Oberstufenbibliothek im zweiten Stock hat es mir besonders angetan. Hier gibt es viel Interessantes zu entdecken, hier verbringe ich viel Zeit in den Freistunden.

Die Mädchen sind manchmal etwas anstrengend, aber sie achten sehr darauf, dass ich mich nicht ausgeschlossen fühle. Ich bin da aber ein eher entspannter Typ. Dass wir der erste Abiturjahrgang seit 1939 sind, das spüren wir und sprechen oft darüber. Die Lehrer*innen geben sich sehr viel Mühe, uns gut darauf vorzubereiten.“ // MARC POGOSTER

Will Kriminalistik studieren und Tatortermittlerin werden

„Ich bin in London geboren worden und kam mit acht Jahren nach Frankfurt und in die Lichtigfeld-Schule. Meine Mutter besuchte die Schule auch schon und manche Lehrer*innen hatten wir sogar beide. Soweit es möglich sein wird, will ich nach dem Abitur reisen und eventuell ein längeres Praktikum machen. Dann will ich in London Kriminalistik studieren, um Tatortermittlerin zu werden. Das Judentum ist für mich eine Art Basis. Es verbindet mich mit meiner Familie, mit der Geschichte und mit Israel. Die Schule hat uns davon viel vermittelt.“ // TALI SCHEINER

Ein zweites Zuhause

„Ich bin in Offenbach geboren worden. Meine Eltern kommen beide aus der ehemaligen Sowjetunion und haben sich hier kennengelernt. Die Lichtigfeld-Schule ist für mich fast wie ein zweites Zuhause. Ich bin hier eingeschult worden und bin jetzt die Erste aus meiner Familie, die hier das Abitur ablegt. Ich würde gerne in den Bereich Medien gehen und etwas in dieser Richtung studieren. Nach dem Studium würde ich gerne reisen.“ // JESSICA SMERTENKO

Zuversicht und Zufluchtsort zugleich

„Für mich war es sehr schön, in der engen Beziehung mit meinen Freund*innen, den Lehrer*innen und in der jüdischen Tradition aufgewachsen zu sein. Von den dreizehn Jahren an der Lichtigfeld-Schule nehme ich vor allem die Zuversicht mit, dass nicht immer alles gleich klappen muss. Wenn die Lehrer*innen und die Klassengemeinschaft an einen glauben und einen unterstützen, gibt es immer einen Weg, besser zu werden. Das Judentum ist meine Religion, es ist aber auch eine Art Zufluchtsort, etwas, das mich besonders macht und mich gleichzeitig, zum Beispiel an den Feiertagen, mit meiner Familie und meinen Freunden verbindet. Nach dem Abitur möchte ich gern Medizin studieren.“ // ISABEL ARON

Eine gute gemeinsame Zeit

„Ich will nach dem Abitur Jura studieren und werde damit wohl im Sommersemester 2022 beginnen. Auch ich bin seit der Eingangsstufe an der Lichtigfeld-Schule und bin sehr dankbar dafür, dass uns die Möglichkeit gegeben wurde, hier das Abitur abzulegen. Wir hatten schon bis zur 9. Klasse eine gute Zeit zusammen, und als uns bewusst wurde, dass wir hier auch das Abitur ablegen können, war es eine gemeinsame Entscheidung, dass wir mit unseren Freund*innen weitere drei Jahre, bis wir 18 werden, zusammen bleiben. Das war für uns alle eine große Erleichterung.“ // LEAH WINTER

DIE ABITURIENT*INNEN STELLEN SICH VOR

Ein geschützter Raum ohne Angst

„Wir sind hier in der Lichtigfeld-Schule in einer Art geschütztem Raum, in dem wir keine Angst haben müssen und wo feste Freundeskreise entstehen können. Ich bin seit der Eingangsstufe, also seit 2008, an der Schule und meine Identität als Jüdin ist hier sehr gestärkt worden. Das wäre in einer öffentlichen Schule sicher anders. Auch dass nur ein Junge in unserer Klasse ist, unterscheidet uns von anderen Schulen. Das hat so seine Vor- und Nachteile und ist sicher auch für ihn selbst nicht ganz einfach.“

// LISA SARA ZVERINSKAYA

Eine einzigartige Atmosphäre

„Ich bin in Frankfurt geboren und war auch bereits im Kindergarten der Jüdischen Gemeinde. Die Schule hat meine jüdische Identität sehr geprägt. Das Judentum ist für mich eine Religion, es ist aber auch meine Vergangenheit und Kultur und das Bewusstsein, dass wir ein Volk sind. Ich bin seit mehr als zwei Jahren in dem Projekt „Meet a Jew“ aktiv und versuche das den anderen Jugendlichen zu vermitteln, aber auch, dass das Judentum modern ist. Die Atmosphäre an der Lichtigfeld-Schule ist einzigartig, die Gruppendynamik ist eine ganz andere, weil wir uns fast alle gut kennen. Das Gefühl der Gemeinschaft war für mich das Wichtigste.“

// SLATA ZLATIN

Abi 2021

Befragung, wie z.B. praxisbezogene Inhalte oder die Wahl der Leistungskurse, wurden bei der Erstellung des Konzepts berücksichtigt.

Den Antrag auf Gründung der gymnasialen Oberstufe hat die neue Schulleitung unter Dr. Noga Hartmann, Klaus Hartenfeller und der Sekundarstufenleiterin Barbara Dold-Pabst mit beratender Unterstützung von Mathias Koepsell, Schulleiter des Adorno- Gymnasiums, erstellt. Der Antrag wurde beim Staatlichen Schulamt und dem Hessischen Kultusministerium am 22. März 2017 eingereicht, die Genehmigung wurde am 11. Juli 2017 erteilt. Ein Freudentag für die Jüdische Gemeinde und der Start in eine neue Ära.

Die Vorbereitungen für die Einrichtung der Leistungskurse wurden unterstützt von Dieter Sauerhoff, leitender Schulamtsdirektor, sowie Herrn Langsdorf, Schulleiter der Musterschule.

Dieter Sauerhoff übernahm auch die Auswahl der Beratungslehrkräfte, die das Kollegium auf dem Weg bis zum Abitur begleitet haben.

Die offizielle Unterrichtszeit des ersten Abiturjahrgangs endete bereits am 1. April 2021. Wie es auch in anderen Schulen üblich ist, fand in der letzten Unterrichtswoche eine „Motto-Woche“ statt. An jedem Tag kamen die Schüler*innen entsprechend dem jeweiligen Motto verkleidet in den Unterricht und veranstalteten in der ersten Pause trotz Corona auf dem Schulhof eine Party für die Schüler*innen, die sich gerade im Wechselunterricht befanden. Als die JGZ die Schüler*innen traf, hieß das Motto „Festival“ und an Fantasie hat es bei den Kostümen wahrlich nicht gefehlt. Eine neue Tradition an der Lichtigfeld-Schule hat also gerade begonnen.

Im übernächsten Schuljahr werden es dann schon an die dreißig Schüler*innen sein, die ihr Abitur an der Lichtigfeld-Schule ablegen werden. Um eine blühende Zukunft der Schule muss man sich also keine Sorgen machen.

Über die Abschlussfeier am 24. Juni berichtet die JGZ in der kommenden Ausgabe. // DR. SUSANNA KEVAL

Eine Woche lang täglich Party auf dem Schulhof.

Foto: privat

Alexa Brum

AM HISTORISCHEN ORT NEU GEDACHT

Die ehemalige Schuldirektorin Alexa Brum hat den Weg zur Entstehung der gymnasialen Mittel- und Oberstufe von Anfang an mit vorbereitet. Die JGZ fragte sie nach den wichtigsten Etappen dieser Entwicklung.

Wann gab es die ersten Ideen zur Gründung eines Gymnasiums an der Lichtigfeld-Schule?

Diese Ideen gab es bereits vor meiner Zeit. Als ich 1992 die Leitung der Schule von der Gründungsdirektorin, Frau Moritz, übernommen habe, gab es bereits seit 1987 eine Förderstufe und 1990 hatten Eltern den „Verein zur Gründung und Förderung eines Jüdischen Gymnasiums in Frankfurt“ gegründet, damit den Kindern der Übergang in ein staatliches Gymnasium in der 7. Klasse erspart bleibt.

Dieser Verein erhielt als Spende das Vermögen des kinderlosen Ehepaars Ernst Walter und Jeanne Madeleine Kayser. Bis zu seiner Auflösung 2013 unterstützte er die Lichtigfeld-Schule mit Mitteln für Bücher und Computer und später auch bei der Einrichtung des Philanthropins. Schulpolitisch hatte er aber mit der Entstehung der gymnasialen Mittel- und später der Oberstufe nichts zu tun. Nachdem die Kinder dieser Eltern die Schule verlassen hatten, erlosch die Dynamik.

Hinzu kam, dass der Verein weitgehend losgelöst von der Schule agierte.

Wie ist es zu der Entwicklung gekommen, deren feierlichen Abschluss wir gerade erleben?

Bis die Kinder aus den GUS-Staaten in die Schule kamen, ging alles normal weiter. Insbesondere die Kinder aus der ersten Migrationswelle kamen aus überwiegend hochgebildeten Familien und besuchten bereits in Russland gute Schulen.

Zu Beginn meiner Tätigkeit wurde klar, dass die Räume in der erst 1986 neu erbauten Schule im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum nicht mehr ausreichten. Die Einwanderung aus den GUS-Staaten führte dazu, dass fast alle Klassenstufen vierzügig waren und wir aus allen Nähten platzten.

Mit dem damaligen Schuldezernenten, Prof. Dr. Korn, beschloss der Träger dann, ein neues Schulgebäude zu bauen, und wir stiegen schon in die Planung ein. Inzwischen platzte auch der Kindergarten aus allen Nähten. Im Rahmen unserer Planungen kam ab und an auch das Stichwort Gymnasium vor. Der Neubau wurde aber damals vom zuständigen Ortsbeirat abgelehnt und die Planung war somit hinfällig.

Wie ging es weiter?

Die Idee des Gymnasiums blieb danach in unseren Köpfen. Als dann das Gerücht aufkam, dass sich die Stadt Frankfurt mit dem Gedanken trägt, das Philanthropin an die Jüdische Gemeinde zurückzugeben, ist wieder Bewegung in die Sache gekommen.

Hier bot sich die einmalige Chance, die Schule nicht nur zu erweitern, sondern sie auch an einem historischen Ort neu zu denken. Inzwischen war Dr. Dieter Graumann Schuldezernent geworden und griff diese Idee beherzt auf.

In einer Evaluation, die in der Zwischenzeit von Prof. Brumlik und Prof. Kiesel erhoben wurde, ist deutlich geworden, dass 95 Prozent der Eltern eine Mittagsbetreuung wünschten. Die weitere Entwicklung ist bekannt: 2004 erhielt die Jüdische Gemeinde das Gebäude zurück, 2006 fand der Umzug statt und die Lichtigfeld-Schule wurde eine Ganztagsschule mit einer gymnasialen Mittelstufe.

Nachdem ich dem Gemeinderat schon im Frühjahr 2004 einen Bericht über die Entwicklung der Schule gegeben hatte, fiel die endgültige Entscheidung für die Weiterführung der Schule in der Sekundarstufe I dann in der Gemeinderatssitzung vom 4. September 2004. Die anwesenden Lehrkräfte brachen in Jubel aus und die inhaltliche Arbeit ging mit einer riesigen Begeisterung los. Wir wollten unbedingt durch Differenzierung möglichst viele Schüler*innen leistungsmäßig an der Schule halten, wie es im damals noch gültigen G9-Konzept möglich war und in einem angehängten 10. Schuljahr den Realschüler*innen einen Abschluss ermöglichen. Die Einführung von G8 im Schuljahr 2004/2005 hat diese Planungen komplett durcheinandergebracht und leider konnten wir unser Konzept der Rhythmisierten Ganztagsschule, in der Real- und Gymnasialkinder gut aufgehoben sind, so nicht verwirklichen. Es ist trotzdem eine hervorragend fördernde Schule geworden.

Wie entwickelte es sich dann mit der gymnasialen Oberstufe?

Als 2013/14 Gymnasien wieder zu G9 zurückkehren durften, erarbeiteten wir ein Konzept von parallel laufenden G8- und G9-Zweigen bis zum Abitur. Die Elternschaft trug dies leider nicht mit. Wir entschieden dann, eines von wenigen G8-Gymnasien in Frankfurt zu bleiben.

Inzwischen war Benni Bloch Schuldezernent und bald nach meiner Pensionierung 2014 übernahm Herr Schnabel diese Verantwortung.

Als klar war, dass Frau Dr. Hartmann meine Nachfolgerin wird, habe ich den Vorstand informiert, dass ich die bisherige Entwicklung gern konsolidiere, die zukünftige konkrete Planung der gymnasialen Oberstufe aber in Frau Dr. Hartmanns Hände legen möchte.

Dies hat Frau Dr. Hartman seit 2014/15 mit Begeisterung und großem Sachverstand verwirklicht – eine immense Leistung, für die ich sie ganz herzlich beglückwünsche.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE
DR. SUSANNA KEVAL

Foto: Jüdische Gemeinde Frankfurt

Harry Schnabel

EINE HERZENS-ANGELEGENHEIT

Das erste Abitur nach 82 Jahren an einer jüdischen Schule in Frankfurt. Die JGZ befragte dazu den Schuldezernenten Harry Schnabel.

Welche Bedeutung hat dieses historische Ereignis für die Jüdische Gemeinde?

Historischen Ereignissen gehen immer bedeutsame Entwicklungen voraus! Der Mut und die Entschlossenheit von Rabbiner Lichtigfeld eine Grundschule für eine Gemeinde zu etablieren, die auf gepackten Koffern saß. Ignatz Bubis und Salomon Korn, die mit Errichtung unseres Gemeindezentrums im Westend klarstellten: „Wer ein Haus baut, will bleiben.“ Dieter Graumann, der mit Frau Brum als Schulleiterin mit der Erweiterung unserer Schule um die Sekundarstufe 1 die Weichen für eine gymnasiale Ausrichtung stellte.

Da kann man sich als derzeitiger Schuldezernent nur glücklich schätzen, wenn einem das Privileg zuteil wird, durch Implementierung der gymnasialen Oberstufe den Reigen zu schließen. Dies wäre ohne unsere Schulleitung – Frau Dr. Hartmann und Herrn Hartenfeller – nicht vorstellbar gewesen.

Dieser erste Abiturjahrgang bedeutet für unsere Gemeinde ein Anknüpfen an die von Vielfalt, Diversität und Hoffnung geprägte Zeit, die vor 1933 in Frankfurt herrschte. Man erkennt, wie leicht sich gesunde Strukturen zerstören lassen und wie mühsam es ist, sie wiederherzustellen.

Sie haben 2016 das Schuldezernat übernommen. Was waren in dieser Zeit für Sie die konkreten Aufgaben?

Im gymnasialen Bereich endet für die Lichtigfeld-Schule eine jahrelange Übergangszeit. Die Tatsache, dass unser Angebot mit der Sekundarstufe 1 endete, führte bei manchen Eltern zu Verunsicherungen. Sie befürchteten, später vielleicht keine weiterführende Bildungseinrichtung zu finden, die ihren Vorstellungen entsprach und nahmen ihre Kinder vorsorglich schon nach der vierten oder sechsten Klasse von der Schule. Nun ist unsere Gemeinde vom schulischen Aspekt her autark! Wer für seine Kinder – von der Eingangsstufe bis zum Abitur – Wert legt auf jüdische Erziehung an einer anspruchsvollen und staatlich anerkannten Schule, dem liegt nunmehr ein lückenloses und zukunftsweisendes Angebot vor. Dass unsere Eltern dies erkannt haben, lesen wir an den fast 30 Anmeldungen für die im kommenden Schuljahr beginnende E-Phase unserer Oberstufe ab.

Meine besonderen Aufgaben bei Übernahme des Schuldezernats im Jahr 2016 bestanden vorrangig in der Erweiterung unserer Grundschule durch den im vergangenen Jahr fertiggestellten Schulneubau und im sukzessiven Ausbau der gymnasialen Oberstufe. Seither hat sich die Gesamtschülerzahl von 370 auf fast 600 erhöht.

Was bedeutet dieses Ereignis für Sie persönlich?

Ich möchte nicht verschweigen, dass das Amt des ehrenamtlichen Schuldezernenten bisweilen eine zeit- und kräfteraubende Angelegenheit sein kann. Insbesondere in Zeiten der Pandemie aber auch sonst.

600 Schüler*innen haben in der Regel ca. 1.200 Erziehungsberechtigte. Hinzu kommen 90 Mitarbeiter*innen, die der Schulleitung, dem Kollegium, dem Sekretariat und der gebäudeerhaltenden Dienstleistung zuzurechnen sind. Alle haben den Anspruch und das Recht, individuell wahrgenommen und behandelt zu werden.

Über keine andere Einrichtung unserer Gemeinde können mehr Menschen miteinander kommunizieren, sich einbringen, engagieren und integrieren. Eine Tatsache, die unserer Gemeinde insbesondere während der Zeit der Zuwanderung sehr zugute kam.Die Lichtigfeld-Schule ist eine tragende Säule unseres Gemeindelebens und es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, ihre Ausrichtung mitbestimmen zu dürfen. Diesem Auftrag zu entsprechen, ist mir eine Herzensangelegenheit. Die in der Regel überdurchschnittlich begabten Kinder unserer Schule wie auch die impulsgebenden Eltern motivieren mich dabei jeden Tag aufs Neue.

30 Schüler*innen, die im kommenden Schuljahr für die gymnasiale Oberstufe angemeldet sind. Eine bessere Perspektive kann es kaum geben.

Der erste Abiturjahrgang der Lichtigfeld-Schule ist in seiner Außenwirkung um eine Facette bereichert worden, mit der wir nicht gerechnet hatten.

Wir erhielten Zuschriften und Reaktionen von ehemaligen Schüler*innen, die das Philanthropin vor 1942 besucht hatten. Selbstredend handelt es sich dabei um betagte Menschen im Alter von 93 bis 98 Jahren, die über das von der Stadt Frankfurt aufgelegte Besucherprogramm der „Ehemaligen Frankfurter“ noch vor wenigen Jahren Gelegenheit hatten, ihr altes Schulgebäude zu besuchen und ihre ganz eigene Geschichte zu erzählen. Diese ehemaligen Schüler*innen hat die Nachricht vom wieder möglichen Abschluss der Hochschulreife zutiefst emotionalisiert und ihnen Glücksgefühle bereitet. Allein das war die Mühe wert, 82 Jahre nach der Zwangsschließung durch die Nationalsozialisten ein deutliches Zeichen zu setzen. Aller bisweilen widrigen Umstände zum Trotz: Es existiert wieder ein selbstbewusstes und selbstbestimmtes jüdisches Leben in Frankfurt am Main!

Ich freue mich auf die Übergabe der Abschlusszeugnisse im Beisein des Hessischen Kultusministers sowie des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt im Rahmen einer akademischen Feier am 24. Juni 2021, um diese Entwicklung in aller Öffentlichkeit nochmals deutlich zu machen.

// DIE FRAGEN STELLTE
DR. SUSANNA KEVAL

Foto: I. E. Lichtigfeld-Schule

Wie an allen anderen Frankfurter Schulen auch: Die Abiturwoche ist da, es wird gratuliert und alle sollen daran Anteil haben.

ABITUR, RENOVIERUNG – UND ENDLICH WIEDER MEHR SCHULBETRIEB!

Wir hatten gehofft, dass möglichst viele Schüler*innen sich nach den Frühjahrsferien daran erfreuen können, dass die Renovierungsarbeiten im Philanthropin weitergehen. Ganz davon abgesehen, dass wir gerne mit ihnen Unterricht gemacht hätten!

Corona kein Ende

Die steigenden Corona-Infektionszahlen und das Ziehen der sogenannten „Bundesnotbremse“ haben es zunächst leider verhindert: Die Jahrgänge 7 bis zur E-Phase (10. Klasse) blieben weiterhin im Distanzunterricht – wie bereits seit letztem Dezember! Und auch die Jahrgänge 5 und 6 mussten – ebenso wie alle Grundschüler*innen – zu Hause bleiben und wurden von ihren Lehrkräften online und vielen übermittelten Unterrichtsmaterialien beschult. Die Schule war nur noch für Kinder in der Notbetreuung, den Jahrgang vor dem Abitur (Q2) und die Abiturient*innen bei den Abiturprüfungen geöffnet.

Aber mit sinkenden Inzidenzwerten ist das seit dem 12. Mai, anders: Zum ersten Mal seit Dezember 2020 durften wir wieder Schüler*innen aller Jahrgänge in der Schule haben – selbst wenn es bisher immer noch nur die halbierten Gruppen sind, die im wochenweisen Wechsel zur Schule kommen. Und schon darüber freuten sie sich sehr! Wer hätte das gedacht, dass sich Schüler*innen einmal so nach der „Schule“ sehnen und sie genießen würden?

Licht am Ende des Tunnels

Da die Inzidenzen in Frankfurt mit Stand vom 20. Mai bereits mehrere Tage unter 100 lagen, war in der darauffolgenden Woche die Rückkehr der kompletten Jahrgänge von der Eingangsstufe bis zur Stufe 6 zu erwarten. Und da sich dieser Trend noch 14 Tage fortsetzte bzw. die Zahlen noch schneller sanken, werden wir in diesem Schuljahr schließlich und endlich alle Jahrgänge wieder „im Ganzen“ im Haus haben – besser gesagt: in den beiden schönen Schulhäusern. Dafür tragen wir gerne weiter Masken, halten die Abstände ein, lüften, was die Fenster hergeben, und testen uns alle zweimal in der Woche – bis dann auch noch irgendwann hoffentlich alle geimpft sein werden und ein neues normaleres Schuljahr 2021/22 auf uns wartet.

Renovierungsarbeiten

Diesmal war das besonders beanspruchte große Treppenhaus an der Reihe und strahlt jetzt wieder in alter bzw. neuer Frische. Inzwischen konnten zumindest unsere Abiturient*innen durch das frisch gestrichene Treppenhaus hinauf in den 2. Stock zu ihren schriftlichen Prüfungen schreiten. Wenn diese so gut und erfolgreich verlaufen sind, wie die Renovierungsarbeiten, können unsere Abiturient*innen gelassen ihren letzten, den mündlichen und Präsentationsprüfungen im Juni entgegensehen. Bestens vorbereitet sind sie, aber was noch nie geschadet hat: Anachnu machzikim Etzbaot! Wir drücken ihnen die Daumen!

// K. HARTENFELLER

ONLINE UND IN PRÄSENZ

Nach dem Pessach-Fest und den Frühlingsferien ging auch bei Jeschurun der Unterricht wieder los.

Für die Klassen 5 und 6 sowie alle Q-Phasen Schüler*innen in Präsenz, für alle anderen digital. Es war eine wahre Freude, dass wir wenigstens mit einer kleinen Anzahl unserer Schüler*innen wieder in einem Raum zusammen lernen durften.

Gemeinsam Omer-zählend, haben wir uns mit den 49 Tagen, den sieben Wochen zwischen Pessach und Schawuot sowie der Vorbereitung einst und heute auf das Wochenfest beschäftigt. Um uns dann sowohl im Online- als auch im Präsenzunterricht intensiv dem zentralen Ereignis jüdischer Geschichte, nämlich Matan Thora, zu widmen. Auch wenn das Wochenfest, Schawuot, verschiedene Aspekte in sich vereint, die ebenfalls detailliert im Unterricht erörtert wurden, so ist und bleibt der Empfang der Thora am Berg Sinai doch die bedeutendste Erfahrung – letztlich der gesamten Menschheitsgeschichte.

Mit dem Empfang der Thora vollzieht sich schließlich ein grundlegender Paradigmenwechsel: Von nun an liegt es in unserer Verantwortung, die Gesellschaft und die Welt, in der wir leben, nach G“ttes Vorstellungen zu gestalten und somit einen echten Part am Schöpfungswerk einzunehmen. Dieser Verantwortung gerecht zu werden, ist uns indes nur durch eine eingehende Beschäftigung mit der Thora in all ihren Facetten und der Weitergabe jüdischer Tradition möglich. Diesem Auftrag sehen wir uns in Jeschurun in besonderem Maße verpflichtet.

Zum neuen Schuljahr 2021/22 werden wir unser Angebot auch auf den Unterricht im Grundschulalter (Klassen 1 bis 4) erweitern. Damit wollen wir auch den Kindern unserer Gemeinde, die nicht die Grundschule der I. E. Lichtigfeld-Schule besuchen, ermöglichen, jüdischen Religionsunterricht zu bekommen. Unser Unterricht steht selbstverständlich auch weiterhin allen interessierten jüdischen Schulkindern offen. Auch der Quereinstieg ist kein Problem. Um besser für das nächste Schuljahr planen zu können, bitten wir interessierte Eltern schon jetzt um Kontaktaufnahme.

Sie erreichen uns per E-Mail unter jeschurun@jg-ffm.de oder telefonisch während unserer Bürozeiten, jeweils Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 13.00 bis 18.00 Uhr, unter 069 – 97 20 53 95.

Unseren Abiturient*innen wünschen wir indes ganz herzlich Hatzlacha uBracha für ihre bevorstehenden mündlichen Prüfungen!

// DAS JESCHURUN-TEAM:
BENJAMIN GRAUMANN (DEZERNENT),
GABRIELA SCHLICK-BAMBERGER
(SCHULLEITERIN), RABBINER SHLOMO
RASKIN, DR. ZEEV SLEPOY, BENI POLLAK
UND AVI SCHÄFER

ISRAEL ALS ERBEN
Zeigen Sie ihre Verbundenheit mit Israel
und machen Sie der nächsten Generation ein Geschenk.
Mit Ihrem Testament zugunsten Israels helfen Sie, die Zukunft des Landes zu sichern. Seit mehr als 50 Jahren leistet der JNF-KKL (Jüdischer Nationalfonds e.V. Keren Kayemeth Lelsrael) Hilfe bei der Erstellung und Überarbeitung von Testamenten.

Dieser Spielplatz ist mit Ihrer Hilfe entstanden
Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin in unserem Büro oder bei Ihnen. Als Delegierter des JNF-KKL berate ich Sie vertraulich in Erbschaftsangelegenheiten zugunsten Israel

Moshe Oppenheimer
JÜDISCHER NATIONALFONDS
KEREN KAYEMETH LEISRAEL
Palmengartenstr. 6, 60325 Frankfurt
Tel.: (069) 97 14 02-11
E-Mail: oppenheimer@jnf-kkl.de
קרן קימת לישראל

Corona ist endlich vorbei und das Sommerprogramm des Jugendzentrums kann beginnen.

JOM HASIKARON – GEDENKEN ONLINE

Jedes Jahr findet im Jugendzentrum „Amichai“ eine Gedenkzeremonie zu Jom Hasikaron statt, mit ihr wird der israelischen Soldaten gedacht, die infolge der Kriege und Terroranschläge gefallen sind.

Aus diesem Anlass lesen wir gemeinsam Gedichte und singen Lieder, die von Trauer und Frieden, vor allem aber von Hoffnung getragen sind. Immer wieder erleben wir an diesem Tag ein Gefühl enger Verbundenheit und gemeinsamer Trauer.

Auch in der aktuellen Situation der Pandemie wollten wir diesen Gedenktag nicht verstreichen lassen. Dank der digitalen Medien konnten wir an diese Tradition wieder anknüpfen – nun zum zweiten Mal online. Dieses Jahr mit einem Film, der über die Amichai App auf Facebook und Instagram zu sehen war.

Die Madrichim des Jugendzentrums „Amichai“ haben darin Gedichte und Texte über individuelle Lebensgeschichten der gefallenen Soldaten vorgetragen. Umrahmt wurden die Beiträge von Einblendungen von Jom Hasikaron-Veranstaltungen in Israel und musikalisch begleitet von traditionellen Liedern und Gesängen. Die Hatikva bildete den Abschluss dieser bewegenden Feier.

// ZVI BEBERA,
LEITER DES JUGENDZENTRUMS „AMICHAI“

Wir werden immer gedenken
–
יזכור

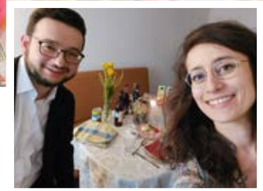
Foto: Screenshot Jugendzentrum „Amichai“

Eine beeindruckende Gedenkzeremonie des Jugendzentrums „Amichai“ anlässlich von Jom Hasikaron

JEWISH EXPERIENCE UND DAS NEUE PROJEKT „DUOLIMDU“

Was hat sich bei J-Exp in den letzten Monaten getan? Durch das Projekt „Schabbat Friends“ haben wir die freundschaftliche Atmosphäre der jüdischen Feste zu unseren Teilnehmenden nach Hause gebracht.

Fotos: Jewish Experience



Immer gut drauf und immer aktiv – die Mitglieder von Jewish Experience.

DuoLimdu

In der letzten Ausgabe der Jüdischen Gemeindezeitung haben wir die Projektideen präsentiert, die unsere Teilnehmer als Alternative und Ergänzung zu den Schabbat-Events generiert haben. Eine davon war das Lernen und Diskutieren mit einem Lernpartner – Chavruta. Aus dieser Idee ist inzwischen das Programm „DuoLimdu“ entstanden.

Das Projekt erlaubt, jungen Leuten, zu zweit oder in kleinen Gruppen online oder in Präsenztreffen selbst ausgesuchte jüdische Inhalte zu lernen. J-Exp hilft, wo es kann, mit Lernmaterialien, Logistik und Coachs. Wir haben unsere Teilnehmenden vorab gefragt, was und wie oft sie gerne lernen würden. Mit den ersten Anmeldungen konnten wir dann mehrere Lerngruppen bilden, in denen Hebräisch für Anfänger und Fortgeschrittene, Grundlagen des Judentums sowie Talmud für Frauen gelernt werden. Parallel entstanden mehrere Lernpaare, die verschiedene jüdische Themen zur jüdischen Gesetzgebung, zu Psychologie und Philosophie ausgewählt haben. Besonders erfreulich ist, dass wir für Hebräisch unsere ehemalige Schlicha Tsofiya gewinnen konnten, die 2013 Teil des Projekts „Achim“ war.

Obgleich das Projekt aus der Not der Kontaktbeschränkungen entstanden ist, bleibt unsere Hoffnung, dass es dauerhaft Teil von J-Exp bleibt und wir junge Leute dabei unterstützen können, ihr Wissen über das Judentum und ebenso ihre jüdische Identität weiter zu stärken.

*„Hey. Ich fand es tatsächlich sehr gut gemacht. Die Lehrerin hat eine beruhigende Art und geht sachlich, strukturiert und empathisch auf die Schüler*innen ein. Das Niveau ist auch top und das Tempo nicht zu schnell. Die Gruppengröße ist auch schön :).“ „Ich finde „DuoLimdu“ ist eine sehr schöne Idee. Besonders gefällt mir, dass man zwischen Themenschwerpunkten wählen kann und in Gruppen lernt.“*

NELLA – TEILNEHMERIN VON GRUNDLAGEN DES JUDENTUMS FÜR ANFÄNGER

Kommt in unser Team und seid beim nächsten Event dabei! J-Exp gibt es auch auf Instagram, FB oder unter www.j-exp.de, schaut einfach vorbei.

// POLINA LISSERMAN & DAS J-EXP-TEAM

Schawuot

Auch zu Schawuot konnten wir junge Leute gewinnen, die es möglich machten, die Thoragebung mit einem Freund oder in einer Familie zu verbringen.

„Schawuot konnten wir dieses Jahr im kleinen Kreis der Familie und Freunde feiern. Um uns die Schawuot-Stimmung ins Haus zu bringen, wurde das heimische Wohnzimmer mit wunderschönen Blumensträußen geschmückt, um an den landwirtschaftlichen Ursprung des Festes zu erinnern. Das Essen war köstlich und natürlich durfte der leckere Käsekuchen am Ende nicht fehlen. Auch Tag zwei von Schawuot, den wir bei uns mittags veranstaltet haben, war ein großer Erfolg. Die Gäste waren sehr zufrieden.“ HELENA S.

Pessach

Mit logistischer Unterstützung von J-Exp wurden Pessach und Schawuot gefeiert. Als Vorbereitung zu Pessach trafen wir uns zu einem virtuellen Musterseder mit Shlomo Raskin und verteilten die Anleitung zum Self-Made-Pessach. Die Gastgeber der Sedarim erhielten Pakete und haben andere Teilnehmer eingeladen.

„Danke für die Unterstützung. Da das Pessachfest für mich persönlich das schönste Fest ist, lief es mit Eurer Unterstützung besonders gut. Vor allem in Zeiten wie jetzt, war es toll, sich zu versammeln und ein Pessachfest voller Freude und Erinnerung und daraus resultierend gegenseitiger Wertschätzung, zu feiern.“ DAVID Y.

Foto: Stadt Frankfurt am Main

Ein fruchtbarer Austausch: v.l.n.r: Prof. Dr. Leo Latasch, Svetlana Pasternak-Pustilnik, Jutta Josepovici, Kristiiana Yehudah und Oberbürgermeister Peter Feldmann

BERATUNGSSTELLE AKTIV

Nun umbenannt, setzt die Beratungsstelle der Jüdischen Gemeinde ihre Arbeit fort.

Oberbürgermeister Peter Feldmann zu Besuch in der Beratungsstelle der Jüdischen Gemeinde

Foto: Michael Faust

Kristiiana Yehudah

Alina Altmann

Foto: Michael Faust

Oberbürgermeister Peter Feldmann zu Besuch

Am Freitag, den 9. April stattete Oberbürgermeister Peter Feldmann unserer Beratungsstelle einen Besuch ab. Zusammen mit seiner Mitarbeiterin, Frau Curin, traf er sich zu einem ausführlichen Gespräch mit unserem Dezernenten, Prof. Dr. Leo Latasch und Jutta Josepovici, der Leiterin der Beratungsstelle. Die Runde wurde ergänzt durch die Vorstandsreferentin und Leiterin für politische Kommunikation und Öffentlichkeit, Michaela Fuhrmann, und die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle, Kristiiana Yehudah und Svetlana Pasternak-Pustilnik.

Nach ausführlichen Erläuterungen über unsere Arbeit von Prof. Dr. Leo Latasch und Jutta Josepovici zeigte sich der Oberbürgermeister beeindruckt von der Vielfalt der Leistungen unserer Abteilung. „Die Schwerpunkte der Beratungsstelle der Jüdischen Gemeinde Frankfurt spiegeln die Bedarfe der Gesellschaft wider. Sie decken sich auch mit einem großen Teil meiner politischen Schwerpunkte“, fasste der Oberbürgermeister die Ergebnisse des Gesprächs zusammen. „Gerade in Krisenzeiten ist es wichtig, solche Hilfsangebote zu fördern und nachzuhaken, wo die Politik noch mehr unterstützen kann“, so Feldmann. Auch betonte er den entscheidenden Beitrag, den die Religionsgemeinschaften bei Beratungs- und Hilfsangeboten leisten. Mit einem Rundgang durch die Räumlichkeiten der Beratungsstelle endete der inspirierende Besuch.

Seit dreißig Jahren bei uns: Alina Altmann

Wir haben mal wieder Grund zum Feiern gehabt. Am 2. Mai 1991 bekam die damalige Sozialabteilung Verstärkung durch eine neue Mitarbeiterin für den ambulanten Dienst. Ihre Arbeit, die ihr schon durch ihre Tätigkeit als examinierte Krankrenschwester im Jüdischen Altenzentrum vertraut war, hat ihr so viel Freude bereitet, dass sie es sage und schreibe jetzt schon 30 Jahre bei uns ausgehalten hat. Wir haben zusammen viel erlebt. Aus der Sozialabteilung wurde die Beratungsstelle, aus den Gemeindeschwestern wurde der ambulante psychosoziale Dienst, der nicht nur „Schwestern“, sondern jetzt auch einen „Bruder“ hat. Wir haben viele Feste zusammen gefeiert und, wie es in der Altenpflege leider ist: wir mussten auch viele Abschiede miteinander erleben und verkraften. Vielen Dank, Alina, für Deinen jahrzehntelangen Einsatz.

Seit zehn Jahren bei uns: Kristiiana Yehudah

Wir freuen uns sehr, auch unserer Kollegin Kristiiana Yehudah zum Dienstjubiläum zu gratulieren. Seit dem 1. März arbeitet sie nun schon zehn Jahre für unsere Abteilung und ist für uns und unsere Klient*innen unverzichtbar geworden.
Nach ihrem Studium zur Diplom-Sozialarbeiterin absolvierte Kristiiana Yehudah ihr Anerkennungs-Praktikum in unserer Sozialabteilung und blieb uns nach Abschluss des Anerkennungsjahres nun schon zehn Jahre erhalten. Was für ein Glück für uns alle! Herzlichen Glückwunsch, Kris, und uns allen, dass Du bei uns bist.

Die Beratungsstelle hat Zuwachs bekommen.

Seit dem 15. März haben wir eine neue Jahrespraktikantin im Anerkennungsjahr. Jacqueline Bergmann, die ihr Studium zum Bachelor in Sozialarbeit abgeschlossen hat, wird ein spannendes und lehrreiches Jahr bei uns verbringen. Wir werden sie mit den vielfältigen Angeboten der Beratungsstelle vertraut machen, sie wird unsere Mitarbeiter*innen im ambulanten psychosozialen Dienst bei den Hausbesuchen begleiten, in den Seniorenclub hineinschnuppern und sicher mit unvergesslichen Eindrücken ihre Ausbildung vollenden. Wir freuen uns sehr auf dieses gemeinsame Jahr.

// SUSANNE LÖWINSTEIN

DAS LEBEN IM ALTENZENTRUM

Ganz langsam und allmählich kehrt das Altenzentrum zu einem normalen Leben zurück.

Fotos. Sofie Levinson

Lag Ba'Omer im Garten des Altenzentrum

Ein Kuchen für den 73. Geburtstag des Staates Israel

Pessach

Pessach war der erste Feiertag, der sich in der Corona Pandemie wiederholte. Und doch war es kein Vergleich zum Vorjahr, als Altenheime wie abgeschnitten vom Rest der Welt waren.

Die Impfungen waren Mitte März abgeschlossen und gerade rechtzeitig zu Pessach trat der volle Impfschutz ein. In Abstimmung mit dem Gesundheitsamt und dem Dezernenten, Prof. Dr. Leo Latasch, war es dank dessen unermüdlichen Einsatzes möglich, dass wir Pessach sehr würdig begehen konnten.

Im Anschluss an den G'ttesdienst fand an Erew Pessach ein großer Seder statt, an dem mehr als 65 Bewohner*innen und Gäste teilnahmen. Shlomo Raskin und seine Söhne lasen aus der Haggada vor.

Die Stimmung war andächtig und sehr besonders. Selten hatten die Bewohner*innen an einem Feiertag so lange zusammengesessen und alle genossen es sichtlich, den Feiertag wieder miteinander zu verbringen. Es war deutlich zu spüren, wie sehr ihnen die Gemeinschaft gefehlt hatte. Auch am Ende der Pessach Feiertage fand im Festsaal auch wieder ein größeres Festessen statt.

Testungen und Besuche

Trotz der Impfungen mussten die Mitarbeiter*innen weiterhin mehrmals in der Woche getestet werden. Auch die Erhöhung der Besuchsmöglichkeiten Anfang April auf zwei Personen pro Besuch wurde noch nicht der Tatsache gerecht, dass der Großteil der Bewohner*innen geimpft und dadurch entsprechend geschützt war.

Mitte Mai waren dann vor dem Hintergrund der gesetzlichen Anpassungen für vollständig geimpfte und von Covid 19 genesene Personen Lockerungen möglich. Die regelmäßigen Tests für diese Personengruppe waren nicht mehr nötig. Auch der zu diesem Zeitpunkt noch fehlende digitale Impfausweis, wurde durch einen provisorischen Ausweis ersetzt. Er ermöglicht den Besucher*innen, flexibel und spontan wieder an allen Wochentagen die Senior*innen und Angehörigen im Altenzentrum zu besuchen. Das ist ein weiterer Schritt in Richtung Normalität.

Feste und Feiertage

Der 73. Geburtstag des Staates Israel wurde in den Wohnbereichen mit Kaffee und Kuchen sowie Besuchen der Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes gefeiert.

Sehnsüchtig erwartet wurde die Sonne und schönes Wetter, um die Open Air Saison in unserem wunderschönen Garten einzuläuten. Pünktlich zum ersten Konzert am 28. April erstrahlte dann die Sonne vom blauen Himmel.

Zur ungewöhnlichen Zeit um 10.30 Uhr am Vormittag gaben Adi Bar am Piano und Maria Azova an der Violine ein Konzert, dass die zahlreich anwesenden Senior*innen, denen die Musikkonzerte in der Winterzeit fehlten, beeindruckte.

Auch Lag Ba O'mer konnten wir im Freien feiern. Das Lagerfeuer mit Shlomo Raskin wurde in den Garten verlegt. Unsere Senior*innen und die Bewohner*innen der Altenwohnanlage nahmen daran teil. Wegen des tragischen Unglücks in Meron in Israel wurde auf Musik verzichtet.

Leider hat das Wetter in den folgenden Wochen nicht mitgespielt und wir freuen uns jetzt auf einen sonnigen Sommer mit viel Leichtigkeit.

Zu Schawuot fanden die G'ttesdienste im gewohnten Rahmen statt. Das traditionelle Eisessen konnte wegen des unruhigen Wetters nicht im Freien stattfinden. Aber auch im Inneren hat es gutgetan, gemeinsam zu feiern, erst recht, mit Rabbiner Shlomo Raskin, dessen gute Laune immer ansteckend ist.

Wir hoffen, möglichst bald noch mehr Veranstaltungen, Begegnungen und Normalität leben zu können. Dies ist besonders für die nicht Geimpften mit einem Restrisiko verbunden. Es ist aber nicht verhältnismäßig, wenn den Senior*innen über einen noch längeren Zeitraum gesetzlich vorgeschrieben wird, viele Einschränkungen hinnehmen zu müssen.

Umso mehr würden wir uns darüber freuen, wenn wir in der kommenden Ausgabe von einem großen und gelungenen Sommerfest berichten können. Einen angenehmen Sommer wünsche ich Ihnen allen.

// SANDRO HUBERMAN
LEITER DES ALTENZENTRUMS
DER JÜDISCHEN GEMEINDE

Foto: Screenshot JVHS

Über die Weisheit im Judentum, Christentum und Islam sprachen bei der jüngsten Veranstaltung der „Heiligen Texte": v.l.n.r. Dr. Eberhard Pausch, Roberto Fabian, Songül Yasar und Dr. Kornelia Siedlaczek.

LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE DER JÜDISCHEN VOLKSHOCHSCHULE,

die anhaltende Pandemie hat sich auf die Programmgestaltung der Jüdischen Volkshochschule nachhaltig ausgewirkt.

Für die Zeit bis zu den Pessach- bzw. Osterferien war vorgesehen, dass die meisten Veranstaltungen online stattfinden. Danach hätten, entsprechend den Ansteckungszahlen, etliche Veranstaltungen in Präsenz stattfinden sollen. Verzögerungen bei den angekündigten Test- und Impfverfahren haben leider bis Ende des Herbstsemesters keine Präsenzveranstaltungen erlaubt.

Die Exkursion nach Köln zu „1700 Jahren Jüdischen Lebens in Deutschland", die wir als Kooperationsveranstaltung mit der Beratungsstelle geplant hatten, mussten wir auf den Herbst 2021 verschieben.

Frühjahrsemester 2021

Bei der Planung des Frühjahrssemesters haben wir einige Veranstaltungen von vornherein als Livestream konzipiert. So zum Beispiel die Gedenkveranstaltung zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar. Auch die meisten Hebräisch-Kurse konnten wir digital über das Videokonferenz-System „Teams" fortführen. Großer Dank gilt hier unseren Hebräisch-Lehrerinnen Riki Zaltzmann, Ofira Plawner, Hanna Jerusalem und Efrat Haas, die sich auf die Ausgestaltung des digitalen Unterrichts einließen und dazu beitrugen, dass uns die meisten Teilnehmer*innen treu geblieben sind. Die Hebräisch-Kurse im Digital-Format haben uns allerdings auch gezeigt, dass sich Teilnehmer*innen einschreiben, die ihren Wohnort außerhalb von Frankfurt haben. Daher werden wir künftig zumindest dieses digitale Lernangebot aufrechterhalten.

Neue Informationswege

Alle Gemeindemitglieder werden inzwischen über den neuen Newsletter und über Facebook aktuell über die aktuellen Veranstaltungen der Jüdischen Volkshochschule informiert.

Herbstsemester 2021

Im kommenden Herbstsemester werden die Bildungs- und Kulturangebote im Wesentlichen weitergeführt. Auch die Nachfrage nach Führungen besteht unvermindert, so zum Beispiel nach Führungen in der Westend-Synagoge und auf den Friedhöfen an der Rat-Beil-Straße und der Battonnstraße.

Für den Herbst 2021 besteht die Hoffnung, dass die Zahl der Geimpften so weit fortgeschritten sein wird, dass es umfassende Lockerungen für den Kultur- und Bildungsbereich geben wird und Präsenzveranstaltungen im Vordergrund stehen werden. Interreligiöser Dialog: Fortgeführt wird im Herbstsemester auf jeden Fall die Veranstaltungsreihe „Heilige Texte", die die JVHS seit vielen Jahren mit der katholischen und der evangelischen Erwachsenenbildung sowie der städtischen VHS anbietet und bei der unsere beiden Gemeinderabbiner, Avichai Apel und Rabbiner Julian-Chaim Soussan mitwirken. Bei Themen wie „Ist Dummheit Sünde" und „Facts, Fake und Fiction" werden in diesem Herbst Referent*innen aus Judentum, Christentum und Islam diskutieren, welchen Standpunkt die jeweils eigene Religion dazu einnimmt.

Ebenfalls wird die Reihe „Besuch von Gotteshäusern in Frankfurt" des Arbeitskreises „Trialog der Religionen", im Herbst fortgesetzt.

Im Rahmen des Arbeitskreises „Trialog der Religionen" ist für Oktober 2021 die Jubiläumsveranstaltung „30 Jahre Trialog der Religionen" in Planung und wird voraussichtlich im Bibelmuseum stattfinden.

Weitere Anpassungen und Neuerungen in der Bildungsarbeit der Jüdischen Gemeinde stehen für den Herbst 2021 an – wir informieren Sie darüber rechtzeitig in der Jüdischen Gemeindezeitung und in den neuen Informationskanälen der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

// ROBERTO FABIAN
LEITER DER JÜDISCHEN VOLKSHOCHSCHULE

JÜDISCHE VOLKSHOCHSCHULE
FRANKFURT AM MAIN

Lust auf koscheres Eis?

Eis Christina®
Eckenheimer Landstr.78 | 60318 Frankfurt
Tel. 069-59 84 52 | eischristina.de

PFLEGEDIENST LESTA

Wir bieten alle Formen der medizinischen Hilfe, sowie häusliche Pflege und hauswirtschaftliche Versorgung.

Unsere Adresse:
Sternstraße 15
60318 Frankfurt am Main
Tel. 069 - 97 39 11 68
Mobil 0179 - 6 91 07 77 und 0176 - 20 05 71 01

Ihre Ansprechpartner
Inhaber: Stanislav Levin
Pflegedienstleiterin: Dina Lourie

NACHGEFRAGT

Interview mit Hilime Arslaner-Gölbasi

Stadtverordnetenvorsteherin der Stadt Frankfurt am Main

WIR ALLE SIND FRANKFURTERINNEN UND FRANKFURTER

Seit April dieses Jahres ist Hilime Arslaner-Gölbasi als Stadtverordnetenvorsteherin die erste Bürgerin der Stadt Frankfurt am Main. Sie ist die erste Politikerin von Bündnis 90/ Die Grünen, die dieses Amt innehat und die erste Stadtverordnetenvorsteherin mit einem Migrationshintergrund. Über beides sprach die JGZ mit der Politikerin.

Foto: Stadt Frankfurt am Main

Hilime Arslaner-Gölbasi *war schon als Schülerin politisch aktiv. Seit 2011 ist sie Stadtverordnete mit Schwerpunkt Wirtschaft und gehört seit 2016 dem Präsidium der Stadtverordnetenversammlung an. Am 22. April wurde sie mit 70 Ja-Stimmen, 11 Nein-Stimmen und zwölf ungültigen Stimmen in ihr neues Amt gewählt.*

Was bedeutet es für Sie, in dieses Amt gewählt worden zu sein?

Unsere Stadt steht vor großen Herausforderungen: Gesellschaftliche Spaltung, Antisemitismus und Diskriminierung gefährden das gesellschaftliche Miteinander. In dieser Situation ist es wichtig, ein Zeichen zu setzen: Weder Herkunft noch Religionszugehörigkeit dürfen eine Rolle spielen, sondern die gemeinsame Basis muss im Zentrum des Miteinanders stehen: das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit dem Schutz der Grundrechte. Als Parlamentspräsidentin der internationalsten Stadt Deutschlands, in der Menschen aus 182 Ländern und aller Religionen zu Hause sind, habe ich die Möglichkeit, deutlich zu machen: Wir alle sind Frankfurterinnen und Frankfurter. Diversität, Toleranz und demokratisches Miteinander prägen unser Zusammenleben.

» Diversität, Toleranz und demokratisches Miteinander prägen unser Zusammenleben. «

Was sind Ihre konkreten Aufgaben?

Meine Aufgabe ist es, für einen geschäftsordnungsgemäßen Ablauf der parlamentarischen Sitzungen zu sorgen. Außerdem vertrete ich die Stadt bei repräsentativen Anlässen sowie bei offiziellen Besuchen deutscher und internationaler Gäste. Ich übernehme Schirmherrschaften für besondere Veranstaltungen, bin für die Pflege der Beziehungen zu Frankfurts Partnerstädten zuständig und stehe als Vorsitzende der Heinrich-Kraft-Stiftung vor, einer Stiftung der Stadtverordnetenversammlung, die sich um Kinder und Jugendliche in Frankfurter Kinderheimen und Pflegefamilien kümmert.

Was wollen Sie anders machen als Ihr Vorgänger Stephan Siegler?

Stephan Siegler habe ich als einen sehr würdigen ersten Bürger dieser Stadt erlebt. Insofern hoffe ich, dass ich eine ebenso würdige erste Bürgerin sein kann. Sicherlich wird es im Laufe der Zeit das eine oder andere geben, was ich anders machen werde. Zunächst einmal ist es mir wichtig, das vielfältige Aufgabenspektrum zu erfassen.

54 Prozent der Frankfurter*innen haben inzwischen eine Form von Migrationsgeschichte. Was ist Ihre Botschaft an sie?

Ich möchte den Frankfurterinnen und Frankfurtern Mut machen, sich am gesellschaftlichen und politischen Leben zu beteiligen. So kann ich z. B. bei Treffen mit Elternbeiräten, mit Vereinen oder eben in den kommunalpolitischen Gremien dazu ermutigen, sich als Teil dieser Gesellschaft zu verstehen, Verantwortung für die Gestaltung zu übernehmen, Mitsprachemöglichkeiten zu nutzen. Mein Appell: „Bitte beteiligt Euch und bringt Euch ein!“

» Was wir von den Jüngeren lernen können, ist die Agilität und die klare Benennung von politischen Zielen sowie die Besetzung von Zukunftsthemen. «

Sie sind als Fünfjährige mit Ihren Eltern nach Deutschland gekommen und sind heute eine „bekennende Frankfurterin“. Wie verlief ihr ganz persönlicher Integrationsprozess?

Sehr wichtig war es, die Sprache und die Kultur kennenzulernen, anerkannt zu sein, sich zugehörig zu fühlen. Vor 45 Jahren waren wir Kinder von Gastarbeitern ganz auf uns gestellt. Heute gibt es gerade in Frankfurt einige Organisationen, die zugewanderten Kindern dabei Orientierung geben, sich insbesondere in der Bildungslandschaft zurechtzufinden.

Gab es Erlebnisse, die Sie bestärkten?

Ich hatte das Glück, dass ich Menschen begegnet bin, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben. Dadurch konnte ich in Frankfurt ankommen, meinen Weg finden. Dies sollte aber nicht von Glück und vom privaten Umfeld abhängen. Deswegen unterstütze ich Projekte und Organisationen, deren Ziel es ist, zugewanderten Menschen professionell dabei zu helfen, hier ihren Platz zu finden.

Was ist Ihrer Meinung nach für eine gelungene Integration in ein neues Land wichtig?

Die erfolgreiche Integration in ein neues Land erfordert von beiden Seiten Respekt und Offenheit. Viele Menschen, die zu uns kommen, haben schwierige, teilweise schlimme Situationen hinter sich. Respekt vor diesen Lebensgeschichten, sowie die Offenheit, pragmatisch bei den ersten Schritten im Alltag zu unterstützen, sind wichtige Beiträge, die wir alle leisten können. Gleichzeitig erwarte ich von den Menschen, die in unserer Stadt ihre neue persönliche, familiäre und berufliche Zukunft aufbauen möchten, den Respekt gegenüber unseren demokratischen Institutionen sowie die Offenheit und Bereitschaft, die Sprache zu erlernen. Denn erfolgreiche Integration setzt die Möglichkeit zur Kommunikation voraus.

Welchen Einfluss werden Sie als Stadtverordnetenvorsteherin, auf die Mitgestaltung der politischen Herausforderungen nehmen?

Die politische Neutralität des Amtes bietet mir die Chance, verhärtete Fronten im politischen Betrieb vermittelnd aufweichen zu können. Ich halte Kontakte aufrecht. In einer demokratischen Gesellschaft ist das gerade heute notwendig.

Unter den 93 Stadtverordneten sind 45 Frauen, davon mehr als die Hälfte unter 50 Jahre alt. Wird das Einfluss auf die politischen Entscheidungen haben?

Was wir von den Jüngeren lernen können, ist die Agilität und die klare Benennung von politischen Zielen sowie die Besetzung von Zukunftsthemen. Ihr professioneller Umgang mit den digitalen Medien ermöglicht einen schnelleren Informationsfluss und eine schnellere Organisation bei dringenden Themen.

Befürworten Sie die Frauenquote?

Gemischte Teams erzielen bessere Ergebnisse und schneiden aus rein wirtschaftlicher, aber auch aus gesellschafspolitischer Sicht besser ab, weil sie angesichts schwieriger Situationen und Entscheidungen aus unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven heraus handeln. Diese „Mischung“ passiert aber nicht von allein. Der bisher höchste Anteil der weiblichen Stadtverordneten ist z. B. darauf zurückzuführen, dass diesmal Parteien stärker vertreten sind, die eine paritätisch besetzte Kandidatinnen- und Kandidatenliste haben. Daher finde ich eine Frauenquote wichtig. Solange strukturelle Diskriminierungen wie ungleiche Lohnzahlung oder mangelnde Repräsentanz von Frauen in den Führungsgremien von Politik und Wirtschaft existieren, solange also das Geschlecht die Chancen eines Menschen bestimmt und nicht allein die Fähigkeiten ausschlaggebend sind, so lange bin ich Befürworterin der Frauenquote.

» Ich wünsche mir, dass die Jüdische Gemeinde als Partnerin bei der gemeinsamen Bewältigung der Zukunftsanforderungen in Frankfurt weiterhin eine Schlüsselfunktion einnimmt. «

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt ist politisch und kulturell ein integraler Teil der Frankfurter Stadtgesellschaft. Wo sehen Sie die Jüdische Gemeinde als Teamplayer der Stadt in den kommenden Jahren?

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt hat die Identität unserer Stadt in vielen entscheidenden Bereichen mitgeprägt, und sowohl historisch als auch kulturell bereichert. Ich wünsche mir, dass sie als Partnerin bei der gemeinsamen Bewältigung der Zukunftsanforderungen in Frankfurt am Main auch weiterhin eine wichtige Schlüsselfunktion einnimmt.

Soll sich die Jüdische Gemeinde politisch und gesellschaftlich noch mehr einbringen?

Unbedingt! Die gesellschaftliche und politische Partizipation ist für den Zusammenhalt in einer kosmopolitischen Metropole wie Frankfurt von zentraler Bedeutung. Pluralität muss gelebt werden, und die Jüdische Gemeinde Frankfurt leistet hier einen wichtigen Beitrag für unsere Stadt.

» Pluralität muss gelebt werden, und die Jüdische Gemeinde Frankfurt leistet hier einen wichtigen Beitrag für unsere Stadt. «

Mit der Gründung des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten hat die Stadt Frankfurt vor 32 Jahren eine Vorreiterrolle übernommen. Gibt es hier noch viel zu tun?

Die Aufgabenfelder dieses Dezernates werden meiner Meinung nach immer aktuell bleiben. Solange Krieg und politische Verfolgung die Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen, wird es noch viel zu tun geben.

Gleichzeitig haben hier geborene Menschen aufgrund ihrer Zuwanderungsgeschichte noch immer Diskriminierungserfahrungen, z. B. bei der Wohnungs- und Jobsuche. Damit sich alle Menschen in unserer Stadt als gesellschaftlich zugehörig erleben, brauchen wir dieses wichtige Dezernat mit seinen engagierten und erfahrenen Mitarbeitenden.

Daher ist z. B. die Etablierung einer Antidiskriminierungsstelle wichtig. Mittlerweile ist auch klar: Integration ist keine Einbahnstraße, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. In diesem Zusammenhang begrüße ich die angedachte Namensänderung des Dezernates in „Dezernat für Diversität, Antidiskriminierung und gesellschaftlichen Zusammenhalt“.

// DIE FRAGEN STELLTE DR. SUSANNA KEVAL

Foto: Maraike Lauken

EIN DENKEN IN NEUEN POLITISCHEN KATEGORIEN

Natan Sznaider *hat seit 1994 eine Professur für Soziologie an der Akademischen Hochschule Tel Aviv inne. Davor lehrte er an der Columbia University New York, an der Hebräischen Universität Jerusalem und der Ludwig Maximilian Universität München. Geboren wurde er 1954 in Mannheim.*

Die jüngsten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und der Hamas, die Bildung einer neuen Regierungskoalition und die Wahl eines neuen Staatspräsidenten: Fast überschlugen sich in den letzten Wochen die politischen Ereignisse in Israel. Die JGZ sprach darüber mit dem Soziologen Prof. Natan Sznaider von der Akademischen Hochschule Tel Aviv.

Die Entstehung einer neuen Regierung ohne Benjamin Netanjahu – wird der 2. Juni 2021 als ein historischer Tag in die Geschichte Israels eingehen?

Diese mögliche neue Regierungskoalition, die es noch kurz vor Mitternacht, bevor die Frist abgelaufen ist, geschafft hat, einen Vertrag zu unterzeichnen, wäre tatsächlich ein Novum in der israelischen Politik, denn hier hat sich eine Koalition gebildet, die in ihren Zielen unterschiedlicher nicht sein kann. Ob sie bestehen bleibt, lässt sich am heutigen 3. Juni, an dem wir dieses Interview führen, nicht sagen. Dennoch: Auch wenn diese Regierung nicht zustande kommt, wird diese Unterschrift zur Folge haben, dass Israel über Nacht nicht mehr derselbe Staat sein wird, wie vorher.

» Diese Konstellation steht jenseits jeglicher klassischer politischer Kategorien. «

Wie meinen Sie das?

Einen Koalitionsvertrag mit einer arabischen Partei hat es in der 73-jährigen Geschichte des Staates Israel bisher nicht gegeben. Dazu kommt die Tatsache, dass sich hier zwei linksliberale, zwei Parteien des Zentrums und drei rechte Parteien, die alle rechts von Netanjahus Likud stehen, zu einer Koalition zusammengeschlossen haben, die nichts anderes eint, als die Tatsache, dass sie Benjamin Netanjahu abwählen wollen. Parteipolitisch gesehen ist das eine Novität und inhaltlich ein immerhin minimaler gemeinsamer Nenner. Es bleibt abzuwarten, ob es Netanjahu gelingen wird, diese Koalition zu verhindern. Dass er alles dransetzen wird, das zu tun, ist auf jeden Fall sicher.

Ist diese Koalition ein Abbild der inzwischen extrem polarisierten israelischen Gesellschaft?

Das ist es auf jeden Fall, denn diese Regierungskonstellation steht jenseits jeglicher klassischer politischer Kategorien. Gängige Positionen wie links, rechts oder liberal sind hier nicht mehr anwendbar. Sie sind zu linear, um die historische Situation zu beschreiben, die hier im Augenblick vonstattengeht. Ich würde hier eher von einer Dreidimensionalität sprechen, bestehend aus Begriffen wie politischer Identität, Ethnizität und Religiosität.

Diese Dimensionen erst erklären die paradoxe Situation, dass sich zum Beispiel ein gewisses progressives linkes Milieu in Tel Aviv über einen Regierungschef freut, der aus der rechten Siedlerbewegung kommt. Die Ablösung von Netanjahu als Regierungschef war diesem Milieu ein so wichtiges Anliegen, dass es dem alles untergeordnet hat. Bei dieser Koalition geht es auch um Kategorien wie Selbsteinschätzung und Selbstwertgefühl, es geht um das Eigene, wer bin ich bzw. wie werde ich von anderen wahrgenommen. Es geht um Fragen der Sexualität, Ethnizität, Religiosität. Fragen, die inzwischen eine viel größere Bedeutung haben als die klassisch politischen Fragen wie liberal, links oder rechts.

» Die israelische Gesellschaft ist inzwischen viel orientalischer und arabischer – eben ‚israelischer' geworden. «

Was haben wir zu erwarten, wenn Naftali Bennett in dem zweijährigen Rotationsprinzip den Posten des Ministerpräsidenten als Erster übernehmen wird?

Dieses Angebot von Jair Lapid an Naftali Bennett war purer politischer Pragmatismus und der einzige Weg, dass er selbst in zwei Jahren möglicherweise Ministerpräsident werden kann.

Wenn diese Koalition überleben will, dann wird sie gut daran tun, die sie trennenden politischen Fragen zurückzustellen und zunächst Themen des öffentlichen Lebens, wie des Gesundheitssystems, des Verkehrs, der Bildung und Erziehung anzugehen und in den Mittelpunkt zu stellen. Wenn sich auf diese Weise das politische System stabilisiert bzw. „entnetanjahisiert" hat, kann man wieder zu den schwierigen politischen Fragen zurückkehren. Wir müssen beginnen, politisch in ganz neuen Begriffen bzw. Kategorien zu denken.

» Die Koalition mit der arabisch-islamischen Partei institutionalisiert politisch eine Konstellation, die kulturell und gesellschaftlich längst Realität ist. «

An welche Kategorien denken Sie dabei?

Die israelische Gesellschaft ist inzwischen viel orientalischer und arabischer – eben ‚israelischer' geworden. Insofern ist auch diese mögliche neue Regierung eine viel „israelischere' als die vorige.

Für ihre Leser*innen ist es in diesem Zusammenhang vielleicht interessant, wie sich diese Entwicklung mittelfristig auf die Diaspora-Gemeinden in Deutschland, Europa und in den USA auswirken wird. Diese oft ohnehin schon komplizierte Beziehung kann durch die Mitwirkung einer arabisch-islamischen Partei noch komplizierter werden. Die Diaspora-Gemeinden waren bisher gewohnt, Israel als einen jüdischen Staat zu sehen. Wenn dieser aber zunehmend orientalisch bzw. arabisch geprägt sein wird, stellt sich die Frage, inwieweit die Solidarität der Diaspora-Gemeinden diese Veränderung mittragen kann.

Welchen Einfluss wird die arabisch-islamische Partei auf die israelische Politik haben?

Sie wird ein aktiver Partner werden, denn letztendlich institutionalisiert diese Konstellation politisch das, was kulturell und gesellschaftlich längst Realität ist. Die innerethnischen Auseinandersetzungen in den gemischten Städten, wie Akko, Yaffa oder Haifa, die wir in den letzten Wochen erlebt haben, so paradox das auch klingen mag, wurden auch deswegen so hart geführt, weil hier die Communities bereits so eng zusammenleben. Es ist die Nähe, die zu den Antagonismen des Zusammenlebens führt, die Gegensätze so klar hat zum Vorschein kommen lassen und letztendlich dazu geführt hat, dass Zionisten mit arabischen Parteien eine Koalition eingehen.

Wie wird es mit der Frage des Palästinenserstaates weitergehen?

Der nächste Gaza-Krieg der sicher kommen wird, wird grausamer werden als die bisherigen, denn Netanjahu hat immer darauf geachtet, den Krieg nicht ausweiten zu lassen. Mit dieser Regierung wird auf die Palästinenser ein eher schwierigeres Leben zukommen, wohingegen es für die arabischen Israelis mehr Integration in die israelische Gesellschaft geben könnte.

Der Palästina-Konflikt ist nicht aus der Welt zu schaffen. Die Hamas hat es unter anderem auch erreicht, die arabische Bevölkerung in Israel zu „palästinerisieren", und Netanjahu hat es geschafft, durch die „Abraham-Verträge" den Konflikt zu neutralisieren. Beides kann gelingen oder auch scheitern.

Die politische Situation hierzulande ist so fluide, dass das, was heute gesagt wird, übermorgen schon nicht mehr stimmt. Insofern ist vieles von dem, was ich hier sage, auch ziemlich spekulativ.

Wird die Wahl von Yizchak Herzog als neuer Staatspräsident einen Einfluss auf die Politik haben?

Einen direkten Einfluss sehe ich hier nicht. Yizchak Herzog kommt aus einer honorigen israelisch-aschkenasischen Familie, aus der bereits einige bedeutende israelische Persönlichkeiten hervorgegangen sind. Interessant ist hier eher die Parallele, die auch in der Bildung dieser neuen Koalition zutage tritt: nämlich die Rückkehr der ehemaligen aschkenasisch-israelischen Elite, die sich in den letzten Jahren abgehängt gefühlt hat. Ein ähnliches Phänomen wie in den USA, wo die alten Eliten durch Donald Trump aufgewertet wurden. In Europa und erst recht in Deutschland ist eine solche Entwicklung schwer nachzuvollziehen.

Wird die neue Regierung an einer doch recht aussichtslosen Situation etwas ändern können?

Die Situation mag hoffnungslos, aber nicht ausweglos zu sein. Es gibt immer einen Ausweg, auch wenn Kriege hierzulande inzwischen zur Normalität gehören. Zu sagen, dass der nächste Krieg kommen wird, ist kein Ausdruck von Ausweglosigkeit, sondern eine Einschätzung der politischen Realität im Nahen Osten.

Sie beschäftigen sich auch mit den Themen Antisemitismus und Erinnerungsarbeit in Deutschland und haben dazu Verschiedenes publiziert. Wie beurteilen Sie die aktuelle hiesige Debatte?

Wenn sich Deutschland zu einem migrantisches Land entwickelt und sich diesbezüglich öffnet, muss man damit rechnen, dass ein gewisser israelbezogener Antisemitismus nach Deutschland importiert wird und dort auf alte Strukturen trifft, die sich gegenseitig befruchten. Andererseits kann man auch nicht sagen, die Deutschen sind alle OK und der ganze Antisemitismus kommt von außen. Man kann von syrischen Geflüchteten nicht erwarten, dass sie von heute auf morgen Zionisten werden und die deutsche Staatsräson, d.h. Israels Sicherheit, als ein Axiom anerkennen. Andererseits: Ein gewisser Antisemitismus gehört zur jüdischen Existenz dazu – leider muss man dazu sagen. Es ist eine Illusion, als Jude zu glauben, in einer Welt ohne Antisemitismus leben zu können. Es geht vielmehr darum, wie man mit diesem unerfreulichen und unangenehmen Phänomen mittelfristig umgehen kann.

» Eine Regierungskoalition mit einer arabischen Partei wäre tatsächlich in der israelischen Politik ein Novum. «

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE
DR. SUSANNA KEVAL

Die neue Koalition in Israel
könnte aus folgenden Parteien bestehen:

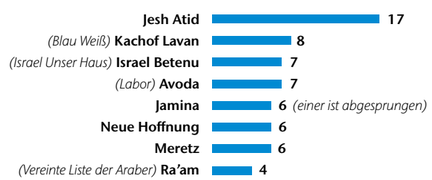


Foto: Rafael Herlich

Peter Fischer
Der Werbefachmann und Unternehmer Peter Fischer ist seit August 2000 Präsident von Eintracht Frankfurt. Zuletzt wurde er 2018 mit 99 % der Stimmen als Präsident wiedergewählt.

EINE BUNTE EINTRACHT-FAMILIE MIT EINEM KLAREN WERTEKONZEPT

Der Präsident von Eintracht Frankfurt, Peter Fischer, ist ein engagierter Kämpfer gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Im April besuchte er zusammen mit seinen Vorstandskollegen die Jüdische Gemeinde. Die JGZ fragte bei ihm nach, über dieses Engagement und über Fußball im Allgemeinen.

» Bei fremdenfeindlichen Äußerungen erteilen wir gegen diese Personen Stadionverbot. Nicht nur für das entsprechende Spiel, sondern lebenslang. «

Herr Fischer, Sie sind ein Mann der klaren Worte – wie reagieren Sie, wenn Sie während eines Fußballspiels fremdenfeindliche Äußerungen oder fremdenfeindliches Verhalten im Stadion erleben?
Wir sind über unsere Ordnungs- und Sicherheitsdienste so organisiert, dass wir bei Fehlverhalten, dazu gehören auch fremdenfeindliche Äußerungen, direkt eingreifen und diesen Personen Stadionverbote erteilen. Nicht nur für das entsprechende Spiel, sondern lebenslang. Sofern die betreffenden Personen Mitglied bei Eintracht Frankfurt sind, folgt zusätzlich der Vereinsausschluss.

Im nächsten Jahr erhalten Sie zusammen mit Makkabi Deutschland die Buber-Rosenzweig-Medaille des Koordinierungsrats der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Bereits 2019 erhielten Sie für Ihr Engagement gegen den gesellschaftlichen Rechtsruck von Makkabi Frankfurt den Makkabi-Preis. Was bedeuten Ihnen diese Auszeichnungen?
Es geht mir persönlich nicht um das Lametta oder darum, mich zu schmücken. Mir ist es wichtig, Dinge zu verändern und etwas bewirken zu können. Dennoch haben diese Auszeichnungen für mich selbstverständlich auch viel mit Stolz und Ehre zu tun.

Als Reaktion gegen rechtsextreme Aktivitäten in verschiedenen Internetforen des Vereins erregten Sie vor vier Jahren Aufsehen mit dem Satz, dass es sich mit der Satzung der Eintracht nicht vertrage, wenn Mitglieder die AfD wählen. Wie lautet dieser Paragraf in der Satzung?
In § 3 wird der Zweck des Vereins beschrieben. Die aktive sportliche Betätigung und die Förderung der ideellen Unterstützung des Sports werden in diesem Verein danach ausdrücklich an bestimmte Werte geknüpft, nämlich unter anderem an Fairness, Wertschätzung und an die Integration ausländischer Mitmenschen.

§ 14 geht sogar noch weiter und erklärt insbesondere Rassismus und Diskriminierung zu Gründen für einen Ausschluss aus diesem Verein. An weiteren Stellen der Satzung werden diese Werte noch näher konkretisiert.

Unsere Satzung legt also dem aktiven Sport und dem Fan-Sein ein Wertesystem zugrunde, zu dem man sich kraft Beitritt bekennt. Keiner wird gezwungen, Mitglied von Eintracht Frankfurt zu werden, wenn er dieses Wertesystem für sich nicht akzeptieren kann. Wenn er aber diesem Verein beitritt, gibt er auch die Selbstverpflichtung ab, diese Werte zu beachten.

Sind diese Aktivitäten dadurch unter Kontrolle gebracht worden?
In den sozialen Medien sind vielen engagierten Menschen wie auch mir oftmals noch die Hände gebunden. Die Menschen fühlen sich unter dem Deckmantel der Anonymität sicher, sodass es noch zu viele Beleidigungen und Hasskommentare gibt. Hier müssen strafrechtlich neue Mittel entgegengesetzt werden, insbesondere wenn es um die Verurteilung geht.

Eintracht Frankfurt hat ihre Geschichte in der NS-Zeit in dem Buch „Wir waren die Juddebube“ aufgearbeitet, auch das Eintracht Museum im Deutsche Bank Park geht auf diesen Teil der Eintracht-Geschichte ausführlich ein. Erst jüngst haben Sie die Arbeitsdefinition der Holocaust Remembrance Alliance (HRA) übernommen. Woher kommt dieses Engagement von Eintracht Frankfurt?
Eintracht Frankfurt stand immer schon für ein friedliches Zusammenleben von jüdischen und nichtjüdischen Menschen. Während der Herrschaft des Nazi-Regimes haben sich in und um diesen Verein herum viele Dinge verändert. Wir haben diese Zeiten aufgearbeitet und uns bemüht, die jüdische Community und unsere Wurzeln zu erhalten. Wir versuchen allerdings nicht nur die Vergangenheit zu bewältigen, sondern kümmern uns auch stark um die Gegenwart, um dem Antisemitismus und Rassismus etwas entgegenzusetzen. Dafür stehen wir mit unseren Werten, so wie sie auch in der Satzung vertreten sind.

Woher kommt Ihr persönliches Engagement bei diesen Themen?
Ich habe in jungen Jahren die deutsche Geschichte als Teil der Nachkriegsgeneration aufgearbeitet und habe auch Überlebende des Krieges und der Nazi-Herrschaft kennengelernt. So konnte ich mir mein Bild machen und mir wurde relativ früh klar: So etwas, in welcher Form auch immer, darf es nie wieder geben. Deshalb zeige ich und zum Glück auch der Verein Eintracht Frankfurt ganz klare Kante.

» § 14 unserer Satzung erklärt Rassismus und Diskriminierung zu Gründen für einen Vereinsausschluss. «

» Unsere Satzung legt dem aktiven Sport und dem Fan-Sein ein Wertesystem zugrunde, zu dem man sich kraft Beitritt bekennt. «

» Der Fußball hat im Bereich der Kommerzialisierung Dimensionen angenommen, die zu denken geben. «

Eintracht Frankfurt ist ein Traditionsverein, der beachtliche nationale und internationale Erfolge feiern konnte, zuletzt den DFB-Pokal 2018. Seitdem Sie die Präsidentschaft übernommen haben, hat sich nicht nur die Fankultur verändert. Auch die Mitgliederzahlen sind gestiegen und der Profifußball ist in eine Aktiengesellschaft ausgegliedert worden. Wie ist es zu diesem Wandel gekommen?
Wir haben ein tolles Team von hochmotivierten Mitarbeiter*innen, die mit unterschiedlichen, unendlich vielen Aktionen, Auftritten und Events unsere Eintracht auch außerhalb des klassischen Sports repräsentieren und dafür werben. Wir bieten über 50 Sportarten an, es ist nicht nur der Fußball, der im Mittelpunkt des Vereins steht. Auch mit unseren Werten haben wir vielen Menschen eine Heimat gegeben. Das sind nicht nur Fußballfans oder Sportler, sondern auch Menschen, die in dieser bunten Eintracht-Familie ein Wertekonzept gefunden haben, in dem sie sich wohlfühlen und auch deshalb in den Verein eingetreten sind.

Mit dem Weggang von Sportvorstand Fredi Bobic, dem Trainer Adi Hütter und dem Sportdirektor Bruno Hübner steht der Eintracht ein großer Umbau an der Spitze bevor. Was ist hier zu erwarten?
Fußballspieler und Funktionäre kommen und gehen. Das bringt dieses Gewerbe mit sich. Bis dato kann ich rückblickend sagen: Solche Veränderungen haben für uns immer auch Verbesserungen bedeutet.

Der Profifußball an sich steht immer mehr in der Kritik, weil er vielen überkommerzialisiert erscheint. Erst jüngst konnte die Super- League durch massive Proteste der Fans abgewendet werden. Wie sehen Sie diese Entwicklungen?
Man hat gesehen, was die Fans – und denen gehört der Fußball – innerhalb von 48 Stunden europaweit erreicht haben. Überall dort, wo Vereine sich für die Super League aufgestellt haben, wurde diesen binnen wenigen Stunden das Genick gebrochen. Der Fußball hat im Bereich der Kommerzialisierung Dimensionen angenommen, die zu denken geben. Hier muss es Lösungen geben, die die finanzielle Willkür eindämmen. Aber Konstruktionen, die Lebensretter für misswirtschaftende Vereine sein sollen, haben keine Chancen.

Im Juni steht die Europameisterschaft an. Was ist Ihr Tipp?
Viele unserer Profi-Fußballer nehmen mit ihren Nationalmannschaften an der Europameisterschaft teil. Ich hoffe, dass die Jungs Spaß haben, erfolgreich sind und vor allem gesund zurückkehren. Auch der deutschen Nationalmannschaft wünsche ich, dass sie trotz der schweren Gruppe, nicht gleich in der Vorrunde ausscheidet und wir noch das eine oder andere KO-Spiel sehen können.

// DIE FRAGEN STELLTE DR. SUSANNA KEVAL

Der Traditionsverein Eintracht Frankfurt wurde 1899 gegründet und galt in den 1920er Jahren wegen zahlreicher jüdischer Spieler und Sponsoren als ein „jüdischer Verein“. Der Name „Schlappekicker“ entstand in Anlehnung an die Schuhfabrik der jüdischen Fabrikanten J. & C.A. Schneider, die Hausschuhe, Schlappe, hergestellt hat und zu den ersten Sponsoren der Eintracht gehörte. In der NS-Zeit kooperierte die Eintracht widerstandslos mit dem Regime. 1963 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern der Bundesliga. Seit Peter Fischer die Präsidentschaft des Clubs übernahm, hat sich Eintracht Frankfurt in vielen Bereichen völlig neu positioniert. Sie initiiert Geschichtsworkshops und Spurensuche-Projekte, engagiert sich bei Stolpersteinverlegungen und bezieht gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit im Sport nachhaltig Stellung. // RED.

Avichai Apel
Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

Foto: David Bachar

Rabbiner Avichai Apel

FRIEDEN ÜBER ALLES

Stets steht Israel in der Kritik, wenn es um Machtausübung und Kampf gegen Terrororganisationen, wie die Hamas, geht. Es ist jedem bekannt, dass es zu deren Methoden gehört, sich hinter der eigenen Bevölkerung zu verstecken und unschuldige Menschen aller Alters- und Geschlechtsgruppen als Schutzschild für die terroristischen Attacken zu benutzen. Die Welt sieht aber vor allem einen mächtigen Staat auf der einen und arme Menschen auf der anderen Seite.

Moralische Regeln für Kriegszeiten

Gibt uns die Thora moralische Regeln für Kriegszeiten? Muss man sich im Krieg nach bestimmten Werten orientieren, oder ist es erlaubt, im Krieg alles zu tun, um den Feind zu besiegen?

Die jüdische Geschichte hat sehr unterschiedliche Zeiten erlebt. Unsere Patriarchen erzählen immer wieder von Kriegssituationen, an denen das Volk beteiligt war: Mosche gegen Amalek, Jehoshua gegen die sieben in Kanaan ansässigen Völker, David gegen Goliath und die Philister (die allerdings nichts mit den heutigen Palästinensern zu tun haben).

Im Laufe der 2.000 Jahre im Exil hat das Volk Israel nie für sich gekämpft. Man hat es geschlagen und vertrieben, jahrhundertelang bedeutete die Auswanderung für die Juden die Entscheidung zum Überleben. Der sogenannte „Exil-Jude“ lebt unter anderen Völkern und muss damit zurechtkommen, auch wenn er unter Antisemitismus leidet und sich selbst nicht schützen kann.

Mit der Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel müssen wir wieder lernen, wie man sich gegen Angriffe zur Wehr setzt. Aber im Gegensatz zu unseren Feinden und zu unseren vergangenen Erfahrungen in Europa, sei es in Nazi-Deutschland oder während der Inquisition in Spanien, wollen wir bei diesen Kämpfen ums Überleben unser alltägliches Handeln möglichst nah an unseren moralischen Prinzipien und Vorstellungen halten.

Frieden über alles ist die Grundlage eines Krieges. „Wenn du einer Stadt nahst, um sie zu bekriegen, rufe sie an: Zum Frieden!“ (Dwarim 20,10) Wir sind nicht kriegsdurstig. Wir orientieren uns nach Frieden. „Ihre Wege sind Wege der Mildtätigkeit, und all ihre Steige sind Friede“ (Mishlei 3,17). Ramban-Nachmanides sieht es als Grundregel für jede Art vom Krieg, egal aus welchem Grund und in welcher Situation. Manchmal aber ist man gezwungen, einen Krieg zu führen. Wann ist das aber der Fall?

Mizwa und Reschut

Wir unterscheiden zwischen zwei Kriegsarten: Mizwa – Pflichtgebot und Reschut – Möglichkeit, z.B.um neue Gebiete zu besiedeln oder den Namen des Königs und des Volkes bekannter und mächtiger zu machen. Wir leben unter anderen Völkern und Gruppierungen und versuchen mit allen zurechtzukommen. Es gibt unterschiedliche Friedensmodelle. Manche Länder genießen die gute Nachbarschaft und die Grenzen gelten nur als Symbol. Bei den anderen freut man sich über jeden Tag, wenn Ruhe herrscht und es friedlich für alle ist. Pflichtkrieg – Milchemet Mizwa beginnt, wenn man angegriffen und es gefährlich wird. Rambam-Maimonides fasst es in kurzen Worten: „Die Rettung Israels von Feinden, die auf uns stehen“ (Hilchot Melachim 5,1). Wenn eine Drohung zur Lebensgefahr wird, sind wir gezwungen, darauf zu reagieren, und haben unsere Reaktion auf der Stufe einer Mizwa zu sehen. „Falls jemand kommt, um Dich zu töten, stehe auf und töte ihn davor“ (Sanhedrin 72). Es handelt sich um eine Situation, wenn ein Dieb in deine Wohnung nachts einbricht. Wir gehen davon aus, dass er bereit ist, dich zu töten, falls du ihn findest, daher hast du das Recht, ihn aus Notwehr zu töten. Umso mehr gilt es in einem Krieg. Bewaffnete Menschen und verdächtige Menschen darf man nicht ignorieren.

Menschenleben haben auch im Krieg Priorität. Unschuldige Menschen dürfen nicht durch Krieg leiden. Als Jaakow zurück nach Israel kommt, bereitet er sich auf die Begegnung mit seinem Bruder Esaw vor. Jaakow weiß, das Esaw ihn töten wollte und vielleicht auch immer noch will. Die Thora schildert uns die Gefühle von Jaakow und sagt: „Jaakow fürchtete sich sehr, ihm wurde bang“ (Bereschit 32,8). Er hatte Angst, getötet zu werden, fürchtete aber auch, dass er selbst andere Menschen töten müsste (Raschi). Seine Angst war, dass er die Personen in Begleitung von Esaw tötet. Da er nicht wusste, ob sie gekommen waren, um ihn zu töten, könnte er, G“tt behüte, unschuldige Menschen umbringen (Maharal, Gur Arie).

Die Soldaten müssen stark im Geist und Körper bleiben. Vor Beginn der Schlacht spricht der Kohen die Soldaten an: „Wer ist der Mann, der furchtsam und weichen Herzens ist, er gehe, er kehre in sein Haus zurück“ (Dwarim 20,8). Man muss es aber nicht falsch verstehen, ein weiches Herz darf nicht jeder haben. „Ein Soldat soll im Krieg wissen, dass man sich auf den Retter Israels in schweren Zeiten verlassen kann... Er soll keine Angst haben und darf jetzt nicht an seine Frau und seine Kinder denken... Falls er das tut, wird er feige und weichen Herzens im Krieg sein. Er soll wissen, dass die Rettung Israels an ihm hängt, und wenn er nicht mit all seinen Kräften für den Sieg kämpft, ist es so, als ob er die gefallenen und getöteten Menschen nicht in Schutz genommen hätte...“ (Rambam, Melachim 7,15).

Die Thora lehrt uns, den Frieden zu suchen, doch falls die Feinde zu uns kommen, um uns zu töten, sind wir verpflichtet, erst unser Leben in Schutz zu nehmen. Wer Frieden im Himmel stiftet, der wird Frieden bei uns stiften ... Amen!

RELIGIÖSES LEBEN TROTZ UND MIT CORONA

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen, und trotz Corona hat es dabei an Ideen und Einfallsreichtum nicht gefehlt.

Foto: Screenshot

Ein Erklärfilm zu Pessach.

PESSACH

SEDER ZU HAUSE

Pessach haben viele von uns, wie schon im letzten Jahr, nur im Kreis der Kleinfamilie oder allein zu Hause verbracht. Da leider kein Gemeindeseder angeboten werden konnte, sollten unsere Gemeindemitglieder bei ihren Pessach-Vorbereitungen zu Hause begleitet werden. Dazu hatte das Rabbinat einen Lehrfilm zum Ablauf des Sederabends erstellt. Rabbiner Soussan und Rabbiner Apel zeigten dabei abwechselnd die einzelnen Schritte des Seders und erklärten dazu die Hintergründe. Der Sedertisch mit den typischen Speisen wurde von Sohar's Koscher Restaurant zur Verfügung gestellt. Eine besonders festliche Stimmung verbreiteten zwei Schüler*innen der Lichtigfeld-Schule. Shachar Rosenblatt (12) und Kezia Kreft (11), trugen typische Pessach-Lieder, wie „Kadesch, Urchaz...“, das „Ma nischtanah“ oder „Wehi scheamda“ vor. Der Fachbereichsleiter der Musik in der Grundschule, Martin Wentzel, spielte dazu ein eigens dafür arrangiertes Playback ein und leitete die Sängerinnen bei den Proben für den Film an. Aufnahmen und Schnitt übernahm der Videofilmer Leon Spanier, die Produktion des Films lag bei Natalie Katzenstein. Der Film ist weiterhin auf dem Youtube Kanal der Jüdischen Gemeinde Frankfurt abrufbar. // RED.

JOM HA'AZMAUT

Wie jedes Jahr wurde zum Ausgang von Jom Ha'Sikaron in der Westend-Synagoge der Opfer unter den israelischen Soldaten gedacht, um dann zum Jom Ha'azmaut G'ttesdienst überzugehen. Die Verbindung dieser beiden Tage und die tiefe Liebe zu Israel, die Juden weltweit miteinander teilen, machte Rabbiner Soussan deutlich, bevor Yoni Rose feierlich die Gebete für den israelischen Unabhängigkeitstag vortrug. Zur Verköstigung gab es leckere Falafel to go von Sohar's. // RED.

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

LAG BA'OMER

KOSCHER AM GRILL

Zu Lag Ba'Omer am 2. Mai legte sich Rabbiner Soussan eine Kochschürze um und schwang den Kochlöffel. Zusammen mit Ofer Ben-Shimon, Inhaber von „101 % koscher" in der Makkabi Sports Bar in der Tennisanlage in Ginnheim. Alle Teilnehmer*innen erhielten vorab ein eigens für diesen Anlass erstelltes Rezeptbuch mit Einkaufsliste für Falafel, Hummus und Grillgemüse. Während der Live-Übertragung bei bestem Wetter schnippelten, pürierten und frittierten Rabbiner Soussan und Ofer Ben-Shimon auf der Terrasse des Restaurants, und Rabbiner Soussan erläuterte dabei die Hintergründe von Lag Ba'Omer. Dabei ging er auf Rabbi Akiva und Rabbi Shimon Bar Jochai ein. Als dann am Bildschirm alle gemeinsam die Köstlichkeiten probierten, war festzustellen: alles superlecker! Organisation und Moderation der Live-Übertragung übernahm Natalie Katzenstein. Für die Nahaufnahmen sorgte der Videofilmer Rafael Rüdiger. // RED.

Foto: Screenshots jüdischen Gemeinde

Rabbiner Soussan und Ofer Ben-Shimon bei dem gemeinsamen Koch-Event

KUMSITZ IM WOHNZIMMER

Statt des gemeinsamen Sitzens um ein Lagerfeuer im Vorhof der Westend-Synagoge, gab es dieses Jahr eine Online-Sitzung mit Rabbiner Apel und Roman Kuperschmidt. Beide saßen draußen an Lagerfeuer, Rabbiner Apel erläuterte die Hintergründe des Festes und erzählte Geschichten im Zusammenhang mit Lag Ba'Omer. Dazu spielte Klarinettist Roman Kuperschmidt besinnliche und fröhliche Nigunim – Melodien für die Neschama. Diejenigen, die in die Westend-Synagoge kamen und am Gebet teilnahmen, konnten leckere Pitas mit Schawarma von Sohar's für zuhause mitnehmen. // RED.

SCHAWUOT

LERNNACHT

Alljährlich finden Schiurim zu aktuellen Themen in der Nacht zu Schawuot in der Westend-Synagoge statt. Auch in diesem Jahr sollte auf diese Tradition nicht verzichtet werden. Noch vor Eintritt der Ausgangssperre und nach allen Regeln des Hygienekonzepts fanden die Schiurim unserer Rabbiner statt. Rabbiner Soussan erklärte die Zehn Gebote als Säulen des Aufbaus der jüdischen Identität nach Rabbiner Sacks sel. A. Rabbiner Apel behandelte das Thema „Synthetisches Fleisch – ist es erlaubt und ist es fleischig?". Es ging nicht um Soja-Fleisch, sondern um die neue Methode, Fleisch aus Zellen zu entwickeln, um weniger Tiere schlachten zu müssen. Auf Käsekuchen wurde dieses Jahr verzichtet, dafür bekamen alle Teilnehmenden Eis zum Mitnehmen. // RED.

JOM JERUSCHALAIM

Der 54. Befreiungstag Jerusalems wurde mit einem feierlichen G"ttesdienst begangen. Er fand zu Beginn der Unruhen in Jeruschalaim und Israel statt. Rabbiner Apel ging auf die Worte von König David ein, in denen es heißt, falls Lücken beim friedlichen Miteinander erscheinen, es Feinde ausnutzen und wir darunter leiden. Es war ein klarer Aufruf, unser Miteinander zu stärken und darüber nachzudenken, wie wir unsere Einheit vertiefen können.

Der Anfang des G"ttesdienstes wurde dem 9. Mai – dem Tag der der Befreiung vom Nationalsozialismus gewidmet. Im Gedenkgebet wurde der mehr als 200.000 im Zweiten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten gedacht. Im von Kantor Yoni Rose vorgetragenen El Male Rachamim wurden auch die Partisanen eingeschlossen. Anschließend wurden rote Nelken, die als Symbol des großen Sieges über die Nazis gelten, an die Anwesenden verteilt. // RED.

ZEHN-GEBOTE-EISCREMEPARTY

Viele Kinder und Eltern folgten der Einladung zum Schawuot-Fest und zu den Eiscremepartys. Da die Zahl der Interessenten groß und die genehmigte Zahl der Plätze in der Synagoge begrenzt war, hat man sich entschlossen, die Eiscremepartys an beiden Schawuot-Tagen zu feiern. Im Mittelpunkt des Festes stehen die Zehn Gebote. Am Nachmittag kamen viele Familien in die Westend-Synagoge, um die Lesung der Zehn Gebote aus der Thora zu hören. Rabbiner Apel erzählte dazu Geschichten und ermutigte die Kinder, die Mizwot einzuhalten. Singen war wegen Corona nicht möglich. Auch Rabbiner Soussan und der Dezernent für Jugend und junge Familien, Benjamin Graumann, nahmen an dem Fest teil. Die Kinder genossen das Vanille-, Schoko- und Erdbeer-Eis. // RED.

NEUE SIDDURIM

DER KOREN-SCHALEM-SIDDUR

Dank der Familie Loebel aus New York wurde die Westend-Synagoge mit mehr als 200 neuen Siddurim bereichert. Nach langer Arbeit war es möglich, den Koren-Siddur herauszugeben. Es handelt sich um einen beliebten und umfassenden Siddur, der das ganze Jahr einschließlich der Feiertage benutzt werden kann. Der Siddur enthält auch die deutsche Übersetzung der aufschlussreichen Einführung und Kommentare von Oberrabbiner Sacks sel. A. Im gesamten Text finden sich auch kurze Ratschläge und am Ende praktische Halacha-Anleitungen. Die Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland (ORD) verteilte Tausende dieser Siddurim an die Gemeinden. Rabbiner Apel, der an der Vorbereitung des Siddurs beteiligt war, freut sich, dass die Beter nun einen exzellenten und inhaltsreichen Siddur in einem angenehmen Format und in professionellem grafischen Layout in der Hand halten werden. // RED.

Foto: Rabbinat

Der neue Koren-Schalem-Siddur

NEUE RÄUME IN DER WESTEND-SYNAGOGE

In diesem Frühjahr wurden auf Initiative von Benjamin Graumann, Dezernent für die Religionsschule und „Junge Familien", neue Räume in der Westend-Synagoge eröffnet. Im rechten Flügel auf der Höhe der Frauenempore können nun Kinder während der Schabbat-G'ttesdienste betreut werden und die Religionsschule Jeschurun hat eine Ausweichmöglichkeit für den Unterricht. Kindergerechtes Mobiliar, Spiele und eine kleine Bibliothek laden zum Lernen und Verweilen ein. // RED.

Fotos: Michael Faust

Die neuen Lern-Räume für Kinder in der Westend-Synagoge

SINGLE SPEED DATINGS

Erstmalig in Deutschland bot Rabbiner Soussan bereits im Januar ein jüdisches Speed Dating per Zoom für Singles im Alter von 25 bis 55 Jahren an. Das Interesse war in der Pandemiezeit so groß, dass inzwischen weitere über Deutschland hinausgehende Online-Treffen stattfanden. Singles aus Österreich und der Schweiz meldeten sich ebenfalls zu diesen Treffen an und verbrachten amüsante Abende mit einem immer gut aufgelegten Rabbiner Soussan. Wenn dabei einer der Teilnehmenden die oder den Partner fürs Leben hat finden können, wäre auch das Glück des Rabbiners perfekt. // RED.

Gebetsordnung – Sommer 2021/5781

vom 28. Mai 2021 bis 04. September 2021 –
17. Siwan 5781 bis 27. Elul 5780

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

Wochentag	Datum		Wochenabschnitt	Lichtzünden Schabbat-Festeingang	Schabbat-Festausgang
Freitag	28. Mai	17. Siwan		20.52 Uhr	
Schabbat	29. Mai	18. Siwan	Schabbat Parschat BEHA'ALOTCHA		22.29 Uhr
Freitag	04. Juni	24. Siwan		20.59 Uhr	
Schabbat	05. Juni	25. Siwan	Schabbat Parschat SCHLACH LECHA Neumondverkündung		22.38 Uhr
Donnerstag	10. Juni	30. Siwan	Rosch Chodesch Tamus, 1. Tag		
Freitag	11. Juni	01. Tamus	Rosch Chodesch Tamus, 2. Tag	21.05 Uhr	
Schabbat	12. Juni	02. Tamus	Schabbat Parschat KORACH		22.45 Uhr
Freitag	18. Juni	08. Tamus		21.08 Uhr	
Schabbat	19. Juni	09. Tamus	Schabbat Parschat CHUKKAT		22.49 Uhr
Freitag	25. Juni	15. Tamus		21.09 Uhr	
Schabbat	26. Juni	16. Tamus	Schabbat Parschat BALAK		22.49 Uhr
Sonntag	27. Juni	17. Tamus	Fasten 17. Tamus – Fastenbeginn: 02.06 Uhr – Fastenende: 22.35 Uhr		
Freitag	02. Juli	22. Tamus		21.08 Uhr	
Schabbat	03. Juli	23. Tamus	Schabbat Parschat PINCHAS Neumondverkündung		22.46 Uhr
Freitag	09. Juli	29. Tamus		21.04 Uhr	
Schabbat	10. Juli	01. Aw	Schabbat Parschat MATTOT-MASEJ Rosch Chodesch Aw		22.41 Uhr
Freitag	16. Juli	07. Aw		20.59 Uhr	
Schabbat	17. Juli	08. Aw	Schabbat Parschat DWARIM – Chason Fasttag Tischa Be'Aw – Fastenbeginn: 21.28 Uhr		22.32 Uhr
Sonntag	18. Juli	09. Aw	Fasttag Tischa Be'Aw – Fastenende: 22.18 Uhr		
Freitag	23. Juli	14. Aw		20.51 Uhr	
Schabbat	24. Juli	15. Aw	Schabbat Parschat WAETCHANAN – Nachamu Tu Be'Aw		22.22 Uhr
Freitag	30. Juli	21. Aw		20.41 Uhr	
Schabbat	31. Juli	22. Aw	Schabbat Parschat EKEW		22.09 Uhr
Freitag	06. August	28. Aw		20.30 Uhr	
Schabbat	07. August	29. Aw	Schabbat Parschat RE'EH Neumondverkündung		21.55 Uhr
Sonntag	08. August	30. Aw	Rosch Chodesch Elul, 1. Tag		
Montag	09. August	01. Elul	Rosch Chodesch Elul, 2. Tag		
Freitag	13. August	05. Elul		20.17 Uhr	
Schabbat	14. August	06. Elul	Schabbat Parschat SCHOFTIM		21.41 Uhr
Freitag	20. August	12. Elul		20.04 Uhr	
Schabbat	21. August	13. Elul	Schabbat Parschat KI TEZE		21.25 Uhr
Freitag	27. August	19. Elul		19.50 Uhr	
Schabbat	28. August	20. Elul	Schabbat Parschat KI TAWO „Erste Slichot" – Westend-Synagoge: 22.00 Uhr		21.09 Uhr
Freitag	03. September	26. Elul		19.35 Uhr	
Schabbat	04. September	27. Elul	Schabbat Parschat NIZZAWIM		20.53 Uhr

Gebetszeiten der Synagogen

הרבנות דקהילת פרנקפורט דמיין
לוח התפילות

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

	Westend-Synagoge Freiherr-vom-Stein-Straße 30	Beth-Hamidrasch Westend Altkönigstraße 26	Baumweg-Synagoge Baumweg 5–7	Atereth-Zwi-Synagoge Bornheimer Landwehr 79b	Egalitärer Minjan in der ehemaligen Tagessynagoge im linken Anbau der Westend-Synagoge	G'ttesdienste im Jüdischen Zentrum Bad Homburg, Höhestraße 28, 61348 Bad Homburg
Freitagabend Kabbalat-Schabbat Festtag	Um 19.00 Uhr während der gesamten Sommerzeit					
Schabbat/Festtag Schacharit	9.30 Uhr					
Schabbat/Festtag Mincha/Ma'ariv	Bitte entnehmen Sie die Zeiten aus dem Heftchen „Diwrej Kodesch"					
Wochentags (Montag bis Freitag) Schacharit	7.15 Uhr					
Wochentags Mincha/Ma'ariv	Bitte entnehmen Sie die Zeiten aus dem Heftchen „Diwrej Kodesch"					
Sonntag und gesetzl. Feiertage Schacharit	9.00 Uhr					

Nach wie vor finden G'ttesdienste nur in der Westend-Synagoge statt. Alle anderen Synagogen in Frankfurt bleiben bis auf Weiteres geschlossen. Über Änderungen werden wir Sie auf der Webseite der Jüdischen Gemeinde, per Aushang und per E-Mail rechtzeitig informieren.

Aktivitäten im Jüdischen Zentrum
Bad Homburg

	Wochentag	Zeit	
Sonntagsschule	Jeden Sonntag	10.00 bis 12.00 Uhr	für Kinder von 3 bis 8 Jahren
Außerdem	Jeden Sonntag	10.00 bis 12.00 Uhr	Morgeng'ttesdienst und Thora-Unterricht für Erwachsene
	Jeden Donnerstag	19.00 – 20.00 Uhr	Thora-Unterricht für Männer
	Jeden Freitag	19.30 Uhr	Kabbalat Schabbat
	Jeden Samstag	09.00 Uhr 10.00 Uhr	Schiur zum Wochenabschnitt Schabbat Morgeng'ttesdienst, anschließend Kiddusch

Für weitere Fragen steht Ihnen Rabbiner Rabinovitz gern zur Verfügung. Tel. 0177-313 20 79

Gebetszeiten der Synagoge
in der Henry und Emma Budge-Stiftung

Juni bis September 2020	18.00 Uhr, nur für Bewohner*innen

An G'ttesdiensten in der Synagoge der Henry und Emma Budge-Stiftung können Besucher von außerhalb bis auf Weiteres nicht teilnehmen.

Gebetszeiten der Synagogen / Die Verstorbenen

Egalitärer Minjan

Schiurim und G´ttesdienste vom 18. Juni bis 27. August 2021

Bitte beachten Sie die untenstehenden Informationen.

	Wochentag	Datum	Zeit	
Juni /Sivan	Freitag,	18. Juni	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Chukat“
	Freitag,	25. Juni	18.30 Uhr	Kabbalat Schabbat Parascha „Balak“
Juli / Tamus	Freitag,	2. Juli	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Pinchas“
	Samstag,	10. Juli	11.00 Uhr	Schacharit Gottesdienst Parascha „Mattot Massaj“ – Schabbat Rosch Chodesch
	Freitag,	16. Juli	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Dewarim“
	Freitag,	23. Juli	18.30 Uhr	Kabbalat Schabbat Parascha „Wa'etchanan“
	Freitag,	30. Juli	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Ekew“
August / Aw	Samstag,	7. August	11.00 Uhr	Schacharit Gottesdienst Parascha „Re'e“ – Schabbat Rosch Chodesch
	Freitag,	13. August	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt Parascha „Schoftim“
	Freitag,	20. August	18.30 Uhr	Kabbalat Schabbat Parascha „Ki Teze“
	Freitag,	27. August	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Ki'Tawo“

Aufgrund der andauernden Corona-Krise finden die Aktivitäten des Egalitären Minjan bis auf Weiteres online statt. Informationen hierzu erhalten Sie auch unter info@minjan-ffm.de. Der vorläufige Luach bietet jeden Schabbat einen online-Gottesdienst beziehungsweise online-Schiur an.

כצרור החיים

WIR GEDENKEN UNSERER VERSTORBENEN

Name	Geboren	Verstorben	Beerdigt
KOHUT Berta	08.11.1921	14.02.2021	in den USA
GORBUNOV Anatoliy	17.07.1940	03.03.2021	in Berlin
MILSTEIN Michael	28.06.1937	12.03.2021	15.03.2021
CHERNITSKY Veniamin	10.08.1925	14.03.2021	17.03.2021
ZENIENE Frida, geb. Shor	02.01.1945	22.03.2021	26.03.2021
LANG Dr. Hedviga, geb. Steuer	11.06.1934	25.03.2021	26.03.2021
WEISSMANN Ludmila	30.06.1945	03.04.2021	in Dortmund
PIKOVSKAYA Anna, geb. Silberman	16.03.1925	04.04.2021	06.04.2021
REHAN Karl Heinz	15.02.1923	05.04.2021	08.04.2021
AMILOV Gerlinde, geb. Vinzenz	03.11.1944	07.04.2021	08.04.2021
BOGOPOLSKA Revekka, geb. Garzman	22.02.1942	09.04.2021	13.04.2021

Name	Geboren	Verstorben	Beerdigt
PANYCH Myron	19.03.1934	14.04.2021	16.04.2021
KRIVORUTSKAYA Zelda-Freyda, geb. Beresniker	20.10.1921	18.04.2021	20.04.2021
KOHN Susanne, geb. Katz	04.05.1929	27.04.2021	29.04.2021
TARANTULA Semen	04.10.1938	28.04.2021	30.04.2021
RUMMEL Seina	14.11.1924	29.04.2021	04.05.2021
SHARGORODSKYY Anatoliy	16.07.1950	30.04.2021	03.05.2021
WEINRAUCH Dr. Tea, geb. Schapira	09.12.1932	02.05.2021	04.05.2021
VAISMAN Liudmila geb. Babitsch	14.03.1938	08.05.2021	11.05.2021
MILBERG Ida	13.08.1926	15.05.2021	19.05.2021
SLAVINA Liubov, geb. Silber	15.01.1939	04.06.2021	08.06.2021
GEGUZINSKIS Moisejus	21.01.1924	07.06.2021	10.06.2021

Den Angehörigen der dahingeschiedenen Gemeindemitglieder sprechen wir unser tief empfundenes Beileid aus.
VORSTAND DER JÜDISCHEN GEMEINDE FRANKFURT AM MAIN

Foto: privat

Berta Kohút sel. A.
8. November 1921 –
14. Februar 2021

EINE GESCHICHTE, WIE SIE NUR DAS LEBEN SCHREIBEN KANN

Im Alter von fast 100 Jahren starb am 14. Februar Berta Berkovic Kohút sel. A, langjähriges Mitglied unserer Gemeinde. Sie besuchte in den USA ihre Söhne und starb an Corona bedingten Komplikationen.

Berta Kohút wurde am 9. November 1921 in dem ruthenischen Dorf, Chepa, in der heutigen Ukraine, damals Tschechoslowakei, geboren. Als sie acht Jahre alt war, zog die Familie in die slowakische Hauptstadt Bratislava, wo der Vater eine Schneiderei eröffnete. Wie es sich für die Zukunft seiner Töchter gehörte, brachte er Berta und ihrer jüngeren Schwester Katarina das professionelle Nähen bei. Dass dieses Nähen später beider Leben retten würde, daran hat zu Beginn der 1930er Jahre niemand gedacht.

Als Berta 12 Jahre alt war, erkrankte sie an TBC und wurde in ein Sanatorium in der Hohen Tatra eingewiesen. Nachdem sie es nach zwei Jahren verließ, besuchte sie die orthodoxe jüdische Mädchenschule in Bratislava, in der Deutsch Unterrichtssprache war.

1942 wurde die 21-jährige Berta zusammen mit ihrer Schwester nach Auschwitz deportiert. Sie erhielt dort die Nummer 4245, ihre Schwester die Nummer 4246.

Zunächst arbeiteten beide beim Bau von Straßen und der Krematorien in Birkenau. Später kamen sie in die Abteilung „Kanada“ wo die Häftlinge Habseligkeiten von Juden sortierten und nach versteckten Wertgegenständen durchsuchten. Anschließend kamen sie in die sogenannte „Nähwerkstatt“. Die Frau des Lagerkommandanten Rudolf Höß bat zunächst um eine Gefangene, die bei der Kinderbetreuung und beim Nähen helfen sollte. Die Qualität dieser Näherin sprach sich schnell herum und daraufhin entstand in einem der Verwaltungsgebäude die „Nähwerkstatt“, in der Nähanfragen von Ehefrauen anderer SS-Offiziere erledigt wurden. Später wurde hier Haute Couture angefertigt und die Anfragen kamen sogar aus Berlin. Berta und ihre Schwester haben hier ungefähr ein Jahr lang gearbeitet und damit einige Erleichterungen der Internierung erlebt. Einige der Näherinnen brachten nicht die erforderlichen Fähigkeiten mit, das Kollektiv aber akzeptierte sie und leistete damit eine Form der Solidarität und des Widerstands.

Als die Rote Armee begann, sich Auschwitz zu nähern, bereiteten die Frauen der Nähwerkstatt die Evakuierung des Lagers vor. Sie haben Kleidung für den kommenden „Todesmarsch“ organisiert, der im seinerzeit kältesten Januar des Jahrhunderts stattfand.

Die britische Kostümhistorikerin Lucy Adlington hat 2019 Berta Kohút, die letzte Überlebende der Nähwerkstatt, mehrere Tage lang interviewt. Daraus ist das Buch „The Dressmakers of Auschwitz“ entstanden, das im kommenden September erscheinen wird und in fünfzehn Sprachen übersetzt werden soll.

Ihren Mann Leo Kohn Kohút, einen jungen Idealisten, der im Widerstand im Untergrund arbeitete und falsche Ausweise druckte, kannte Berta noch aus Bratislava. Er wurde im Januar 1945 gefasst, kam in das KZ Sachsenhausen und später in ein Außenlager von Dachau. Beide kehrten nach Bratislava zurück, heirateten und bekamen zwei Söhne. 1987 verließ das Paar die Tschechoslowakei. Sie lebten teils bei ihren Söhnen in den USA und teils in Frankfurt.

// DR. SUSANNA KEVAL

Unzertrennlich: Die Schwestern Berta und Katarina Berkovic

RABBINAT
der Jüdischen Gemeinde
Frankfurt am Main

MITTEILUNGEN DES RABBINATS

Schiurim und Aktivitäten

Aufgrund der jetzigen Pandemielage finden die Schiurim und Aktivitäten nur mit Vorbehalt statt.

Talmud Thora Keneged Kulam

das Studium der Thora entspricht allen Geboten (TB Schabbat 127 A).

Schiurim für alle Gemeindemitglieder über aktuelle Themen

Rabbiner Apel und Rabbiner Soussan bieten aktuelle Schiurim an.

Aufgrund der aktuellen Situation finden viele der Schiurim immer noch im ZOOM und Facebook und nicht in der Westend-Synagoge statt.

Bei Interesse erkundigen Sie sich bitte im Rabbinat unter rabbinat@jg-ffm.de, achten Sie auf unsere Aushänge oder lassen Sie sich im Rabbinat in unseren E-Mail Verteiler aufnehmen.

Schiurim mit Rabbiner Apel

finden jeden Sonntagnachmittag per ZOOM statt. Themen sind u.a. „Die Bedeutung der Gebete und ihre Quellen verstehen“, „Der Glaube und das Verständnis, G“ttes Volk zu sein“, „Halacha – Erweiterung der Kenntnisse“. Nähere Informationen entnehmen Sie bitte dem Aushang am Schwarzen Brett in der Westend-Synagoge oder erkundigen Sie sich per E-Mail im Rabbinat.

Ein Kinder-Schiur „Thorat Chaim“ findet jeden Sonntag um 11.00 Uhr per ZOOM unter der Leitung von Rabbiner Apel statt. Dieser Schiur soll Kindern im Alter von 10 bis 13 Jahren Chumasch, Mischna und Halacha näherbringen. Interessierte melden sich bitte per E-Mail im Rabbinat.

Der Schiur „Omek Ha´Parascha“, das Vertiefen im Verständnis der Parascha, des Wochenabschnitts, findet in hebräischer Sprache statt. Im Rabbinat können Sie sich zu diesem Schiur anmelden und weitere Informationen über Termine erhalten.

Schiurim mit Rabbiner Soussan

Verschiedene Schiurim und Draschot werden auf Facebook und YouTube unter Rabbiner Soussan hochgeladen und können nach Bedarf abgerufen werden.

Für Singles unterschiedlicher Altersgruppen bietet Rabbiner Soussan Speed-Dating Events auf Zoom an. Schauen Sie auf Facebook nach oder erkundigen Sie sich direkt im Rabbinat bei Frau Hanita Müller.

Lew Ischa für interessierte Frauen:

Sara Soussan lädt alle Damen unserer Gemeinde zu monatlichen Treffen ein. An folgenden Daten finden die nächsten Treffen statt: 14. Juni, 12. Juli, 13. September und 25. Oktober, jeweils um 19.00 Uhr. Aufgrund der jetzigen Pandemielage werden die Schiurim per Zoom stattfinden. Die Zugangsdaten können per E-Mail erfragt werden: sarasoussan@aol.com.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Zu Themen der Parascha

Sobald es die gesetzlichen Verordnungen erlauben und die Kidduschim wieder stattfinden können, werden Rabbiner Apel und Rabbiner Soussan wieder an jedem Schabbat nach dem gemeinsamen Kiddusch mit interessierten Betern in der Westend-Synagoge lernen.

Ebenso wird Rabbiner Shlomo Raskin an jedem Schabbat nach dem Morgengebet mit interessierten Mitpallelim in der Atereth-Zwi-Synagoge, Bornheimer Landwehr 79b lernen. An jedem Montag finden um 11.00 Uhr Schiurim zum Thema „Brachot“ unter der Leitung von Rabbiner Shlomo Raskin im Kaffeehaus des Altenzentrums, Bornheimer Landwehr 79b, statt.

Nach den weiteren Lockerungen der Corona-Maßnahmen:

Seuda Schlichit

Jeden Samstagnachmittag nach Mincha wird im Schtibel gemeinsam die dritte Mahlzeit eingenommen, zu Gesängen und Draschot kommt nun auch ein regelmäßiger Schiur der Rabbiner zu Hilchot Schabbat hinzu.

Ein Frauen-Schiur

wird jeden letzten Donnerstag im Monat um 10.30 Uhr im Kaffeehaus des jüdischen Altenzentrums, Bornheimer Landwehr 79b, angeboten.

Einen Schiur in russischer Sprache

erteilt Frau Yermolynska für Frauen an jedem Donnerstag von 19.00 Uhr bis 22.00 Uhr. Bei Interesse melden Sie sich bitte im Rabbinat. An Dienstagen ist die Bibliothek für Bücher in russischer Sprache von 18.00 Uhr bis 21.00 Uhr geöffnet.

Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

finden in unserer Gemeinde zahlreiche Aktivitäten, Schiurim und Schabbatonim statt, an denen u.a. gemeinsam gebetet wird und Schabbat-Mahlzeiten eingenommen werden. Zurzeit finden diese pandemiebedingt nur online statt.

Jewish Experience, Website: www.j-exp.de und telefonisch bei Herrn Meir Lisserman: 0179-499 30 28.

Smachot

Namensgebung / Brith Mila / Chuppa

Wenn eine Tochter geboren wurde, ist es üblich am nächstmöglichen Datum (meist am kommenden Schabbat) den Namen in der Synagoge bekannt geben zu lassen. Wenn ein Sohn geboren wurde, steht acht Tage später die Brith Mila an. Sollten Sie Informationen über einen Mohel benötigen, dann rufen Sie uns bitte an.
Wenn sich die beiden Richtigen gefunden haben, geht es an die Hochzeitsplanung. In all diesen Fällen, sprechen Sie uns bitte rechtzeitig an, um sowohl die religiösen als auch die organisatorischen Aspekte zu besprechen.

Wenn Sie eine koschere Feier planen ...

Für das koschere Feiern von Ereignissen und Simches im Jüdischen Gemeindezentrum steht Ihnen unser Restaurant „Sohar's“ (069-75 23 41), E-Mail: catering@sohars-catering.com zur Verfügung. Darüber hinaus können Sie sich an folgende große und exklusive Hotels/Locations in Frankfurt wenden, deren koschere Küche unter der Aufsicht von Rabbiner Apel steht:

- Marriott Hotel (069-7955-5555)
- Hotel Intercontinental (069-2605-2515)
- Hotel Hilton (069-133 80-2000); Catering: Restaurant „Sohar's“
- Hotel Fleming`s (069-50 60 400)
- Frankfurter Hof (069-215-121); Catering: Restaurant „Sohar's“
- Gesellschaftshaus Palmengarten (069-900 29-152)

Das Restaurant „Sohar's“ bietet ein koscheres Catering an, wobei Ihnen vom Essen bis zum Geschirr alles komplett ins Hotel geliefert werden kann. Alle religiösen Ereignisse und/oder „Simches“, die in unserer Gemeinde stattfinden sollen, müssen im Rabbinat angemeldet werden. Falls Sie Veranstaltungen in anderen Locations planen wollen, geben Sie uns rechtzeitig Bescheid, damit wir die Möglichkeiten vor Ort überprüfen können.
Koschere Pizza kann bei Herrn Ofer Yedgar entweder über E-Mail (egocatering@gmx.de) oder über folgende Rufnummer bestellt werden: 0162-852 22 92;
Koscheres Brot erhalten Sie im Café Weidenweber, Große Friedberger Str. 10, 60313 Frankfurt sowie in der Bäckerei Heidinger, Münchener Str. 43, 60329 Frankfurt.
Koscheres Eis ist wieder ab 1. März 2021 bei Eis Christina, Eckenheimer Landstr. 78, 60318 Frankfurt, zu erhalten.
Makkabi Sports Bar Vor kurzem eröffnete im Makkabi Tennis & Squash Park die neue koschere Makkabi Sports Bar unter Kaschrut-Aufsicht von Rabbiner Avichai Apel. Das Restaurant bietet klassisch jüdisches und insbesondere modernes israelisches Essen an. Jeden Freitag gibt es hier Schabbat-Essen zur Abholung. Ginnheimer Landstraße 49, Telefon und WhatsApp: 0172-703 80 33. E-Mail: 101prozentkosher@makkabi-frankfurt.de, https://makkabi-frankfurt.de/speisekarte/ Facebook 101 % Koscher
Das Restaurant Dominion im Grüneburgweg, das jetzt auch unter Kaschrut-Aufsicht von Herrn Rabbiner Apel geführt wird, ist eine große Bereicherung für die Selbstverständlichkeit des jüdischen Lebens und dessen Präsenz in Frankfurt.

DENKEN SIE FRÜH GENUG DARAN, IHRE SIMCHES ZU PLANEN

Makkabi-Bäckerei (unter Kaschrut-Aufsicht von Rabbiner Apel) Jeden Freitag von 7.30 bis 15.00 Uhr werden im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums koschere Challot, Kuchen und Gebäck verkauft. Auch sonst können tägliche Bestellungen bei Frau Pazit Rieken unter der Tel.-Nr.: 0157-744 440 05 aufgegeben werden.

Bar Mizwa-Klub

An den Vorbereitungen, die unter der Leitung von Rabbiner Julian-Chaim Soussan und Kantor Yoni Rose stattfinden, können alle Jungen ab 11 Jahren teilnehmen.
Die Vorbereitungen umfassen alle Bereiche, wie zum Beispiel die Weitergabe des benötigten Wissens in Judentum und Halacha, das Lesen der hebräischen Sprache, Gebete, Gebote und ihre Bedeutung zur Stärkung der eigenen jüdischen Identität.

Zusätzlich wird das konkrete Wissen für die Bar Mizwa vermittelt, wie „Tefilin“-Anlegen, Thora-und Haftaralesungen. Der Unterricht wird im Wechsel von Rabbiner Soussan und Kantor Yoni Rose erteilt und findet jeden Mittwochnachmittag nach Absprache per Zoom statt, solange es die Pandemielage erfordert.

Bat Mizwa-Klub

An den Vorbereitungen können alle Mädchen ab 11 Jahren teilnehmen. Der Unterricht findet unter der Leitung von Rebezzin Bilha Apel in den Räumen der Religionsschule statt. Anmeldung und nähere Information erhalten Sie über das Sekretariat der Religionsschule: 069-972 053 95 oder im Rabbinat.

Bikur Cholim

Wenn Sie einen persönlichen Besuch des Rabbiners wünschen, melden Sie sich bitte im Rabbinat. Wenn Sie koscheres Essen im Krankenhaus wünschen, teilen Sie es bitte unserem Büro mit.

Synagogen-Chor

Der Schlomo Reiss-Synagogen-Chor sucht engagierte Sänger, die ein musikalisches Grundverständnis haben und bereit sind, in der Westend-Synagoge den G'ttesdienst zu begleiten. Sie können Ihr Talent weiterentwickeln und erhalten die Chance, mit den besten Kantoren der Welt im Konzert aufzutreten. Die Proben finden mittwochs von 20.00 Uhr bis 20.45 Uhr im Jugendzentrum, Savignystr. 66, statt. Interessierte Sänger von 17 Jahren bis ... Jahren sollten sich beim Chorleiter, Benjamin Brainman, unter 0178/178 33 52 oder per E-Mail benjaminbrainman@hotmail.com melden.

Vorbeten

An Schabbatot und Feiertagen betet unser Kantor Yoni Rose vor.
Oberkantor Tzudik Greenwald wird an folgenden Schabbatot in 5781/2021 in der Westend-Synagoge vorbeten: 04./05. und 11./12. Juni, 02./03., 23./24. und 30./31. Juli sowie 06./07. August

Alijot, Schiwa, Jahrzeit und Kiddusch/Tikun

Bitte wenden Sie sich an Herrn Fiszel Ajnwojner: 069/55 47 77 oder 0175-249 55 68.

Mesusa, Tefilin, Tallit

können Sie bei uns im Rabbinat erstehen. Die Überprüfung von Mesusot und Tefilin können Sie bei Interesse im Monat Elul von unserem Sofer vornehmen lassen.

Mikwe

Frau Julia Epstein: 0151-511 665 92. Bitte melden Sie sich einige Tage vor dem gewünschten Termin.

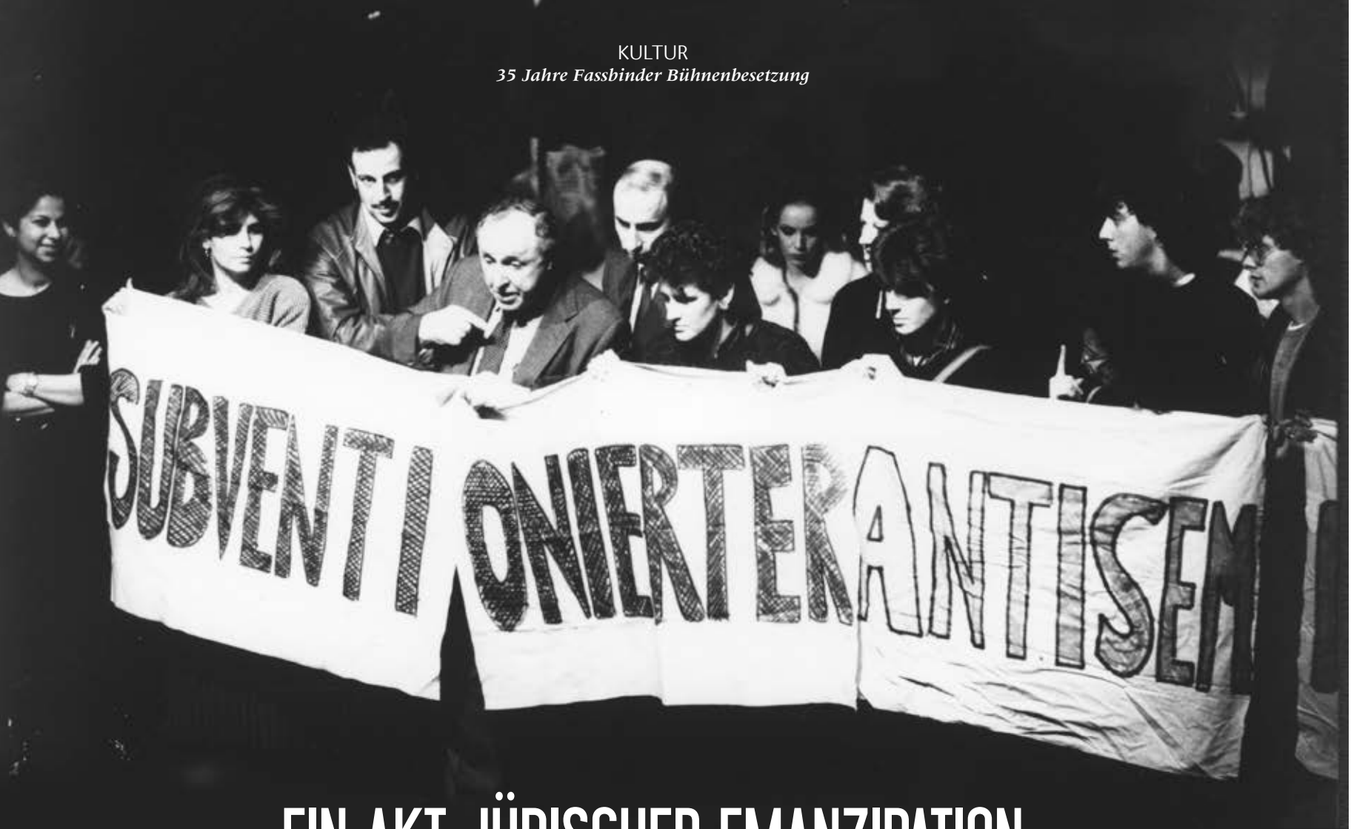
Bürostunden des Rabbinats

Montag bis Donnerstag von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Freitag von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr.

Vorzimmer Rabbiner Avichai Apel:
069/ 76 80 36-400, Fax: 069/76 80 36-449;
E-Mail: Rabbinat@jg-ffm.de

Vorzimmer Rabbiner J. C. Soussan:
069/76 80 36 -420; Fax: 069/76 80 36 -449;
Montag, Dienstag und Donnerstag von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr, Mittwoch von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr, Freitag von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr.
E-Mail: h.mueller@jg-ffm.de

Rabbiner Avichai Apel
Rabbiner Julian-Chaim Soussan
und die Mitarbeiter*innen des Rabbinats



Die Bühnenbesetzung am 31. Oktober 1985 im Frankfurter Kammerspiel

Foto: Institut für Stadtgeschichte

EIN AKT JÜDISCHER EMANZIPATION

Als am 31. Oktober 1985 Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Frankfurt die Bühne der Frankfurter Kammerspiele besetzten, um die Uraufführung des Theaterstückes „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder zu verhindern, ahnten sie noch nicht, dass sie damit einen Paradigmenwechsel in der Haltung der jüdischen Gemeinschaft im Nachkriegsdeutschland einläuteten.

Der damalige Intendant des Schauspiels Frankfurt, Günther Rühle, hat trotz bereits mehrfach geäußerter Bedenken seitens der Jüdischen Gemeinde das Theaterstück aufführen wollen, um Fassbinders Vermächtnis, das Stück in Frankfurt uraufzuführen, in die Tat umzusetzen. Die Figur des skrupellosen reichen jüdischen Immobilienspekulanten war zu dicht angelehnt an den damaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Ignatz Bubis. Vor allem der Satz des „Hans von Gluck“, man habe vergessen, ihn, den „reichen Juden“, zu vergasen, führte bereits ein Jahr zuvor zur Entlassung des Geschäftsführers der Alten Oper, Ulrich Schwab, der das Stück im Rahmen der „Frankfurt Feste 1984“ im Rohbau der U-Bahn-Station an der Alten Oper uraufführen wollte.

Die Proteste rund um die Uraufführung und die Bühnenbesetzung gelten bis heute als ein Schlüsselmoment in der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft der alten Bundesrepublik: Erstmals trat sie selbstbewusst öffentlich auf, verschaffte sich Gehör und wurde eine nicht mehr wegzudenkende politische Größe.

Ein ganztägiges Symposium, das am 25. April vom Schauspiel Frankfurt, dem Jüdischen Museum, dem Fritz Bauer Institut und dem Institut der Theaterwissenschaft der Goethe-Universität online stattfand, hat die Fakten noch einmal rekonstruiert, sie in einen historischen und gesellschaftspolitischen Kontext eingebettet, damalige Akteure zu Wort kommen lassen und von Vertretern der jüngeren Generation wissen wollen, wie sich die damalige Debatte auf deren heutiges Selbstverständnis ausgewirkt habe.

Subventionierter Antisemitismus

So lautete die Aufschrift auf dem Banner, den Ignatz Bubis und seine Mitstreiter*innen am 31. Oktober 1985 auf der Bühne des Kammerspiels wenige Minuten vor der Premiere entrollt haben. Wie es zu dieser starken Meinungsäußerung gekommen war, zeichnete Prof. Tobias Freimüller vom Fritz Bauer Institut nach. In seinem historisch angelegten Vortrag ging er auf die Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen im jüdischen Leben im Nachkriegsdeutschland ein.

Michael Lenarz vom Jüdischen Museum rekonstruierte die Fakten der Frankfurter Baupolitik der 1970er Jahre, die den „Häuserkampf“ im Frankfurter Westend zur Folge hatte. Seine Analyse: Ignatz Bubis fühlte sich in seiner wirtschaftlichen Rolle, nicht aber in seiner Person angesprochen. Die Figur des „reichen Juden“ sollte nach Fassbinders Worten eine Querschnittsfigur aus allen Immobilieninvestoren im Frankfurter Westend darstellen.

Der Kultur- und Literaturwissenschaftler Wanja Hargens ging auf die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Stücks ein. Hier traten gleich drei grundsätzliche Haltungen aufeinander: die Freiheit der Kunst einerseits, der Schutz vor Zensur andererseits und die historische Verantwortung gegenüber Juden und Schutz der Minderheiten. Die Kritik der Jüdischen Gemeinde habe sich aber vor allem gegen den Aufführungsort, das subventionierte Stadttheater, gerichtet.

Fotos: Screenshots Schauspiel Frankfurt

Im Gespräch: Studierende der Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Dramaturgie an der Goethe-Universität präsentieren Ausschnitte ihrer Arbeiten aus dem szenischen Projekt „Bühnenbesetzungen. Die Affäre(n) um Rainer Werner Fassbinders Stück ‚Der Müll, die Stadt und der Tod‘“.

Prof. Dr. Miriam Wenzel

Der Schauspieler Michael Weber

Das Gespräch „Kulturindustrie, Fremdenhass, Puppentheater – Fassbindertheater nach dem Fassbinder-Skandal“ wurde moderiert von Nikolaus Müller-Schöll (Bildmitte). Rechts im Bild Rieke Süßkow, links Helmut Schäfer, auf dem Bildschirm Hakan Savaş Mican.

Der Protest

Auf dem von der Leiterin des Jüdischen Museums, Prof. Dr. Miriam Wenzel, moderierten Podium bestätigte Hermann Alter, der seitens des damaligen Gemeindevorstands den Protest mitorganisierte, diese These. Die Gemeindemitglieder seien besorgt gewesen, dass unter dem Deckmantel staatlich subventionierter Kunst Antisemitismus möglich sein würde. Prof. Dr. Michel Friedman, seinerzeit ebenfalls im Vorstand der Jüdischen Gemeinde, beschrieb die politische Aufbruchsstimmung der damaligen jüngeren Generation, der er selbst angehörte: „Wir sagten, raus aus den Hinterzimmern mit Oberbürgermeistern und Ministerpräsidenten, raus in die Öffentlichkeit, lasst uns öffentlich streiten, lasst uns diskutieren!“

Meinungen

Auf demselben Podium mahnte die Berliner Filmwissenschaftlerin Lea Wohl von Haselberg, die jüdische Perspektive auf die Bühnenbesetzung nicht zu homogenisieren, denn es gab, wenn auch wenige, Protagonisten des damaligen jüdischen Frankfurts, die die Aufführung befürworteten. Dazu gehörte zum Beispiel der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, aber auch der Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit. Er saß im Theatersaal und diskutierte mit den auf der Bühne protestierenden Gemeindemitgliedern. Rückwirkend bezeichnete er die Bühnenbesetzung als ein „Coming-out“ der Jüdischen Gemeinde.

In einer Videocollage präzisierte Prof. Dr. Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, den damaligen Mentalitätswandel: „Die Zeit des Duckens war vorbei, heute treten Juden ohne Herzklopfen, oder ohne sich zu schämen, in die Öffentlichkeit.“

Perspektiven heute

Die Frage, welche Bedeutung dieser Protest für die heutige Jüdische Gemeinde habe, wurde eher am Rand thematisiert. Marina Chernivsky, Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment der ZWST, blickte als Vertreterin der heutigen Generation auf die über 30 Jahre zurückliegende Fassbinder-Kontroverse. In dem umstrittenen Stück sieht sie vor allem „eine Produktion massiver antijüdischer Bilder“ sowie „einen Tabubruch“. Sie bemängelte, dass sich damals fast niemand mit der Wirkung des Stücks auf die Shoah-Überlebenden und ihre Nachkommen beschäftigte. Zugleich würdigte sie die Bühnenbesetzung als „eine emanzipative Handlung“, die in die Geschichte eingegangen sei und zog eine Parallele zur heutigen jüdischen Gemeinschaft: „Wir haben in den vergangenen Jahren ebenfalls eine Politisierung erlebt.“ Zum Abschluss des Symposiums diskutierten die Theatermacher Hakan Savaş Mican, Helmut Schäfer und Rieke Süßkow, die mit Fassbinder-Stücken gearbeitet haben darüber, was es heißt, nach dem größten Theaterskandal der alten Bundesrepublik Fassbinder auf die Bühne zu bringen.

Fassbinder und kein Ende?

Der Protest vor 35 Jahren markiert bis heute einen Aufbruch und einen Bewusstseinswandel der jüdischen Gemeinschaft nach 1945 in Deutschland. Er gab ihr ein politisches Gewicht und Gesicht. Der Grund allerdings, der zu dieser Emanzipation führte, der Antisemitismus und die überkommenen antijüdischen Stereotype, sind, wie wir es gerade erleben, nicht nur immer noch da, sie sind lauter, unverfrorener und gewalttätiger geworden als sie es vor 35 Jahren waren. Dass hier die Gesamtgesellschaft gefordert ist, war ebenfalls eine Botschaft dieses online-Symposiums.

// DR. SUSANNA KEVAL

PHILOSOPHISCHER SALON NO 11

FAKENEWS UND KRITISCHES DENKEN

Spätestens seit den Präsidentschaftswahlen in den USA 2016 hat der Begriff „Fakenews“ auch in den deutschen Sprachgebrauch Eingang gefunden.

Was dieser Begriff beinhaltet, und wie eine konstruktive Streitkultur in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung aussehen kann, darüber diskutierte Leon Joskowitz am 19. April im Rahmen des 11. Philosophischen Salons mit der Geschäftsführerin der Gesellschaft für analytische Philosophie, Dr. Romy Jaster. Zunächst ging es um eine Begriffsklärung. Dafür hat Jaster Beispielfälle von Fakenews auf Gemeinsamkeiten untersucht. Das Ergebnis: Es handelt sich um mediale Falschmeldungen, die von irreführenden Meldungen ebenso abzugrenzen sind, wie von Verschwörungstheorien und Propaganda.

In ihrem kürzlich erschienenen Buch „Die Wahrheit schafft sich ab“ entfaltet Jaster eine Strategie im Umgang mit Fakenews. Dazu gehören der politische Streit, der pädagogische Ansatz, kritisches Denken auszubilden und die gesellschaftliche Vision einer breiten Masse von kritisch Denkenden.

Was aber beinhaltet kritisches Denken, angesichts der Tradition der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule, wollte Leon Joskowitz von Romy Jaster, die zugleich Gründerin des Forums für Streitkultur in Berlin ist, wissen.

Trotz dieser Tradition mit ihren führenden Köpfen wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno sei es in Deutschland schwer, im kritischen Denken ausgebildet zu werden, sagte die Philosophin. Dazu fehle es an entsprechenden Lehrstühlen. Unter kritischem Denken versteht sie ein bewusstes und selbständiges Urteil entsprechend rationalen Kriterien. Vor allem geht es hier um die Eindeutschung des angelsächsischen Begriffs des „Critical Thinking“, der so viel beinhaltet, wie das eigene Bewusstsein gegen Denkfehler zu trainieren. Denkfehler? Darunter sind wiederum logische Fehlschlüsse zu verstehen. Ein weiterer Begriff, der hier von Bedeutung ist, ist der der „radikalen Höflichkeit“. Darunter versteht Jaster das größtmögliche Wohlwollen, die Argumente des anderen gelten zu lassen. Wie weit dies jedoch möglich ist, hängt wiederum von den individuellen „roten Linien“ ab und der Kapazität jedes Einzelnen, sich einem kritischen Streitgespräch auszusetzen. Fragen, die in unserer zunehmend digitalisierten Welt immer dringlicher werden. // RED.

Foto: Screenshot jüdische Gemeinde Frankfurt

Leon Joskowitz im Gespräch mit der Philosophin Dr. Romy Jaster

Foto: Martin Phox

Nele Rahel Pollatschek

Foto: Christian Werner

Der Gastgeber Dmitrij Kapitelman

MISCHPOKAST

ABENTEUERLICHE JUDEN

Der Schriftsteller und Journalist Dmitrij Kapitelman ist inzwischen mit zwei biographischen Romanen und regelmäßigen Kolumnen in mehreren Zeitungen bekannt geworden. Seine scharfsinnige Beobachtungsgabe gepaart mit einem untergründigen Humor zeichnen seine literarische Arbeit aus. Seit diesem Frühjahr meldet er sich nun auch als Moderator zu Wort.

In dem „Mischpokast“, den er seit Mai 14-tägig für die Jüdische Gemeinde produziert, lässt Dmitrij Kapitelman „abenteuerliche Juden und alle anderen abenteuerlichen Leute“ zu Wort kommen. „Mischpokast?“ Ja, richtig gelesen – setzt sich zusammen aus „Mischpoke“ und „Podcast“. Mit dem neuen Format will die Kulturabteilung der Jüdischen Gemeinde Grundvertrauen verstreamen und sich auf bessere Zeiten freuen. In der ersten Episode war die Schriftstellerin Nele Rahel Pollatschek zu Gast.

Die 1988 in Berlin geborene Literaturwissenschaftlerin ist inzwischen ebenfalls durch zwei preisgekrönte Romane hervorgetreten. Hr2-Hörer*innen ist sie aber womöglich durch ihre pfiffigen wöchentlichen Glossen „Pollatscheks Kanon: Weltliteratur zum Mitreden“, die sie von 2019 bis 2020 moderierte, ein Begriff.

Was aber sind die Abenteuer, über die Dmitrij Kapitelman mit seinen Gästen sprechen will? Es können die Abenteuer vor oder während Corona sein, aber auch waghalsige Pläne für die Zeit danach. Bei Nele Pollatschek war es das Abenteuer im Monat Mai, das sie als Stadtschreiberin im mittelfränkischen Ansbach verbrachte. Das Absonderliche an diesem Abenteuer war für sie der Widerspruch zwischen der Geschichte und der Gegenwart dieser 40.000-Einwohner-Stadt. Will sagen: zwischen einer recht blutigen Geschichte: Denn Kaspar Hauser wurde hier ermordet und auch in der NS-Zeit hat sich der Ort nicht mit Ruhm bekleckert, und einer überaus gastfreundlichen Gegenwart.

Eine erste Kostprobe dieses Mischpokast, der eine launige und zugleich informative Unterhaltung für den Sommer zu werden verspricht, vor allem für die jüngere podcastaffine Generation.

Für die kommenden Wochen sind Mischpokasts mit Alon Meyer, Präsident von Makkabi Deutschland, Fiszel Ajnwojner, Gabbai der Westend-Synagoge, dem Kulturdezernenten Marc Grünbaum, aber auch mit der angehenden jungen Rabbinerin Helene Braun geplant.

Gefördert wird das Projekt im Rahmen von „Neustart Kultur“ von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Monika Grütters. Zu finden ist es bei Spotify. // RED.

LESUNG

WAS WIR SCHEINEN

Die schweizer Autorin Hildegard E. Keller stellte am 1. Juni in der Frankfurter Romanfabrik ihren Debütroman „Was wir scheinen“ vor.

Der Roman handelt von Hannah Arendt, eine der bedeutendsten Philosophinnen des 20. Jahrhunderts. Die Autorin, die zwischen 2008 und 2017 an der Indiana University Bloomington einen Lehrstuhl für Literaturwissenschaften innehatte, kam hier in Berührung mit Nachkommen deutsch-jüdischer Migranten, die Hannah Arendt noch in ihrer Zeit in den USA erlebten. Für Hildegard E. Keller, die sich bereits als Studentin mit Hannah Arendt befasste, markierten diese Begegnungen einen Wiedereinstieg in das Thema. Anstelle sich den theoretischen Publikationen – in Form eines Sachbuches – zu widmen, wollte sie Hannah Arendt auch von der menschlichen, privaten Seite zeigen. Nach mehrjährigen Recherchen entstand dabei ein opulenter Roman, in dem sie Hannah Arendt im Sommer 1975 auf einer Reise von New York in den Tessin folgt, wo sich die fast 68-Jährige an Menschen, die ihr Leben, ihre Flucht über Paris und Lissabon nach New York, begleitet haben, erinnert.

Im Gespräch mit dem Leiter der Romanfabrik, Dr. Michael Hohmann, wurde zum einen auf den Eichmann-Prozess eingegangen, den Hannah Arendt 1961 von Jerusalem aus für den New Yorker kommentierte und worüber sie später unter dem Titel „Eichmann in Jerusalem“ ein Buch veröffentlichte. Zum anderen kamen auch Weggefährten zu Wort, wie Martin Heidegger, Walter Benjamin und Ingeborg Bachmann. Das Buch beleuchtet auch eine bisher gänzlich unbekannte Seite in Hannah Arendts Werk, nämlich Gedichte und Märchen, die sie in ihren Denktagebüchern festhielt und die in der Hannah Arendt-Forschung bisher keinen Platz fanden.

Eine sinnliche Leseerfahrung bot diese Veranstaltung zu einem zuweilen sperrig zu lesenden Werk Hannah Arendts, einer Frau der Weltgeschichte. // RED.

Foto: Ayse Yavas

Hildegard E. Keller: „Was wir scheinen“. Eichborn Verlag, Köln 2021 544 Seiten, 24 Euro

Die Autorin und ihr Buch

GESPRÄCH

GRENZEN UND PERSPEKTIVEN DER ERINNERUNGSKULTUR

In der Reihe „MЫteinander“ bietet das Jüdische Museum einen Raum, um Fragen aus post-sowjetischem jüdische Blickwinkel zu betrachten. Das Datum des 8. und 9. Mai wurde zum Anlass genommen, das Thema Grenzen und Perspektiven der Erinnerungskultur in diesem Kontext zu diskutieren.

Foto: Screenshots jüdisches Museum

V.l.n.r. im Uhrzeigersinn: die Gastgeberin Prof. Dr. Miriam Wenzel, der Moderator Jochanan Shelliem, die Schriftstellerin Lena Gorelik, Dalia Moneta und die Politologin, Dr. Hanna Peaceman

Wie kaum andere Daten bringen der 8. und der 9. Mai unterschiedliche Perspektiven der Erinnerungskultur in den Jüdischen Gemeinden zum Ausdruck. Die Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985, in der er das Datum als einen Tag der Befreiung bezeichnete, charakterisiert die Haltung der Bundesrepublik bis heute. Den 9. Mai 1945 wiederum brachten die russisch-jüdischen Zuwanderer als den „Tag des Sieges“ nach Deutschland mit. Seit 1989 feiern viele jüdische Gemeinden hierzulande diesen Tag zusammen mit den Mitgliedern aus der ehemaligen Sowjetunion.

Wie sehen aber die unterschiedlichen Generationen diese Erinnerungskultur und gibt es hier auch neue Ansätze, das wollte ARD-Journalist Jochanan Shelliem als Moderator von seinen Gesprächspartnerinnen wissen.

Dalia Moneta, die zwischen 1989 und 2019 die Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Frankfurt leitete, beschrieb zunächst die Integrationsleistung der Jüdischen Gemeinden und die des damaligen Leiters der ZWST, Beni Bloch: „Zehn Prozent der Alteingesessenen mussten neunzig Prozent der Zuwanderer integrieren“, sagte sie, eine immense Leistung, die jedoch erst in der nächsten Generation einen Abschluss finden werde, so ihre These.

Für die 1981 im damaligen. Leningrad geborene Schriftstellerin Lena Gorelik ist Integration ein im positiven Sinne nie abgeschlossener Prozess, in dem Familiengeschichte ebenso eine Rolle spielt, wie aktuelle gesellschaftspolitische Ereignisse. Sie plädiert für neue, intergenerative Sprechräume. Erinnerung sei ein individueller Vorgang, dem es mehr Raum zu verschaffen gelte.

Die Politologin Dr. Hannah Peaceman wiederum nahm Bezug auf die Initiative von Esther Bejarano vom letzten Jahr, die gefordert hat, den 8. Mai als einen gesetzlichen Feiertag einzuführen. Einerseits kritisierte Peaceman eine gewisse Geschichtslosigkeit der aus dieser Forderung entstandenen bundesweiten Initiative, andererseits sieht sie darin auch eine Chance für neue demokratische Bündnisse vor allem nach den Anschlägen von Hanau und Halle. Sie forderte aber auch Denkräume, in denen jüdische Positionen einer neuen Gedenkkultur zunächst intern diskutiert werden können. // RED.

BÜCHEREMPFEHLUNG

von Dr. Rachel Heuberger, Gemeinderätin

Diese Rubrik stellt neue interessante Bücher in deutscher und hebräischer Sprache vor. Diese können Sie kostenlos in der Universitätsbibliothek Frankfurt ausleihen. Folgende neue Titel empfehlen wir heute:

KARINA URBACH

Das Buch Alice: Wie die Nazis das Kochbuch meiner Großmutter raubten

Berlin 2020

Spannend dokumentiert die Historikerin das Leben ihrer Großmutter Alice, einer Wiener Jüdin und erfolgreichen Kochbuchautorin, die vor den Nazis nach England fliehen muss und Familie und Karriere verliert. Nach dem Krieg kämpft sie vergeblich um die Rechte an ihrem Kochbuch, das weiterhin unter anderem Namen als Bestseller verkauft wird.

Deutsch / Signatur: 91.222.23

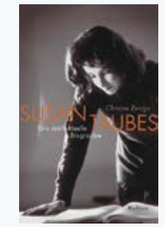
EDGAR KERET

Tu's nicht

Berlin 2020

Neuer Band mit heiteren und berührenden Kurzgeschichten über das Elternsein und die Familie, den Alltag im Krieg, Marihuana und Berge von Pfannkuchen, über einen Goldfisch, der nachts aus dem Aquarium steigt und in Hauspantoffeln fernsieht und einen Mann, der vom Dach springt.

Deutsch / Signatur: 91.188.81



CHRISTINA PAREIGIS

Susan Taubes

Göttingen 2020

Eine intellektuelle Biographie der in Budapest geborenen und in New York aufgewachsenen Schriftstellerin und Philosophin, deren Leben durch Brüche gekennzeichnet war. Sie lebte auch in Paris und Jerusalem und unterhielt enge Beziehungen zu zahlreichen Intellektuellen und Vertretern der künstlerischen Avantgarde.

Deutsch / Signatur: 91.222.43

MOSHE SAKAL

Ha-Had-Keren

Hevel Modi'in 2020

Der Roman nimmt uns mit in Treffen zwischen Therapeuten und ihren Patienten, und erzählt, wie ein junger Schriftsteller mit Hilfe seiner Therapeutin versucht, sich seiner Vergangenheit zu stellen und ein düsteres Familiengeheimnis aufzudecken.

Hebräisch / Signatur: 91.206.71

AMALYAH ROZENBLUM

Zeman Sha'ul

Ben Shemen 2020

Ein bekannter israelischer Schriftsteller, der während des Anschlags auf das World Trade Center 2001 in New York unterrichtet und seit zehn Jahren kein neues Werk vollenden konnte, versucht verzweifelt durch die Bekanntschaft mit der jungen Alona an seinen alten Erfolg anzuknüpfen.

Hebräisch / Signatur: 91.206.69

YOAV SHAFIR BIRAN

Ve-lo kefi she-pursam

Hevel Modi'in 2020

Voller Humor und Wärme beschreibt dieser Roman seinen Helden, der sich kurz vor seiner Pensionierung mit seiner Tochter auf die Suche nach seinem Vater macht, der an der Grenze zu Syrien verschollen ist.

Hebräisch / Signatur: 91.206.66

Bei Fragen wenden Sie sich an die Auskunft unter der Telefon-Nummer: 798-39205 oder informieren Sie sich auf der Homepage der Universitätsbibliothek: www.ub.uni-frankfurt.de

Foto: Lihie Jacob

GOOGLE DOODLE

SIDONIE WERNER ZUM 161. GEBURTSTAG

Sidonie Werner war eine Hamburger Sozialpolitikerin im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, deren Wirken weit über die Hansestadt ausstrahlte. Bereits Anfang März hat Lihie Jacob, Tochter des Sicherheitschefs der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, auf Google an sie anlässlich ihres 161. Geburtstages erinnert.

Die in Berlin lebende Künstlerin hat damit dem Leben und dem Vermächtnis einer Vorkämpferin für Frauenrechte und Jugendsozialprogramme ein beeindruckendes Denkmal gesetzt.

Sidonie Werner wurde am 16. März 1860 in Poznań, Polen, geboren. Nach Absolvierung eines Frauenlehrerseminars und dem Unterricht an einer jüdischen Volksschule trat sie in das Hamburger Schulwesen ein, wo sie bis zu ihrer Pensionierung als Lehrerin tätig war.

1893 begann Werners öffentliches Wirken als Frauenrechtlerin, als sie den Israelitisch-Humanitären Frauenverein (IHWA) mitbegründete. 1904 rief sie zusammen mit Bertha Pappenheim den Jüdischen Frauenbund ins Leben, dessen zweite Vorsitzende sie war und dem sich bald an die 60.000 jüdische Frauen in Deutschland angeschlossen haben. 1908 wurde sie auch Leiterin des IHWA, in dem sie u.a. Programme für Frauen einführte, wie z. B. eine Berufsausbildung für Frauen, damit diese den Lebensunterhalt auch außerhalb der Hausarbeit selbst verdienen konnten.

Um 1910 verstärkte Werner ihre Bemühungen, indem sie Leitungspositionen in mehreren anderen Organisationen übernahm, darunter im Stadtverband des Hamburger Frauenvereins, in der ZWST und im Jüdischen Schulverein Hamburg. 1929 berief Sidonie Werner die Weltkonferenz jüdischer Frauen in Hamburg ein, an der 200 Vertreterinnen aus 14 Ländern teilnahmen und eine verstärkte internationale Solidarität unter jüdischen Frauen forderten. // DR. SUSANNA KEVAL

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Sidonie Werner!

Foto: privat

Die Illustratorin **Lihie Jacob** *studierte an der Bezalel Academy for Art and Design in Jerusalem. Die Auseinandersetzung mit dem Leben von Sidonie Werner war für die eine aufregende Reise. Sie las alles, was sie über sie finden konnte, und je mehr sie sich in ihr Lebenswerk vertiefte, desto mehr verstand sie, wie viel Einfluss Sidonie Werner auf sie und ihre eigene Gesellschaft hatte. „Meine Familie zog von Israel nach Frankfurt am Main, als ich noch jung war. Bald erfuhr ich, dass ein großer Teil des „Jüdischen Frauenbundes", den Sidonie mitbegründet hatte, in meiner Nachbarschaft aktiv war. Als jüdische Frau und Feministin bin ich Sidonie Werner und den Pionierinnen, die so viele wichtige politische Veränderungen bewirkten und gemeinnützige Stiftungen für Frauen gründeten, sehr dankbar."* // RED.

Lihie Jacob im Gespräch

Was waren Deine ersten Gedanken, als Du auf die Mitarbeit an diesem Doodle angesprochen wurdest?
Ich wusste, dass ich umfangreiche visuelle Recherchen anstellen und die Nuancen von Klasse, Mode, jüdischer Kleidung usw. in den Jahren, in denen Sidonie lebte, verstehen musste. Ich wollte sowohl ihren Charakter als auch die Breite des Aktivismus, an dem sie beteiligt war, vermitteln.

Hast Du Dich für dieses Doodle von etwas Bestimmtem inspirieren lassen?
Ich entschied mich für die Haltung der untergehakten Arme, die man oft bei Märchen und Demonstrationen sieht, um die Solidarität und Entschlossenheit zu zeigen, die Sidonie ausstrahlte.

Welche Botschaft sollten die Menschen von diesem Doodle mitnehmen?
Ich hoffe, sie werden inspiriert, über Sidonies Leben zu lesen und sich daran zu erinnern, dass das, was sie begonnen hat, weitergeführt werden muss. Es ist eine großartige Möglichkeit, sie und die Prinzipien, für die sie stand, zu ehren. // RED.

LITERARISCHER JUNI

Die Kulturabteilung der Jüdischen Gemeinde lädt Sie zu weiteren Veranstaltungen im Literarischen Juni ein.

LESUNG & GESPRÄCH

OLGA GRJASNOWA: DER VERLORENE SOHN

Foto: Joachim Gern

Donnerstag | 17.06.2021 | 19.30 Uhr

Eine Geschichte über Verlorenheit und Zugehörigkeit – fesselnd und voller Weisheit
Gespräch: Björn Jager

In Kooperation mit dem Hessischen Literaturforum im Mousonturm e.V.

Als Online-Veranstaltung
kostenfrei, Soliticket € 12,- (zzgl. VVK-Gebühren)
www.hlfm.de/tickets

LESUNG & GESPRÄCH

ARNON GRÜNBERG: BESETZTE GEBIETE

Foto: Bettina Fuerst-Fastre

Dienstag | 29.06.2021 | 19.30 Uhr

Ein Buch über einen Antihelden, der sich irrwitzig durchs Leben manövriert – von Kritik und Publikum gefeiert. Die tragikomische Liebesgeschichte des Antihelden Kadoke verwebt Gesellschaftskritik, historische Analyse und tiefmenschliche, existenzielle Fragen.
Gespräch: Philipp Peyman Engel, Jüdische Allgemeine

Ignatz Bubis-Gemeindezentrum, Savignystraße 66
Live und im Livestream.
Livestream kostenfrei, Live: VVK € 10 | € 7 ermäßigt, AK € 12 | € 9 ermäßigt, Soliticket € 8. (zzgl. VVK-Gebühren)
www.jg-ffm.de/karten

WILHELM LEUSCHNER-MEDAILLE FÜR MINKA PRADELSKI

Foto: Joachim Unseld

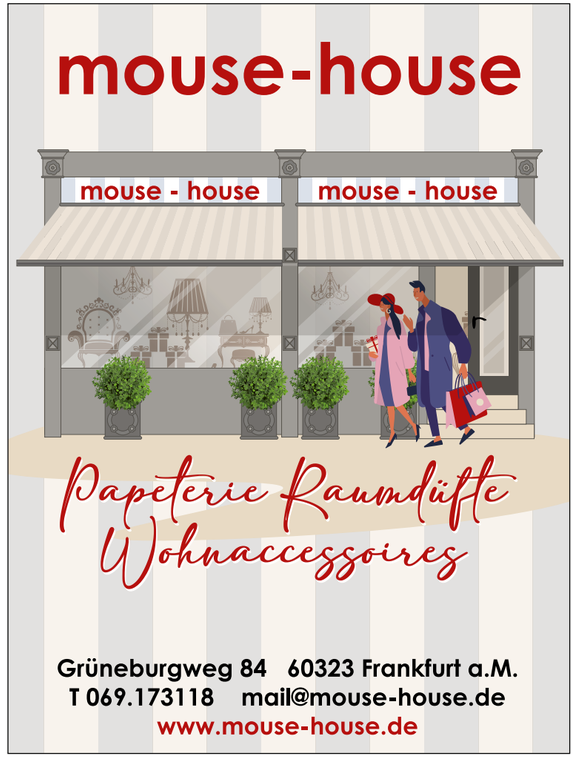
Minka Pradelski

Sie erhält die höchste Auszeichnung des Landes Hessen für ihren Einsatz für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit.

In der Begründung des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier heiß es: „Minka Pradelski gibt das Erlebte der Eltern in ihrer schriftstellerischen und filmischen Arbeit als Mahnung weiter. Hinzu kommt ihr ehrenamtliches Engagement für jüdisches Leben in Deutschland." Pradelski stelle sich gegen den Antisemitismus und setze sich für Integration und den Zusammenhalt der Gesellschaft ein: „Ihr kann zu Recht attestiert werden, dass sie sich im Geiste Wilhelm Leuschners für die Werte des Grundgesetzes einsetzt."

Die Autorin der Frankfurter Verlagsanstalt erhält die Medaille zusammen mit Prof. Dr. Martin Hein von der Evangelischen Kirche, Norbert Kartmann, dem ehemaligen hessischen Landtagspräsidenten, und dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main, Andreas von Schoeler." // RED.

Über die Preisverleihung am 3. Juli berichtet die JGZ in der kommenden Ausgabe.



MAKKABI FRANKFURT STARTET SOMMERCAMP-OFFENSIVE!

Sechs Wochen, neun Sportarten und über 1.000 Kinder und Jugendliche!

Das Makkabi-Feriencamp-Angebot Diese Zahlen beschreiben einen in dieser Form noch nie dagewesenen Sportsommer bei Makkabi Frankfurt. Die nervenaufreibende Corona-Pandemie hat den Drang nach sportlicher Betätigung nochmals erhöht. Makkabi Frankfurt will die Kinder und Jugendlichen aus ihrer Corona-Tristesse wecken und sie dahin bringen, wo sie sich am liebsten aufhalten: auf den Sportplatz!

Dafür wird das Makkabi Feriencamp-Angebot deutlich erweitert: Basketball, Fußball, Inline-Artistic, Schach, Schwimmen, Tennis, Tischtennis in der neuen Makkabi-Ballschule und der brandneue Selbstverteidigungs-Camp – das gab es noch nie!

Keiner bleibt zu Hause! Gemäß des Makkabi-Solidarprinzips bietet Makkabi Frankfurt mit der beitragsfreien Aufnahme von Kindern aus sozial benachteiligten Familien die Möglichkeit, diese Kinder dank ihrer Spielfreude langfristig für die verschiedenen Sportarten zu begeistern, und sie in das Sozialgefüge mit anderen Kindern und Jugendlichen zu integrieren.

„Schnell sein" lautet die Devise! Aufgrund der enormen Nachfrage sind die Makkabi-Feriencamps erfahrungsgemäß schnell ausgebucht! Die Buchung erfolgt über ein Online-Formular auf der Makkabi-Homepage: *www.makkabi-frankfurt.de/feriencamps*.

Es geht wieder los!

Sommer, Sonne und ganz viel Tennis: Wir starten in den Sportsommer! Die Tennis-Sommersaison 2021 beginnt und unsere fünf Tennis-Außenplätze des Makkabi Tennis & Squash Parks sind nun wieder geöffnet und bespielbar. Für unsere Tennismitglieder sowie für alle externen tennisaffinen Sportler*innen sind die zahlreichen Tennisplätze online buchbar.

Bekanntlich ist die Nachfrage sehr groß, daher empfiehlt es sich, frühzeitig im Voraus zu buchen und sich zur gewünschten Zeit einen freien Platz zu sichern.

Des Weiteren freuen wir uns auf den Beginn der Medenspiele! Die Tennis-Saison, in der sich die Mannschaften aus ganz Hessen messen, beginnt im Juni 2021 und verspricht zahlreiche spannende Partien und fantastische Sommertage auf der Außenanlage des Makkabi Tennis & Squash Parks.

Der sportliche Familien-Sonntag

Welch großer Erfolg! Das Corona-gerechte Sportangebot in der Turnhalle der Jüdischen Gemeinde Frankfurt hat seit dem Start im Februar 2021 enormen Zuspruch erfahren! Die sonntags teilnehmenden Familien zeigten sich hierbei äußerst dankbar, dass Makkabi Frankfurt auch in diesen ungewissen und turbulenten Zeiten eine Sportmöglichkeit auf die Beine stellen konnte. Seit mehreren Monaten können Makkabi- und Gemeindemitglieder nun fleißig für ihre Familie kostenlose 45 Minuten Zeit-Slots buchen – und es ist kein Ende in Sicht! Die Einhaltung strenger Hygienemaßnahmen wird durch eine gründliche Desinfektion der Turnhalle nach jedem Familienwechsel gewährleistet. Die Buchung erfolgt über ein Online-Formular auf der Makkabi-Homepage: *www.makkabi-frankfurt.de/familientag*.

Bridge – willkommen zurück!

Das beliebte Denk- und Gesellschaftskartenspiel Bridge in Frankfurt – ab sofort wieder bei Makkabi Frankfurt! Aufgrund der aktuellen Corona-Situation werden die ersten Partien als Online-Training stattfinden. Hierbei übernimmt Harald Bletz, offiziell lizenzierter Bridgelehrer im Verband, die Leitung und das Training. Über die Online-Plattform könnt ihr ganz einfach mit Kamera und Mikrofon von zu Hause aus trainieren und spielen – Registrierung ist nicht notwendig!

Eine Anleitung zur Teilnahme sowie alle weiteren Einzelheiten sind auf der Makkabi-Homepage zu finden:

www.makkabi-frankfurt.de/bridge-in-frankfurt.

Seite öffnen, Namen eingeben und los geht's! Das Beste: Die Teilnahme ist für jedes Alter und jedes Level möglich!

Schachmatt

Die Makkabi-Schachabteilung kann den nächsten Erfolg vermelden! Über 170 Spieler*innen und 24 Vereine nahmen vom 27. März bis zum 11. April an den 7. Neunkirchener Online-Schach-Open teil. Nachdem wir im Winter 2020/21 den dritten Platz nur knapp verpasst hatten, zeigten sich die jungen Schach-Makkabäer dieses Mal völlig entspannt und konnten verdientermaßen am Ende den ersten Platz belegen – Bravo!

Fotos: Makkabi Frankfurt

Bild oben: Basketball gehört zu einem der beliebtesten Feriencamps für Kinder.

Hinaus ins Freie und keiner bliebt zu Hause – das ist das Makkabi-Motto für diesen Nach-Corona-Sommer.

Schwimmenlernen ist wichtig und gehört zum festen Bestandteil des Makkabi-Sportangebots.

1. Platz für die jungen Schach-Makkabäer bei den 7. Neunkirchener Online-Schach-Open 2021.

„Zusammen1 – Für das, was uns verbindet"

„Antisemitismus, Hass und Hetze gefährden den Zusammenhalt im Sport und in unserer Gesellschaft. Die Vorfälle auf und neben dem Feld häufen sich. Aber gemeinsam sind wir stärker als der Hass."

Das ist das Motto des neuen Modellprojekts „Zusammen1 – Für das, was uns verbindet", das von MAKKABI Deutschland, in Kooperation mit dem Zentralrat der Juden, gefördert vom Bundesfamilienministerium im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!", nach langen Monaten der Vorbereitung Ende April ins Leben gerufen wurde. Hier soll mit innovativen Methoden dem Problem des Antisemitismus im organisierten Sport begegnet werden. Es wurde mit großem Erfolg gelauncht!

Ferienzeit ist Campzeit!

Sport rund um die Uhr! Auch die Frühjahrscamps 2021 waren innerhalb kürzester Zeit restlos ausgebucht! Unter coronagerechten Bedingungen und anhand eines umfangreichen Hygienekonzeptes, konnten die teilnehmenden Makkabäer*innen in der schulfreien Zeit intensiv und mit rundum Freude ihrer Lieblingssportart nachgehen – ein Traum! In den Sportarten Basketball, Fußball, Schwimmen und Tennis konnte Makkabi Frankfurt knapp 150 Makkabäer*innen ein einzigartiges, sportliches Ferienerlebnis bieten. Neben der sportlichen Betätigung und den vielen neuen Bekanntschaften, sorgten die Camps vor allem für jede Menge Spaß durch abwechslungsreiche Übungseinheiten und Spiele sowie durch die gemeinschaftlichen Pausen mit leckerem Essen in den jeweiligen Gruppen. Ein wahres „wunschlos-glücklich-Paket" für alle!

Langeweile in den Schulferien? Nicht mit Makkabi Frankfurt!

MAKKABI CHAI!
ALON MEYER
-PRÄSIDENT-

MAKKABI NUN AUCH IN BAD HOMBURG

Am 1. Juni wurde in der geschichtsträchtigen Villa Wertheimber in Bad Homburg unter Beteiligung der örtlichen Politik und der Vertreter*innen des Jüdischen Zentrums Bad Homburg Makkabi Taunus gegründet.

Foto: Rafael Herlich

Eine Eröffnung in guter Stimmung: v.l.n.r.: Oberbürgermeister Alexander Hetjes, Markus Franz, Vorstand Taunussparkasse, Leo Fleischmann, Rabbiner Rabinowitz, Bürgermeister Meinhard Matern, Landrat Ulrich Krebs, Arthur Iliyav, Jacob Donath, Alexander Messis, Orna Freifrau von Fürstenberg, Ron Weiner und Alon Meyer

Für Oberbürgermeister Alexander Hetjes ist diese Gründung ein weiterer Meilenstein jüdischen Lebens in Bad Homburg und im Taunus. Er freue sich darüber sehr, denn jüdisches Leben in Bad Homburg wieder sichtbar zu machen sei ihm von Beginn seiner Amtszeit an ein wichtiges Anliegen. Die jüdische Gemeinschaft in Bad Homburg werde dadurch ein weiterer aktiver und sichtbarer Teil der Bad Homburger Stadtgesellschaft. Dem schlossen sich auch Landrat Ulrich Krebs und Bürgermeister Meinhard Matern an. Seitens der Jüdischen Gemeinde und Makkabi Frankfurt überbrachten Alon Meyer und Orna von Fürstenberg einen Gruß an das neue Mitglied im Verbund der Makkabi-Familie in Deutschland. Für Arthur Iliyav, Vorsitzender von Makkabi Taunus, leitet diese Gründung eine neue Ära der aufstrebenden jüdischen Gemeinschaft in Bad Homburg und im Taunus ein. Sie soll auch ein Zeichen für ein friedvolles Miteinander in der Region setzen, so ist sein Wunsch.

Starten wird das Sportangebot mit Tennis, Yoga, Nordic Walking, Schach und Krav Maga. Ein besonderer Focus soll auf den für die Lage prädestinierten Sportarten wie Wandern und Mountain Biking liegen. Ebenso sollen die enge Kooperation mit Makkabi Frankfurt sowie die bereits in Planung befindlichen Segeltörns besondere Highlights werden. // RED.

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Vereins-Homepage: www.makkabi-taunus.de

Wir bieten jedem die Vorsorge, die zu seinem Leben passt.

Die Württembergische steht für individuelle Beratung – gemeinsam mit unserem Partner Wüstenrot sind wir der Vorsorge-Spezialist rund um die Themen Absicherung, Wohneigentum, Risikoschutz und Vermögensbildung.

Guter Service und schnelle Hilfe im Schadenfall sind für uns selbstverständlich.

Versicherungspartner der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

Versicherungsbüro Bickert
Telefon 06154 631601
Telefax 06154 631602
thilo.bickert@wuerttembergische.de

W&W württembergische

Wüstenrot & Württembergische.
Der Vorsorge-Spezialist.

Ambulanter Pflegedienst Impuls

Impuls Pflegedienst

„Unsere Hilfe ist ergänzend und vor allem Hilfe zur Selbsthilfe. Wir pflegen und versorgen hilfs- und pflegebedürftige, kranke, behinderte und ältere Menschen, unabhängig von der wirtschaftlichen oder sozialen Situation und der konfessionellen Zugehörigkeit in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung."

Dorina Kojtik
Hanauer Landstrasse 17 / 60314 Frankfurt am Main
Tel.: 069 43053631 / Fax: 069 43053632
E-Mail: impuls.pflegedienst@gmail.com
www.impuls-pflegedienst-ffm.de

Migdal

KOSCHER LADEN „MIGDAL"
Saalburgallee 30 D, 60385 Frankfurt

Israelische Spezialitäten,
israelische Weine,
frisches Fleisch
und viel, viel mehr …

Bestellungen möglich unter:
Tel. 069 - 26 94 54 94
E-Mail: zr@migdal-frankfurt.de

Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag: 8.30 – 20.30 Uhr
Freitag: 8.30 – 14.00 Uhr
Samstag: Ruhetag
Sonntag: 8.30 – 20.00 Uhr

Unsere Internetseite: www.migdal-frankfurt.de

Unter Aufsicht des Rabbinats der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R.

Medi-Vita
Ambulanter Krankenpflegedienst

Reuterweg 65
60323 Frankfurt am Main
E-mail: info@medi-vita.com

www.medi-vita.com

Unser Team bietet Ihnen individuelle Beratung und Betreuung rund um die Pflege.

- **Behandlungspflege**
- **Demenzkrankheit**
- **Hauswirtschaftliche Versorgung**
- **Grundpflege**
- **Individualleistungen**

Der Pflegedienst Medi-Vita berücksichtigt Ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche und steigert somit Ihre Lebensqualität.

Telefon: 069 770 607 72

WIR MACHEN IDEEN SICHTBAR!
www.sieler-kommunikation.de
SIELER-Kommunikation und Gestaltung · Grafikdesign

HENRY UND EMMA BUDGE-STIFTUNG

SCHAWUOT UND LAG BA'OMER

Trotz Corona geht das Leben in der Budge-Stiftung weiter, und soweit es möglich ist, werden auch die Fest- und Gedenktage begangen.

Fotos: Henry und Emma Budge-Stiftung

Soldaten der Bundeswehr gedenken der sechs Millionen Ermordeten am Jom Ha'Shoah.

Schawuot

Schawuot haben wir nun zum zweiten Mal unter Corona-Bedingungen begangen; dieses Jahr von mehrfach traurigen Umständen begleitet. Unser neu gewählter Gabbai, Herr Arnaldo Katz sel. A. ist vor Schawuot plötzlich verstorben – eine beliebte und geachtete Persönlichkeit in unserem Heimleben, auch und gerade unter den jetzigen Umständen. Kurz zuvor ist auch unser Rabbiner erkrankt. So kamen wir in unserer Haus-Synagoge erstmals ganz ohne Vorbeter zusammen, um in aller Stille gemeinsam das Jiskor-Gebet zu sprechen – pandemiebedingt nach wie vor ohne Kinder und Enkel und ohne die sonst vielen lieben engagierten jungen Leute, die gerade Schabbat und Feiertage bei uns feiern und uns große Freude bereiten. Von dieser Stelle aus unser aller Dank und Wertschätzung für diese besondere Mitzwah!

Jiskor ist immer traurig – es wurde noch trauriger mit den beunruhigenden Nachrichten aus Israel. Tröstend war die Art, wie uns viele unserer christlichen Nachbarn im Haus ihr Mitgefühl für Israel zum Ausdruck brachten. Auch sie haben dort viele Freunde – die Sorge verbindet. Es war dann doch ein Jiskor, der verbindend wirkte und vielen von uns Hoffnung gab – auch und gerade unter diesen traurigen Umständen.

Lag Ba'Omer

Auf Lag Ba'Omer haben wir uns gefreut, mussten dann aber, als uns die Nachrichten aus Meron erreichten, leider einiges absagen. Mehr noch: wir waren um „unsere" chassidischen Musiker, die regelmäßig das Musik-Programm in Meron mitgestalten, ernsthaft besorgt. In der Budge-Stiftung sind sie gut bekannt, sie spielen bei uns oft zu Jom Ha'azmaut und touren dann anschließend durch Deutschland. Sie sind alle wohlauf, aber sie haben unter den Opfern der Katastrophe Freunde und Bekannte. Aus Trauer über das Unglück hat auch Roman Kuperschmidt sein geplantes Freiluft-Konzert vor den Balkonen abgesagt. Die von der Küche vorbereiteten mediterranen Grillspezialtäten gab es dann aber doch. Wir bekamen einen Grillteller, den wir bei bestem Wetter auf unseren Balkonen genießen konnten. Es war ein trauriges Lag Ba'Omer dieses Jahr, dennoch sind wir gerade als Senioren dankbar, den Tag bewusst begangen zu haben.

Jom Ha'Shoah mit Soldaten der Bundeswehr

Soldaten, die an Jom Ha'Shoah in stillem Gedenken verharren sind in Israel ein gewohnter Anblick. Aber in Deutschland?

Die Pandemie brachte es mit sich, dass Bundeswehrsoldaten in Gesundheitsämtern, Impfzentren und in Altenheimen einen Beitrag zur Bekämpfung dieses unsichtbaren Feindes leisten. In der Budge-Stiftung unterstützen sie das Pflegepersonal im Testzentrum des Hauses. Dabei haben sich bemerkenswerte Freundschaften entwickelt.

Die jungen Männer tauschen sich mit den Heimbewohnern aus, zum Beispiel, wenn die Senioren sich erkundigen, ob sie Heimweh haben. Alt und Jung erzählen sich dann gegenseitig von ihren Familien. Ein Bild, das in Israel jeder kennt, in einer Einrichtung wie der Budge-Stiftung jedoch ungewöhnlich ist.

Ein besonderer Anblick ist dabei, wenn sich jeden Nachmittag unser Heimbewohner Abraham Lipshitz zu Marcel, einem der Soldaten im Testzentrum, setzt. Dessen Arm ist reichlich tätowiert und der Kontrast könnte nicht dramatischer sein: Denn der Arm des 93-jährigen Auschwitz-Überlebenden ist ebenfalls tätowiert – freilich ganz anders als bei Marcel. Nachdenklich betrachten Marcels Kameraden die beiden Männer. Zwischen ihnen hat sich inzwischen eine ungewöhnliche Freundschaft entwickelt. Oft zieht der hochbetagte Abraham Lipshitz an seiner FFP2-Maske, um in die Runde zu lächeln.

Am Jom Ha'Shoah war es den Soldaten ein Bedürfnis, bei der Gedenkzeremonie dabei zu sein. Rabbiner Steiman, ehemals Militärseelsorger, nahm ihre Bedenken bei der Frage, ob sie in Uniform kommen sollen, sehr ernst. Nach eingehender Besprechung waren sich alle einig: Wie in Israel sollen die Soldaten einer Verteidigungsstreitmacht wissen, wofür sie stehen, und das auch zeigen.

So kam es, dass deutsche Soldaten in einer jüdischen Einrichtung dabei waren, als wir am Jom Ha'Shoah der Millionen Ermordeter gedachten. Als die Soldaten schweigend vor den Gedenkkerzen Haltung annahmen, flüsterte eine Bewohnerin: „Wie in Israel", und wischte sich eine Träne aus dem Auge. Zuvor zündeten die Soldaten abwechselnd die sechs Gedenkkerzen an. Es war ein beeindruckendes Bild.

Mehr noch: Sie standen auch uns Trauernden bei. Es wird Zeit, dass deutsche Soldaten mit gutem Beispiel für ihre Kameraden vorangehen. Vielen Dank den Soldaten des 3. ABC-Abwehr-Batallions 7, die in der Budge-Stiftung gegen Corona kämpfen und an Jom Ha'Shoah mit uns hochbetagten Überlebenden trauerten.

// ELISABETH HEINRICH
BEWOHNERIN DER BUDGE-STIFTUNG

DIGITAL&PERSÖNLICH
#IMMERFUEREUCHDA

In Zeiten wie diesen merkt man, wie wichtig es ist, den richtigen Partner an seiner Seite zu haben. Für viele von Ihnen sind wir es bereits und freuen uns darauf, auch in Zukunft Ihr erster Ansprechpartner zu sein.

Besuchen Sie uns auf Facebook

Jacob Donath
Generalvertretung der Allianz
Höhestraße 13a
61348 Bad Homburg
vertretung.donath@allianz.de
www.allianz-donath.de
Telefon 0 61 72.4 95 66 0
Fax 0 61 72.4 95 66 20

Allianz

Schilo VERMÖGENSVERWALTUNG & TRUST

Vermögens-verwaltung
Portfolio-management
Corporate Finance
Family Office
Projekt-entwicklung
Buchhaltung & Reporting HGB / IAS
Übernahme von Aufsichtsrats-mandaten
Versicherung
Customised Services
Asset-management

SCHILO TRUST

VERANTWORTUNG

Sie arbeiten hart, um Ihr Unternehmen erfolgreich zu machen. Sie schätzen professionelles Management und kontinuierliches Controlling, die zum Ergebnis beitragen.

Das leisten wir für das Vermögen unserer Mandanten.

Durch ein lösungsorientiertes Finanzmanagement sichern und vermehren wir Ihr Vermögen.

Schilo Trust
Westendstr. 21, 60325 Frankfurt a. M., Tel.: (069) 795 888 70, Fax: (069) 795 888 711, www.schilo.de
Schilo Trust GmbH ist von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) lizenziert und wird von der **Deutschen Bundesbank** überwacht.

PFLEGEDIENST CITY
Sicher in guten Händen

Unsere Leistungen:
- Behandlungspflege
- Grundpflege
- Individuelle Leistungen

Als kompetenter Pflegedienst stehen wir Ihnen sehr gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Unsere Team spricht: Deutsch, Russisch, Italienisch, Rumänisch, Türkisch, Persisch, Serbisch, Kroatisch.

Telefon: 069 94 94 65 50

City Pflegedienst GmbH
Schlitzer Straße 6
60386 Frankfurt am Main
Fax: 0 69 94 94 65 51
Email: info@city-pflegedienst.de
www.city-pflegedienst.de

Alles koscher bei Scheck!

Ihr vielseitiges Einkaufsparadies hat einfach alles!

Genießen Sie die riesige Auswahl, das koschere Topp-Sortiment, beste Qualität und Service im größten Gourmettempel Frankfurts.

Entdecken Sie jetzt noch größere Auswahl in unserem koscheren Sortiment! Wir achten auf Topp-Qualität. Erleben Sie 5.000 Quadratmeter Genuss. Zum Beispiel an der vom „Feinschmecker" prämierten Käsetheke, der Fischtheke oder an einer der besten Fleisch- und Wursttheken Deutschlands! Verkosten Sie koschere Weine. Machen Sie Pause vom Alltag mit Pasta oder Sushi, das direkt vor Ihren Augen zubereitet wird.

Wir führen hunderte koschere Artikel ganzjährig.
Immer für Sie da: Frische koschere Wurst und Fleisch.
Aktuell backen wir für Sie von Montag bis Freitag koscheres Brot und Croissants aus Frankreich. Gerne auch auf Vorbestellung.
Suchen Sie besondere Lebensmittel oder haben Sie einen Vorbestellungs- oder Lieferwunsch für Feste und größere Bestellungen?
Kein Problem, fragen Sie uns einfach.
Infos unter: www.scheck-in-center.de

EDEKA SCHECK-IN CENTER

Scheck-in Center Frankfurt
Ferdinand-Happ-Straße 39/
Parallelstraße der Hanauer Landstraße
60314 Frankfurt am Main
www.scheck-in-center.de
info@scheck-in-center.de
Tel.: 069/94947 65-0
Öffnungszeiten: Mo.-Sa. 7 - 22 Uhr

Foto: Bernd Kammerer

Ein Zeichen der Solidarität – die israelische Fahne auf dem Frankfurter Römerberg

Foto: Deutsch-Israelische Gesellschaft

Uwe Becker, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft auf der Kundgebung an der Frankfurter Hauptwache.

DEUTSCH ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

ISRAEL – DU BIST NICHT ALLEIN

Anlässlich der jüngsten terroristischen Gewalt gegen Israel rief das Junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft am 15. Mai zu einer Solidaritätskundgebung auf.

Simone Hofmann und Uwe Becker bei der Kundgebung an der Frankfurter Hauptwache

Etwa 1000 Personen kamen an der Hauptwache zusammen, um ihre Solidarität mit Israel zum Ausdruck zu bringen, nachdem Tausende Raketen aus dem Gaza-Streifen auf Tel Aviv und Lod, Aschdod und Aschkelon und zahlreiche weitere Städte abgefeuert worden waren. Der Protest richtete sich aber auch gegen eine Pro-Palästinensische Demonstration, die auf massiven Protest seitens der Jüdischen Gemeinde hin zunächst verboten, später aber vom Frankfurter Verwaltungsgericht und der nächsthöheren Instanz in Kassel genehmigt wurde, weil keine Störung des öffentlichen Friedens zu erwarten sei.

Dass sich diese Prognose als Irrtum erweisen sollte, zeigten nicht nur die aggressiven Parolen, wie „Freies Palästina vom Fluss bis zum Meer“ die für einen bewaffneten Kampf gegen Israel und dessen Vernichtung aufgerufen haben, sondern auch eine offenbar gewaltbereite Gruppe, die am späten Nachmittag auf dem Weg zur Westend-Synagoge war und von der Polizei aufgehalten wurde.

Der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Bürgermeister und Kirchendezernent Uwe Becker, zeigte sich verwundert über die Entscheidungen der Verwaltungsrichter. Er verstehe nicht, wie man eine solche gewaltverherrlichende Terrorwerbung zulassen könne. Gleichzeitig hat er gegen die Anmelder, die Gruppe „Samidoun“, die in Israel als eine Terrororganisation eingestuft wird, Anzeige erstattet.

Bei der Kundgebung sagte er, die antisemitische Eskalation auf unseren Straßen verdeutliche, dass der neue Hass auf Israel eng mit dem Hass auf Juden in unserem Land verwoben sei. Die Politik müsse hier endlich konsequent durchgreifen.

Bereits wenige Tage zuvor hat Uwe Becker demonstrativ die Solidarität mit Israel und der Partnerstadt Tel Aviv seitens der Stadt Frankfurt zum Ausdruck gebracht, indem er die israelische Fahne auf dem Römer hat hissen lassen.

Eine Woche später rief das Pro-Palästina-Bündnis „Free Palestine FFM“ zu einer weiteren Kundgebung auf dem Römerberg auf, an der unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen etwa 700 Personen teilnahmen. Hier fielen die Redebeiträge moderater als in der Woche zuvor aus. Der Vorsitzende der Islamischen Gemeinde Hessen sagte, bezogen auf den Gerechtigkeitsgrundsatz des Korans: „Das Leben eines Wehrlosen, egal ob Palästinenser oder Israeli, ist so viel wert wie die ganze Menschheit“ und forderte beide Seiten auf, ihre Feindschaft zu beenden.

// RED.

IM PORTRAIT

MIT LEIDENSCHAFT UND INNERER ERFÜLLUNG

Tamara Ikhaev ist eine engagierte junge Frau unserer Gemeinde mit klaren Vorstellungen und Visionen.

Foto: privat

Tamara Ikhaev

Als Präsidentin ist es **Tamara Ikhaev** *wichtig, ein über Hessen hinaus aktives Netzwerk zu schaffen, um einen intensiven Austausch unter Studenten und jungen Erwachsenen zu ermöglichen.*

Sie ist Präsidentin des Verbands Jüdischer Studierender in Hessen, sie ist seit fünf Jahren Madricha im Jugendzentrum „Amichai“, sie engagiert sich in der WIZO, macht Führungen im Jüdischen Museum und in der Westend-Synagoge und neuerdings ist sie auch Mitglied der Digitalisierungskommission der Jüdischen Gemeinde. Dass sie in Vollzeit auch Business Psychology an der eufom Business School in Frankfurt studiert, erwähnt Tamara Ikhaev im Gespräch eher nebenbei.

Dass die knapp 21-Jährige eine Überfliegerin ist, muss man bei diesem Aktivitätenspektrum nicht erwähnen. Schon in der Lichtigfeld-Schule, die sie neun Jahre lang besucht hatte, war sie zwei Jahre lang Schulsprecherin. Schon mit 12 Jahren trat sie der Schul-WIZO bei

„Die Lichtigfeld-Schule hat meine jüdische Identität sehr geprägt“, sagt sie, „und nachdem ich die Geborgenheit der Lichtigfeld-Schule nach der 9. Klasse verlassen musste und an das Wöhler-Gymnasium gewechselt war, merkte ich sehr schnell, dass die Welt da draußen anders aussieht.“ Eine Einsicht und eine Herausforderung zugleich. Tamara Ikhaev nahm beides zum Anlass, um sich im Bereich des Judentums und Israels weiterzubilden: „Es war mir schon damals ein großes Anliegen, Vorurteile abzuschaffen.“

Gesagt – getan, und gleich nach dem Abitur war ihr klar, dass sie neben ihrem Studium Aufklärungsarbeit für das Judentum und für Israel machen möchte. „Es ist ein schönes Gefühl zu hören, dass ich für viele die erste jüdische Person bin, die sie kennenlernen, und dass ich ihnen ihre Berührungsängste nehmen kann.“ Die Führungen im Jüdischen Museum und in der Westend-Synagoge sind für sie eine ideale Plattform, das Judentum nach außen zu repräsentieren. Inzwischen gehören aber auch Besuche in Schulen und Gespräche mit Schulklassen dazu sowie das Auftreten als Referentin auf Podiumsdiskussionen.

Im November 2000 wurde die älteste von vier Geschwistern in der Nähe von Frankfurt geboren. Ob die Tatsache, dass ihre Eltern nur einen Tag vor ihrer Geburt aus Tiflis in Georgien nach Deutschland kamen, den starken Willen begründet, den sie zum Ausdruck bringt, wenn sie über ihre Ziele und Visionen spricht, bleibt ihr Geheimnis. Dass sie aber Frankfurt liebt, und es sich durchaus vorstellen kann, hier zu leben, zu arbeiten und zu wirken, verheimlicht sie ebenso wenig, wie den Umstand, dass sie sich im Studium für die Themen Leadership und Mindset interessiert, was so viel bedeutet wie Leitungspositionen und Denkweise. Dass diese Themen für sie keine trockene Theorie, sondern lebendige Praxis sind, zeigen die Leitungspositionen und die diesen innewohnende Verantwortung, die sie in ihren jungen Jahren bereits übernommen hat.

Learning by Doing ist also die eine Devise, das Prinzip: früh lernt, wer etwas werden will, die andere. Dazu kommen eine Geisteshaltung, in der Leidenschaft und der Wunsch, etwas Sinnvolles und Authentisches zu tun, ihr Handeln bestimmen und die Vision, dass sie als Mensch so weit wie möglich wachsen und lernen möchte.

Gibt es bessere Voraussetzungen für eine aktive, erfolgreiche und erfüllte Zukunft? Wir sind gespannt, wo wir Tamara Ikhaev demnächst begegnen werden.

// DR. SUSANNA KEVAL

Der Verband Jüdischer Studierender Hessen ist die landesweite Vertretung junger jüdischer Erwachsener in Hessen im Alter von 18 bis 35 Jahren.

Bitte bei Interesse *@vjshessen* auf Instagram und VJSH – Verband Jüdischer Studierender Hessen auf Facebook suchen.
Sonstige Anfragen und Mitteilungen bitte über *vorstand@vjsh.de* oder *tamara.ikhaev@vorstand.vjsh.de*

Eine Zeugin des Jahrhunderts

Am 25. März beging Trude Simonsohn ihren 100. Geburtstag.

Gäbe es Corona nicht, so wäre die Reihe der leibhaftigen Gratulant*innen sicherlich sehr lang geworden. Denn die Ehrenbürgerin der Stadt Frankfurt am Main und Trägerin des Ignatz- Bubis-Preises für Verständigung des Jahres 2019, sammelte, wie sie immer wieder humorvoll bemerkte, keine Briefmarken, sondern Freunde.

Und all diese Freunde haben an Trude Simonsohn anlässlich ihres großen runden Geburtstages gedacht. An die 300 Geburtstagsbriefe und ein Meer von Blumen erreichten die Jubilarin in ihrer kleinen Wohnung in der Henry und Emma Budge-Stiftung an diesem Ehrentag.

Bundespräsident Frank Walter Steinmeier, der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier und der Frankfurter Oberbürgermeister gehörten ebenso zu den Gratulanten, wie zahlreiche Bundes- und Landesminister, der gesamte Frankfurter Magistrat und natürlich viele Lehrer*innen und Schüler*innen, die Trude Simonsohn als Zeitzeugin kennen und lieben gelernt haben. Sogar ein Brief aus ihrer Geburtsstadt Olmütz war dabei.

Bis ins hohe Alter von über 90 Jahren besuchte Trude Simonsohn als Zeitzeugin unzählige Schulen, Universitäten und Bildungsinstitutionen, in denen sie über ihr politisches Engagement als junge Zionistin und über ihr Überleben im KZ Theresienstadt berichtete. Nur die Erinnerung an Auschwitz, wohin ihre Mutter und später sie selbst von Theresienstadt aus deportiert wurde, ist bis heute nur bruchstückhaft in ihrer Erinnerung geblieben. Das ist wahrscheinlich als Schutz auch gut so, denn dieses Erzählen und In-Kontakt-Bleiben mit den Gräueln der NS-Zeit war ihre ganz eigene Form der Trauerarbeit, wie sie immer wieder betonte, und ein Weg, ihr Leben ohne Verbitterung weiterzuführen. „Unmittelbar nach 1945 konnten wir darüber noch nicht sprechen, die Wunden waren noch zu tief und zu frisch und das Leben musste weiter gehen.“ Auch das ist ein Satz von Trude Simonsohn, der bis heute Gültigkeit hat.

1945 heiratete Trude ihre große Liebe, Berthold Simonsohn, den sie im KZ Theresienstadt kennengelernt hatte. Nach einigen Jahren in der Schweiz, in der jüdischen Flüchtlingshilfe mitarbeitend und in einem Sanatorium für an Tuberkulose erkrankte Mitglieder der zionistischen Jugendbewegung in Davos, kam das Ehepaar Simonsohn über eine kurze Zwischenstation in Hamburg 1955 nach Frankfurt. Hier engagierte sich Trude fortan in der jüdischen Sozialarbeit und Erziehungsberatung.

Trude Simonsohn gehörte seit 1986 dem Gemeinderat der Jüdischen Gemeinde Frankfurt an und war von 1989 bis 1998 dessen Vorsitzende. Seit etwa 1975 war sie als Zeitzeugin aktiv, gehörte dem Rat der Überlebenden des Fritz Bauer Instituts an und war von Anfang an in der Jugendbegegnungsstätte, heute Bildungsstätte Anne Frank, aktiv. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter die Ehrenmedaille der Stadt Frankfurt am Main und die Wilhelm Leuschner Medaille des Landes Hessen, sind ihr verliehen worden.

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main gratulierte ebenfalls mit einem großen Blumenstrauß und einem Baum, den sie im Namen des KKL für Trude Simonsohn in Israel gepflanzt hat.

Die Jüdische Gemeindezeitung gratuliert noch nachträglich und wünscht der Jubilarin noch viele gesunde und erfüllte Jahre. Ad mea ve-esrim … bis 120.

// DR. SUSANNA KEVAL

Foto: Stadt Frankfurt am Main

Das Ehrenbürgerrecht für die Zeitzeugin Trude Simonsohn am 16. Oktober 2016.

Herzlichen Glückwunsch

ERINNERUNG AN DIE DEPORTATIONEN VOM BAHNHOF MAINKUR

Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig, Kulturdezernent der Jüdischen Gemeinde, Marc Grünbaum, Ortsvorsteher Werner Skrypalle und die Zeitzeugin Magdalena Grana erinnerten am 30. Mai an die 28 Bergen-Enkheimer Jüdinnen und Juden, die vom Bahnhof Mainkur vor genau 79 Jahren deportiert wurden. Auf Initiative des Ortsbeirats 11 erinnert seit kurzem eine Informationsstele vor Ort an die Deportationen vom 30. Mai und 9. September 1942.

Dr. Ina Hartwig erinnerte daran, dass die Bergen-Enkheimer Jüdinnen und Juden unter den Augen der Öffentlichkeit zum Bahnhof Mainkur getrieben und deportiert wurden. Damit werde einmal mehr deutlich, dass die Verbrechen der Nazis nicht im Verborgenen stattgefunden haben. Kulturdezernent Marc Grünbaum hob heraus, dass Gedenken eines von vielen Bausteinen für eine Zukunft sei, in der Antisemitismus, Rassismus, Homophobie oder jedwede andere Art von Menschenfeindlichkeit keinen Platz haben sollten. Magdalena Grana, die als 10-Jährige ihre Mutter bei dieser Deportation verlor, hat sich bei Ortsbeirat 11 für die Errichtung der Gedenkstele eingesetzt. Am Bahnsteig sprach Rabbiner Andrew Steiman das El Mole Rachamim und das Kaddisch-Gebet für die Deportierten, von denen keiner die Shoah überlebte. // RED.

Fotos: Stadt Frankfurt am Main

Ein Kaddisch für die 28 Deportierten am Bahnsteig vom Bahnhof Mainkur.

Die Gedenkstele am Eingang des Bahnhofs

FORSCHUNGSSTELLE NS-PÄDAGOGIK AN DER UNI FRANKFURT

Die 2012 unter der Leitung der Pädagogen Prof. Micha Brumlik und Prof. Benjamin Ortmeyer in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut gegründete Forschungsstelle wird einer neuen Professur zugeordnet. Der Fachbereich Erziehungswissenschaften und das Präsidium der Goethe-Universität führen mit der Berufung von Prof. Wolfgang Meseth das Thema „NS-Pädagogik und Erziehung nach Auschwitz bis heute“ weiter und werten es zugleich auf. Zuvor hatte der Studierendenausschuss AStA Sorgen hinsichtlich des Fortbestehens der Forschungsstelle geäußert. Die hessische Wissenschaftsministerin Angela Dorn unterstützt die Entscheidung der Universität. // RED.

PROJEKT „FRANKFURTER SCHULEN SCHAUEN HIN!“

Mit diesem Projekt will die Bildungsstätte Anne Frank zur Prävention von Rassismus und Antisemitismus beitragen. Dabei sollen pädagogische Fachkräfte lernen, Feindbilder zu erkennen und Schüler*innen dafür zu sensibilisieren. Fachkräfte der Jugendhilfe und der Sozialpädagogischen Förderung an Schulen sollen darin geschult werden, rassistische und antisemitische Feindbilder zu identifizieren und Handlungsstrategien für ihre Schulen zu entwickeln. Damit soll eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit rassistischen Phänomenen ermöglicht werden. Bildungs- und Integrationsdezernentin Sylvia Weber sagte bei der Vorstellung des Projekts, der Wunsch, Rassismus und Antisemitismus nachhaltig wirksam zu bearbeiten, sei schon häufig vonseiten der Schulen geäußert worden, nun werde er realisiert. Begonnen hat das Projekt mit dem aktuellen Schulhalbjahr, es ist zunächst bis Ende des Jahres geplant. Das Angebot ist für die Schulen kostenfrei und wird vom Bildungsdezernat mit 67 000 Euro gefördert. // RED.

Fotos: Stadt Frankfurt am Main

Oberbürgermeister Peter Feldmann am Mahnmal für die Opfer der Gewaltherrschaft an der Paulskirche.

GEDENKEN AN DAS ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Am 8. Mai, dem 76. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, gedachte Oberbürgermeister Peter Feldmann mit einer Kranzniederlegung der Opfer der NS-Gewaltherrschaft am Mahnmal an der Paulskirche. In seiner Rede forderte er dazu auf, die demokratische Diskussionskultur zu stärken und Entwicklungen in den Sozialen Medien kritisch zu bewerten. Zugleich rief er dazu auf, dem Aufruf des Bündnisses „8. Mai 2021“ – dessen Schirmherr er ist – zu folgen, Frankfurt in ein Blumenmeer zu verwandeln. Hierzu war vorgesehen, an den etwa 1.500 Stolpersteinen in der Stadt Blumen niederzulegen. Die Vorstellung verschiedener Projekte zu Friedens- und Erinnerungsarbeit sowie kulturelle Darbietungen rundeten die Veranstaltung auf dem Frankfurter Römerberg ab. Dem Bündnis „8. Mai 2021“ gehören verschiedene gesellschaftliche Kräfte in Frankfurt an, darunter der DGB in der Rhein-Main-Region. // RED.

KEIN PLATZ FÜR HASS UND AUSGRENZUNG

Bei einer konzertierten Reinigungsaktion veranlasste Bürgermeister Uwe Becker erneut die Entfernung rechtsextremer Aufkleber im Westend. Rund um die Jüdische Gemeinde wurden bereits mehrfach Aufkleber mit antisemitischen Motiven gesichtet. Erst im letzten Jahr hatte Ruben Gerczikow von der Jüdischen Studentenunion darauf aufmerksam gemacht. Mitte April war Bürgermeister und Kirchendezernent Uwe Becker nun erneut zusammen mit Mitarbeiter*innen des FES, FFR, ffmtipptopp und der Stabsstelle Sauberes Frankfurt unterwegs, um solche Graffiti und Aufkleber zu entfernen. // RED.

Fotos: Stadt Frankfurt am Main

*Bürgermeister Uwe Becker unterwegs mit Mitarbeiter*innen von Frankfurter Reinigungsfirmen, um Aufkleber mit antisemitischen Inhalten zu entfernen.*

NEUER VORSTAND IM RAT DER RELIGIONEN

Foto: Privat

Prof. Dr. Joachim Valentin

Am 20. Mai trat der Rat der Religionen zu seiner siebten konstituierenden Sitzung zusammen und hat per Online-Wahl einen neuen Vorstand gewählt. Prof. Dr. Joachim Valentin Direktor des Hauses am Dom wurde als Vorsitzender ebenso bestätigt, wie die weiteren Mitglieder, darunter auch Rabbiner Julian-Chaim Soussan von der Jüdischen Gemeinde. Nura Froemel von der Frankfurter Bahá'í Gemeinde wurde zur Stellvertreterin gewählt. Seit über zehn Jahren fördert der Rat der Religionen den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften und der Stadtgesellschaft – und nimmt aus einer religiösen Sicht Stellung zu gesellschaftlichen und politischen Themen. Er setzt sich aus 23 Mitgliedern zusammen, die ihrerseits neun Religionsgemeinschaften vertreten. Die Jüdische Gemeinde hat an der Entstehung des Rates mitgewirkt und ist von Beginn an Mitglied in diesem interreligiösen Gremium. // RED.

Impressum
Herausgeber: Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R., Westendstraße 43, D-60325 Frankfurt am Main, Tel.: 0 69 / 76 80 36-0, Fax: 0 69 / 76 80 36 66, **Redaktionsleitung:** Dr. Susanna Keval, **Gestaltung/Produktion:** Sieler Kommunikation und Gestaltung GmbH, **Autoren dieser Ausgabe:** Rabbiner Avichai Apel, Zvi Bebera, Roberto Fabian, Esther Ellrodt-Freiman, Elvira Güver, Elisabeth Heinrich, Sandro Huberman, Natalie Katzenstein, Dr. Susanna Keval, Prof. Dr. Salomon Korn, Polina Lisserman, Susanne Löwinstein, Alon Meyer, Nicole Schulman, Gabriella Schlick-Bamberger, Rabbiner Julian-Chaim Soussan, N.N., **Fotos:** David Bachar, Alexa Brum, Jewish Experience, Michael Faust, Henry und Emma Budge-Stiftung, Rafael Herlich, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Jugendzentrum Amichai, KiTa Röderbergweg, KITA Westend, Sofie Lewinson, I. E. Lichtigfeld-Schule, Makkabi Frankfurt, privat, Monika Schuster, Screenshots Jüdische Gemeinde, Stadt Frankfurt am Main , **Gewerbliche Anzeigenannahme:** Tel.: 0 69 / 55 81 62; **Feiertags-Grußanzeigen:** Tel.: 0 69 / 76 80 36-25; Druck: Adelmann GmbH, Frankfurt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis der Redaktion und des Herausgebers. Alle Rechte vorbehalten.

WICHTIGE ADRESSEN

Jüdische Gemeinde
Verwaltung
Direktion: Jennifer Marställer
Westendstraße 43
60325 Frankfurt am Main
Tel. 0 69 / 76 80 36-100
www.jg-ffm.de

Vorstandsreferentin
Politische Kommunikation
und Öffentlichkeit
Michaela Fuhrmann
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 069 / 76 80 36 -123

Buchhaltung
Leiterin: Irma Biniashvili
Tel. 0 69 / 76 80 36-200

Beratungsstelle
Leiterin: Jutta Josepovici
Tel. 0 69 / 76 80 36-300
Fax 0 69 / 76 80 36-349

Steuerabteilung
Leiter: Dr. Tobias Müller
Tel. 0 69 / 76 80 36-500

Rabbinat
Rabbiner Avichai Apel
Rabbiner Julian-Chaim Soussan
Tel.: 069 / 76 80 36 400
Tel.: 069 / 76 80 36 420
Mikwebenutzung: 0151 / 51166592

KITA im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum
Leiterin: Elvira Güver
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36-360

KiTa Röderbergweg
Leiterin: Nicole Schulman
Röderbergweg 29, 60314 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 770

I. E. Lichtigfeld-Schule im Philanthropin
Leiterin: Dr. Noga Hartmann
Hebelstraße 15-19, 60318 Frankfurt
Tel. 0 69 / 42 72 89 – 800

EmunaScheli e.V. im Philanthropin
Nachmittagsbetreuung
Leiterin: Raquel M. Jovic
Hebelstraße 15-19, 60318 Frankfurt
0172 / 387 15 62

Hort im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum
Leiterin: Saskia Chmelnik
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 01 71 / 70 38 438

Jugendzentrum „Amichai“
Leiter: Zvi Bebera
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36-150

Religionsschule „Jeschurun“
Leiterin: Gabriela Schlick-Bamberger
Friedrichstraße 27, 60323 Frankfurt
Tel. 069 / 972 05 395

Seniorenclub
Leiterin: Inna Dvorzhak
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36-160

Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde
Leiter: Sandro Hubermann
60385 - Bornheimer Landwehr 79 B
Tel. 0 69 / 40 56 00

Kultur
Leiterin: Daniela Lewin
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36-135

Jüdische Volkshochschule
Leiter: Roberto Fabian
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36-142 Frau Shkolnik

Friedhof
Verwalter: Majer Szanckower
Eckenheimer Landstr. 238
60320 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 790

Jüdische Gemeinde Frankfurt/M
הקהילה היהודית פרנקפורט/מיין

BLEIBEN SIE AUF DEM LAUFENDEN IN UNSERER GEMEINDE!

NUTZEN SIE DEN QR-CODE ODER REGISTRIEREN SIE SICH ÜBER DEN LINK, UM DEN KOSTENLOSEN NEWSLETTER ZU ERHALTEN:
WWW.JG-FFM.DE/DE/NEWSLETTERANMELDUNG

SCAN ME

FOLGEN SIE UNS AUCH HIER:

@juedischegemeindeffm

WENN SIE FRAGEN ODER ANREGUNGEN RUND UM DAS THEMA DIGITALISIERUNG HABEN:
DIE NEUGEGRÜNDETETE KOMMISION DIGITALISIERUNG FREUT SICH AUF IHR FEEDBACK UNTER DIGITALISERUNG@JG-FFM.DE